

Stenographischer Bericht

30. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

VI. Periode — 13., 14., 15. Dezember 1967

Inhalt:

Personalien:

Entschuldigt: Landesrat Peltzmann, Abg. Dr. Klausner (1050).

Auflagen:

Antrag, Einl.-Zahl 457, der Abgeordneten Burger, Stöffler, Koller, Ing. Koch, Dr. Heidinger, Pabst, Jamnegg und Dipl.-Ing. Schaller, betreffend erhöhten Eisen- und Stahlverbrauch bei Brücken- und Hochbauten (1050);

Antrag, Einl.-Zahl 458, der Abgeordneten Egger, Jamnegg, Nigl und Dipl.-Ing. Schaller, betreffend Rationalisierung der Reinigungsarbeiten in Landesanstalten und sonstigen in der Verwendung des Landes stehenden Gebäuden;

Antrag, Einl.-Zahl 459, der Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger, Burger, Egger und Jamnegg, betreffend Schaffung einer gesetzlichen Grundlage zur Auszahlung eines Taschengeldes für Befürsorgte, auch wenn sie länger als vier Wochen im Spital sind;

Antrag, Einl.-Zahl 460, der Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger, Jamnegg, Egger, Burger und Lind, betreffend die Erhöhung der Heimleiterinnenzulage in den Bezirksaltersheimen;

Antrag, Einl.-Zahl 461, der Abgeordneten Schrammel, Buchberger, Dipl.-Ing. Schaller und Prenner, betreffend eheste Aufnahme der Regulierungsarbeiten an der Feistritz, insbesondere an deren Unterlauf;

Antrag, Einl.-Zahl 462, der Abgeordneten Schaffer, Pölzl, Ing. Koch und Feldgrill, betreffend eine Abänderung des Lustbarkeitsabgabegesetzes;

Antrag, Einl.-Zahl 463, der Abgeordneten Sebastian, Fellinger, Ileschitz, Schön und Genossen, betreffend den vermehrten Einsatz von Stahlkonstruktionen bei Brückenbauten.

Regierungsvorlage, Beilage Nr. 60, Gesetz über Gebietsänderungen von Gemeinden;

Regierungsvorlage, Beilage Nr. 61, Gesetz, mit dem die Gemeindewahlordnung Graz 1957 neuerlich abgeändert und ergänzt wird.

Regierungsvorlage, zu Einl.-Zahl 230, zum Antrag der Abgeordneten Aichholzer, Zinkanell, Dr. Klausner, Zagler und Genossen, betreffend Verkehrsprobleme im Raume Leibnitz — Radkersburg;

Regierungsvorlage, zu Einl.-Zahl 331, zum Antrag der Abgeordneten Hofbauer, Brandl, Fellinger, Lendl und Genossen, betreffend Maßnahmen zur Verbesserung des Fernsehempfanges im Raum von Bad Aussee;

Regierungsvorlage, zu Einl.-Zahl 333, zum Antrag der Abgeordneten Brandl, Hofbauer, Vinzenz Lackner, Lendl und Genossen, betreffend Einleitung von Maßnahmen, die eine möglichst reibungslose Abwicklung des Verkehrs auf den Bundes- und Landesstraßen von Gußwerk über das Niederalpl nach Neuberg a. d. Mürz, von Mariazell über den Lahnstadel nach Neuberg und von Gußwerk über den Seeberg nach Kapfenberg trotz des verstärkten Holztransportes gewährleisten sollen;

Regierungsvorlage, zu Einl.-Zahl 350, zum Antrag der Abgeordneten Zagler, Ileschitz, Vinzenz Lackner, Zinkanell und Genossen, betreffend die Aufschließung des Ostfeldes des Kohlenbergbaubetriebes Pöfing-Bergla;

Regierungsvorlage, zu Einl.-Zahl 378, zum

Antrag der Abgeordneten Wuganigg, Heidinger, Lendl, Brandl und Genossen, betreffend die im Mai dieses Jahres entstandenen Hochwasserschäden in der Steiermark;

Regierungsvorlage, zu Einl.-Zahl 401, zum Antrag der Abgeordneten Koller, Pölzl, Lafer und Lind, und zu Einl.-Zahl 407, zum Antrag der Abgeordneten Klobasa, Heidinger, Aichholzer, Pichler und Genossen, betreffend den Verbleib der Zuförderungsstelle der ÖBB in Fehring;

Regierungsvorlage, zu Einl.-Zahl 413, zum Antrag der Abgeordneten Karl Lackner, Ritzinger, Maunz und Schaffer, betreffend die Förderung der gewerblichen und industriellen Struktur des Bezirkes Liezen;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 466, zum Beschluß Nr. 192 des Steiermärkischen Landtages, betreffend Unterbleiben jeder Terminfestsetzung für die Schließung von Kohlengruben vor Verabschiedung des Energieplanes (1051).

Zuweisungen:

Anträge, Einl.-Zahl 457, 458, 459, 460, 461, 462 und 463 der Landesregierung (1050);

Regierungsvorlagen, Beilage Nr. 60 und 61 dem Gemeinde- und Verfassungs-Ausschuß;

Regierungsvorlagen, zu Einl.-Zahl 230, 331, 333, 350, 378, 401 und 413 sowie Einl.-Zahl 466 dem Verkehrs- und volkswirtschaftlichen Ausschuß (1050).

Anträge:

Antrag der Abgeordneten Egger, Dr. Kaan, Dipl.-Ing. Schaller und Jamnegg, betreffend eine Weiterbildungsstätte für Krankenschwestern in gehobenen Positionen (1051);

Antrag der Abgeordneten Burger, Dr. Kaan, Prof. Dr. Eichtinger, Schaffer, Ritzinger und Pabst, betreffend Sicherstellung der Erdgasversorgung für die metallurgische Industrie in der Steiermark.

Antrag der Abgeordneten Loidl, Ileschitz, Groß, Meisl und Genossen, betreffend eine Betriebsanlagengenehmigung für die Wienerberger Ziegelfabriks- und Baugesellschaft in Graz-St. Peter;

Antrag der Abgeordneten Gruber, Ileschitz, Brandl, Vinzenz Lackner und Genossen, betreffend die Errichtung von Ausweichen und Überholspuren auf der Bundesstraße Graz — Bruck;

Antrag der Abgeordneten Groß, Ileschitz, Loidl, Vinzenz Lackner und Genossen, betreffend Um- und Nachschulung von Arbeitskräften;

Antrag der Abgeordneten Sebastian, Afritsch, Heidinger, Klobasa und Genossen, betreffend die Einleitung von Maßnahmen zur Milderung des Junglehrermangels (1051).

Verhandlungen:

1. Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 444, über den Landesvoranschlag 1968 mit den Beschlüssen des Finanz-Ausschusses, den Dienstpostenplan und den Kraftfahrzeugsystemisierungsplan.

Hauptberichterstatte: Abg. Hofbauer (1051).

Generaldebatte:

Redner: Abg. Stöffler (1052), Abg. Groß (1060), Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz (1066), Abg. Leitner (1072).

Gruppe 0:

Berichterstatter: Abg. Jamnegg (1089).

Redner: Abg. Nigl (1089), Abg. Aichholzer (1091), Abg. Scheer (1091), Abg. Prof. Dr. Moser (1093), Abg. Groß (1096), Abg. Fellingner (1098), Abg. Prof. Hartwig (1099), Abg. Brandl (1099), Landesrat Wegart (1100).

Abstimmung (1102).

Gruppe 1:

Berichterstatter: Abg. Loidl (1102).

Redner: Abg. Dipl.-Ing. Fuchs (1102), Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz (1105), Abg. Ileschitz (1106).

Abstimmung (1107).

Gruppe 2:

Berichterstatter: Abg. Pabst (1108).

Redner: Abg. Dr. Eichtinger (1108), Abg. Schaffer (1111), Abg. Heidinger (1112), Abg. Wuganigg (1115), Abg. Pölzl (1116), Abg. Ileschitz (1117), Abg. Scheer (1118), Abg. Burger (1119), Abg. Jamnegg (1120), Abg. Prof. Dr. Moser (1120).

Abstimmung (1121).

Gruppe 3:

Berichterstatter: Abg. Ritzinger (1122).

Redner: Abg. Dipl.-Ing. Schaller (1122), Abg. Aichholzer (1125), Abg. Prof. Hartwig (1125), Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz (1127), Abg. Groß (1130), Abg. Brandl (1132), Abg. Lind (1134), Abg. Schön (1134), Abg. Buchberger (1135), Abg. Leitner (1136), Präs. Dr. Kaan (1138), Landeshauptmannstellvertreter Dr. Koren (1139).

Abstimmung (1148).

Gruppe 4:

Berichterstatter: Abg. Fellingner (1148).

Redner: Abg. Jamnegg (1148), Abg. Lendl (1153), Abg. Prof. Hartwig (1156), Abg. Burger (1158), Abg. Egger (1159), Abg. Prenner (1162), Abg. Scheer (1163), Abg. Groß (1164), Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz (1166), Landesrat Gruber (1166).

Abstimmung (1172).

Gruppe 5:

Berichterstatter: Abg. Klobasa (1172).

Redner: Abg. Dr. Heidinger (1172), Abg. Aichholzer (1174), Abg. Ileschitz (1175), Abg. Egger (1180), Landesrat Bammer (1183), Abg. Buchberger (1185), Abg. Ing. Koch (1186), Abg. Ritzinger (1187), Abg. Prof. Dr. Moser (1189), Abg. Pichler (1192), 3. Präs. Koller (1195), Abg. Leitner (1195), Landesrat Sebastian (1199).

Abstimmung (1208).

Gruppe 6:

Berichterstatter: Abg. Ing. Koch (1208).

Redner: Abg. Feldgrill (1209), Abg. Zagler (1211), Abg. Wuganigg (1211), Abg. Nigl (1212), Abg. Vinzenz Lackner (1215), Abg. Lendl (1216), Abg. Ileschitz (1217), Abg. Burger (1218), Abg. Buchberger (1219), Abg. Dipl.-Ing. Schaller (1219), Abg. Fellingner (1222), Abg. Wuganigg (1223), Abg. Meisl (1224), Abg. Buchberger (1225), Abg. Ritzinger (1225), Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz (1227), Abg. Loidl (1232), Landesrat Bammer (1236), Abg. Zinkanell (1240), Abg. Dr. Eichtinger (1242), Abg. Pichler (1243), Abg. Lind (1245), Abg. Leitner (1246), Abg. Dr. Heidinger (1249), Abg. Hofbauer (1250),

Abg. Dipl.-Ing. Fuchs (1251), Abg. Stöffler (1252), Abg. Aichholzer (1253), Abg. Schrammel (1255), Abg. Scheer (1255), Landesrat Dr. Niederl (1256), Landeshauptmann Krainer (1260).

Abstimmung (1266).

Gruppe 7:

Berichterstatter: Abg. Hegenbarth (1266).

Redner: Abg. Lafer (1267), Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz (1269), 3. Präs. Koller (1271), Abg. Wuganigg (1274), Abg. Dipl.-Ing. Fuchs (1275), Abg. Brandl (1276), Abg. Schön (1278), Abg. Schrammel (1279), Abg. Pölzl (1281), Abg. Burger (1282), Abg. Maunz (1282), Abg. Vinzenz Lackner (1284), Abg. Buchberger (1286), Abg. Schaffer (1287), Abg. Feldgrill (1288), Abg. Meisl (1289), Abg. Zinkanell (1290), Abg. Zagler (1294), Abg. Pabst (1295), Abg. Dr. Heidinger (1297), Abg. Scheer (1298), Abg. Groß (1300), Abg. Hofbauer (1300), Abg. Schrammel (1301), Abg. Prenner (1302), Abg. Nigl (1303), Abg. Ritzinger (1304), Landesrat Dr. Niederl (1304), Landesrat Wegart (1307), Landeshauptmann Krainer (1311).

Abstimmung (1313).

Gruppe 8:

Berichterstatter: Abg. Feldgrill (1314).

Redner: Abg. Ritzinger (1314), Abg. Pabst (1315).

Abstimmung (1315).

Gruppe 9:

Berichterstatter: Abg. Vinzenz Lackner (1315).

Redner: Abg. Dr. Heidinger (1315), Erster Landeshauptmannstellv. DDr. Schachner-Blazizek (1317), Landeshauptmann Krainer (1321).

Abstimmung (1322).

Außerordentlicher
Landesvoranschlag:

Berichterstatter: Abg. Brandl (1322).

Abstimmung (1322).

Beschlussanträge
des Finanzausschusses:

Berichterstatter: Abg. Hofbauer (1322).

Annahme der Beschlussanträge (1322).

Dienstpostenplan:

Berichterstatter: Abg. Nigl (1322).

Abstimmung (1322).

Kraftfahrzeugsystemisierungsplan:

Berichterstatter: Abg. Brandl (1323).

Abstimmung (1323).

2. Antrag des Finanz-Ausschusses, Einl.-Zahl 467, betreffend Landesmittel für Strukturförderung.

Berichterstatter: Abg. Bert Hofbauer (1323).
Annahme des Antrages (1323).

3. Antrag des Finanz-Ausschusses, Einl.-Zahl 468, betreffend ein Nachtragsbudget für einen Anteil des Landes zur Gründung einer Autobahn AG. Graz — St. Michael — Leoben.

Berichterstatter: Abg. Bert Hofbauer (1323).
Annahme des Antrages (1323).

4. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 57, Gesetz über den Landeshaushalt für das Jahr 1968.

Berichterstatter: Abg. Bert Hofbauer (1323).
Annahme des Antrages (1323).

5. Bericht des Gemeinde- und Verfassungsausschusses und des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 51, Gesetz, mit dem das Gesetz vom 11. Mai 1962, LGBl. Nr. 253, über die Fortzahlung der Bezüge anlässlich der Ableistung freiwilliger Waffen-

übungen an die öffentlich-rechtlichen Bediensteten und an die Vertragsbediensteten des Landes Steiermark sowie der steirischen Gemeinden, die behördliche Aufgaben zu besorgen haben, abgeändert wird.

Berichterstatter: Abg. Nigl (1324).

Annahme des Antrages (1324).

6. Bericht des Gemeinde- und Verfassungsausschusses und des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 53, Gesetz über die Pensionsansprüche der Distriktsärzte, Landesbezirkstierärzte und ihrer Hinterbliebenen.

Berichterstatter: Abg. Anton Nigl (1324).

Annahme des Antrages (1324).

7. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 437, über den Erwerb der Liegenschaft EZ. 252, KG. Kalwang, von den Ehegatten Anton und Rosa Bodler in Kalwang 16 a, durch das Land Steiermark auf Grund der Versteigerung vom 23. November 1966 beim Bezirksgericht Leoben.

Berichterstatter: Abg. Johann Fellingner (1324).

Annahme des Antrages (1325).

8. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, zu Einl.-Zahl 78, zum Antrag der Abgeordneten Bammer, Groß, Psonder, Fellingner und Genossen über die Berücksichtigung von höheren Baukosten bei Errichtung von Wohnungen für Körperbehinderte und alte Ehepaare in Gemeinde- bzw. Genossenschaftsbauten.

Berichterstatter: Abg. Hans Groß (1325).

Annahme des Antrages (1325).

9. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, zu Einl.-Zahl 381, zum Antrag der Abgeordneten Egger, Jamnegg, Dipl.-Ing. Fuchs und Buchberger, betreffend die Förderung von hauswirtschaftlichen Frauenberufsschulen.

Berichterstatter: Abg. Edda Egger (1325).

Annahme des Antrages (1325).

10. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 440, über den Abverkauf des landeseigenen zum Gutsbestande der landwirtschaftlichen Fachschule Grottenhof-Hafendorf gehörigen Grundstückes an Primar Dr. Bernd Schreiner, Vorstand der med. Abteilung des Landeskrankenhauses Bruck a. d. Mur.

Berichterstatter: Abg. Hans Brandl (1325).

Annahme des Antrages (1325).

11. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 449, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1967 — 2. Bericht.

Berichterstatter: Abg. Franz Ileschitz (1325).

Annahme des Antrages (1325).

12. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 450, betreffend die Übernahme der Bundesforstgärten in die Verwaltung des Landes.

Berichterstatter: Abg. Rupert Buchberger (1325).

Annahme des Antrages (1326).

13. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 451, betreffend Verkauf des landeseigenen Grundstückes Nr. 1706/1 der Liegenschaft EZ. 65 der KG. Waltendorf im Ausmaß von 562 m² an die Stadt Graz zum Kaufpreis von S 196.700.—

Berichterstatter: Abg. Hans Groß (1326).

Annahme des Antrages (1326).

14. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 59, Gesetz über die Aufnahme eines Auslandskredites im Gesamtbetrag von 9 Millionen Schweizer Franken bei der Handelsbank in Zürich durch die Stadtgemeinde Graz zur Finanzierung verschiedener Vorhaben des außerordentlichen Haushaltes.

Berichterstatter: Abg. Hans Groß (1326).

Annahme des Antrages (1326).

15. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 454, betreffend den Ankauf von Grundstücken für die Errichtung eines Amtsgebäudes der Bezirkshauptmannschaft Mürzzuschlag.

Berichterstatter: Abg. Hella Lendl (1326).

Annahme des Antrages (1326).

16. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 455, über die Aufnahme eines Darlehens von 70 Millionen Schilling bei der Landes-Hypothekenanstalt für Steiermark zur Finanzierung des Sonderwohn- und Barackenersatz-Bauprogrammes (2. Abschnitt) im Jahre 1967.

Berichterstatter: Abg. Josef Schrammel (1326).

Annahme des Antrages (1327).

17. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 456, betreffend den Abverkauf der landeseigenen Steinbrüche Burgstall (Landesgut Wagna) und Gamsgebirg (Landesgut Schloßberg) an Ing. Karl Kober.

Berichterstatter: Abg. Johann Pabst (1327).

Annahme des Antrages (1327).

18. Bericht des Landeskultur-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 55, Gesetz über die Regelung der Berufsausbildung in der Land- und Forstwirtschaft (Steiermärkisches land- und forstwirtschaftliches Berufsausbildungsgesetz 1967).

Berichterstatter: Abg. Josef Lind (1327).

Annahme des Antrages (1327).

19. Bericht des Gemeinde- und Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 58, Gesetz über die Bestellung eines Wohnbauförderungsbeirates für das Land Steiermark.

Berichterstatter: Abg. Franz Feldgrill (1327).

Annahme des Antrages (1327).

20. Bericht des Gemeinde- und Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage, zu Einl.-Zahl 405, zum Antrag der Abgeordneten Pölzl, Dr. Kaan, Buchberger, Feldgrill, Koller, Dipl.-Ing. Fuchs und Nigl, betreffend die Aussetzung einer Ergreifungsprämie zur Ermittlung der Täter des Minenattentates auf der Porze-Scharte.

Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Hans Georg Fuchs (1327).

Annahme des Antrages (1327).

21. Bericht des Gemeinde- und Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage, zu Einl.-Zahl 436, zum Antrag der Abgeordneten Fellingner, Brandl, Schön, Ileschitz und Genossen, betreffend den Einsatz der Bundesgendarmerie in St. Stefan ob Leoben.

Berichterstatter: Abg. Johann Fellingner (1327).

Annahme des Antrages (1328).

22. Bericht des Gemeinde- und Verfassungsausschusses über das Auslieferungsbegehren des Landesgerichtes Klagenfurt, betreffend Abg. Dr. Christoph Klauser wegen eines Verkehrsunfalles, Einl.-Zahl 446.

Berichterstatter: Abg. Dr. Helmut Heidinger (1328).

Annahme des Antrages (1328).

23. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 448, betreffend den Abverkauf von landeseigenen zum Gutsbestand des Landesgutes Wagna gehörigen Grundstücken an die Gemeinde Wagna.

Berichterstatter: Abg. Dr. Helmut Heidinger (1328).

Annahme des Antrages (1328).

24. Bericht des Gemeinde- und Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 60, Gesetz über Gebietsänderungen von Gemeinden.

Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Hermann Schaller (1079).

Redner: Abg. Scheer (1080), Landesrat Bamber (1081), Abg. Leitner (1082), Landeshauptmann Kraiser (1084), Abg. Dipl.-Ing. DDR. Götz (1087), Landeshauptmann Kraiser (1088).

Annahme des Antrages (1088).
25. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 61, Gesetz, mit dem die Gemeindegewahlordnung Graz 1957 neuerlich abgeändert und ergänzt wird.

Berichterstatter: Abg. Haas Groß (1088).
Annahme des Antrages (1089).

Beginn der Sitzung: 10.10 Uhr.

Präsident Dr. Kaan: Hoher Landtag! Ich eröffne die 30. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden VI. Gesetzgebungsperiode und begrüße alle Erschienenen.

Erschuldigt sind krankheitshalber: Abg. Dr. Klausner und Landesrat Peltzmann.

Mit der Einladung zur heutigen Sitzung habe ich Ihnen die Tagesordnung bereits bekanntgegeben.

Erhebt sich gegen die Tagesordnung ein Einwand?

Das ist nicht der Fall.

Der Finanz-Ausschuß hat in seiner Sitzung am 11. Dezember 1967 außer den in der Einladung angeführten Geschäftsstücken auch die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 448, behandelt, so daß wir auch dieses Geschäftsstück auf die heutige Tagesordnung setzen können.

Weiters wurden vom Finanz-Ausschuß zwei Anträge gestellt und zwar der Antrag, Einl.-Zahl 467, betreffend Landesmittel für Strukturförderung und der Antrag, Einl.-Zahl 468, betreffend ein Nachtragsbudget für einen Anteil des Landes zur Gründung einer Autobahn AG. Graz — St. Michael — Leoben, über die der Landtag im Laufe dieser Sitzung Beschluß fassen soll.

Gemäß § 12 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages hat der Landtag vorerst zu beschließen, ob über diese Anträge unmittelbar in die 2. Lesung eingegangen werden kann, das heißt ob diese beiden Anträge auf die Tagesordnung dieser Sitzung genommen werden können.

Im Einvernehmen mit den Obmännern der im Hause vertretenen Parteien beantrage ich daher die Tagesordnung um diese drei Geschäftsstücke zu erweitern und ersuche die Abgeordneten, die hierfür stimmen, eine Hand zu erheben.

Der Antrag ist angenommen.

Es liegen die in der letzten Landtagssitzung eingebrachten Anträge auf und zwar:

der Antrag, Einl.-Zahl 457, der Abgeordneten Burger, Stöffler, Koller, Ing. Koch, Dr. Heidinger, Pabst, Jamnegg und Dipl.-Ing. Schaller, betreffend erhöhten Eisen- und Stahlverbrauch bei Brücken- und Hochbauten;

der Antrag, Einl.-Zahl 458, der Abgeordneten Egger, Jamnegg, Nigl und Dipl.-Ing. Schaller, betreffend Rationalisierung der Reinigungsarbeiten in Landesanstalten und sonstigen in der Verwendung des Landes stehenden Gebäuden;

der Antrag, Einl.-Zahl 459, der Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger, Burger, Egger und Jam-

negg, betreffend Schaffung einer gesetzlichen Grundlage zur Auszahlung eines Taschengeldes für Befürsorgte, auch wenn sie länger als vier Wochen im Spital sind;

der Antrag, Einl.-Zahl 460, der Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger, Jamnegg, Egger, Burger und Lind, betreffend die Erhöhung der Heimleiterinnenzulage in den Bezirksaltersheimen;

der Antrag, Einl.-Zahl 461, der Abgeordneten Schrammel, Buchberger, Dipl.-Ing. Schaller und Prenner, betreffend eheste Aufnahme der Regulierungsarbeiten an der Feistritz, insbesondere an deren Unterlauf;

der Antrag, Einl.-Zahl 462, der Abgeordneten Schäffer, Pölzl, Ing. Koch und Feldgrill, betreffend eine Abänderung des Lustbarkeitsabgabengesetzes;

der Antrag, Einl.-Zahl 463, der Abgeordneten Sebastian, Fellinger, Ileschitz, Schön und Genossen, betreffend den vermehrten Einsatz von Stahlkonstruktionen bei Brückenbauten.

Diese Anträge weise ich der Landesregierung zu.

Weiters liegen auf:

die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 60, Gesetz über Gebietsänderungen von Gemeinden;

die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 61, Gesetz, mit dem die Gemeindegewahlordnung Graz 1957 neuerlich abgeändert und ergänzt wird.

Diese beiden Gesetze weise ich dem Gemeinde- und Verfassungs-Ausschuß zu.

Da diese beiden Vorlagen von besonderer Dringlichkeit sind und noch heute vom Hohen Haus beschlossen werden sollen, würde ich vorschlagen, beide Vorlagen nach Beratung durch den Gemeinde- und Verfassungs-Ausschuß auf die Nachtragstagesordnung zu setzen.

Wer mit diesem Vorschlag einverstanden ist, bitte ich ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Der Vorschlag ist mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit angenommen.

Weiters liegen noch die Regierungsvorlagen auf, die ich dem Verkehrs- und volkswirtschaftlichen Ausschuß zuweise:

die Regierungsvorlage, zu Einl.-Zahl 230, zum Antrag der Abgeordneten Aichholzer, Zinkanell, Dr. Klausner, Zagler und Genossen, betreffend Verkehrsprobleme im Raume Leibnitz — Radkersburg;

die Regierungsvorlage, zu Einl.-Zahl 331, zum Antrag der Abgeordneten Hofbauer, Brandl, Fellinger, Lendl und Genossen, betreffend Maßnahmen zur Verbesserung des Fernsehempfanges im Raum von Bad Aussee;

die Regierungsvorlage, zu Einl.-Zahl 333, zum Antrag der Abgeordneten Brandl, Hofbauer, Vinzenz Lackner, Lendl und Genossen, betreffend Einleitung von Maßnahmen, die eine möglichst reibungslose Abwicklung des Verkehrs auf den Bundes- und Landesstraßen von Gußwerk über das Niederalpl nach Neuberg a. d. Mürz, von Mariazell über den Lahnsattel nach Neuberg und von Gußwerk über den Seeberg nach Kapfenberg trotz des verstärkten Holztransportes gewährleisten sollen;

die Regierungsvorlage, zu Einl.-Zahl 350, zum Antrag der Abgeordneten Zagler, Ileschitz, Vin-

zenz Lackner, Zinkanell und Genossen, betreffend die Aufschließung des Ostfeldes des Kohlenerbergbaubetriebes Pöfing-Bergla;

die Regierungsvorlage, zu Einl.-Zahl 378, zum Antrag der Abgeordneten Wuganigg, Heidinger, Lendl, Brandl und Genossen, betreffend die im Mai dieses Jahres entstandenen Hochwasserschäden in der Steiermark;

die Regierungsvorlage, zu Einl.-Zahl 401, zum Antrag der Abgeordneten Koller, Pölzl, Lafer und Lind und zu Einl.-Zahl 407, zum Antrag der Abgeordneten Klobasa, Heidinger, Aichholzer, Pichler und Genossen, betreffend den Verbleib der Zugförderungsstelle der ÖBB in Fehring;

die Regierungsvorlage, zu Einl.-Zahl 413, zum Antrag der Abgeordneten Karl Lackner, Ritzinger, Maunz und Schaffer, betreffend die Förderung der gewerblichen und industriellen Struktur des Bezirkes Liezen;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 466, zum Beschluß Nr. 192 des Steiermärkischen Landtages, betreffend Unterbleiben jeder Terminfestsetzung für die Schließung von Kohlengruben vor Verabschiedung des Energieplanes.

Wird gegen diese Zuweisungen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Eingebracht wurden heute folgende Anträge: der Antrag der Abgeordneten Egger, Dr. Kaan, Dipl.-Ing. Schaller und Jamnegg, betreffend eine Weiterbildungsstätte für Krankenschwestern in gehobenen Positionen;

der Antrag der Abgeordneten Burger, Dr. Kaan, Prof. Dr. Eichinger, Schaffer, Ritzinger und Pabst, betreffend Sicherstellung der Erdgasversorgung für die metallurgische Industrie in der Steiermark;

der Antrag der Abgeordneten Loidl, Ileschitz, Groß, Meisl und Genossen, betreffend eine Betriebsanlagengenehmigung für die Wienerberger Ziegelfabriks- und Baugesellschaft in Graz-St. Peter;

der Antrag der Abgeordneten Gruber, Ileschitz, Brandl, Vinzenz Lackner und Genossen, betreffend die Errichtung von Ausweichen und Überholspuren auf der Bundesstraße Graz — Bruck;

der Antrag der Abgeordneten Groß, Ileschitz, Loidl, Vinzenz Lackner und Genossen, betreffend Um- und Nachschulung von Arbeitskräften;

der Antrag der Abgeordneten Sebastian, Afritsch, Heidinger, Klobasa und Genossen, betreffend die Einleitung von Maßnahmen zur Milderung des Junglehrermangels.

Diese Anträge werden der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zugeführt.

Wir gehen nun zur Tagesordnung über.

1. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 444, über den Landesvoranschlag 1968 mit den Beschlußanträgen des Finanz-Ausschusses, den Dienstpostenplan und den Kraftfahrzeugsystemisierungsplan.

Hauptberichterstatte ist Abg. Bert Hofbauer. Ich frage nun den Herrn Hauptberichterstatte, ob er den Antrag stellt, die Beratungen über

den Landesvoranschlag in eine Generaldebatte und in eine Spezialdebatte zu teilen.

Abg. Hofbauer: Ich stelle diesen Antrag.

Präsident: Sie haben den Antrag gehört. Wer damit einverstanden ist, möge eine Hand erheben.

Der Antrag ist angenommen.

Ich erteile nun dem Herrn Hauptberichterstatte das Wort zur Eröffnung der Generaldebatte.

Hauptberichterstatte Bert Hofbauer: Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Auch in diesem Jahr fällt mir die Ehre zu, den Landesvoranschlag für 1968 als Hauptberichterstatte zu vertreten. Am 1. Dezember dieses Jahres hat der Landesfinanzreferent Dr. Schachner in seiner Einbegleitungsrede den Voranschlag eingehend, klar und sehr deutlich definiert. Ich darf sagen, daß er in seinen Ausführungen das Budget 1968 ein strukturpolitisches und antizyklisches geheißen hat.

Hohes Haus! Ich darf es mir ersparen, auf konkrete Zahlen einzugehen, die der Herr Landesfinanzreferent am 1. Dezember gebracht hat. Wir müssen dabei feststellen, so sagte Dr. Schachner, daß man bei der Erstellung des Budgets für 1968, um der heutigen Situation gerecht zu werden, an die Grenzen der Möglichkeiten gegangen ist.

Ich möchte auch dem Hohen Haus nicht vorenthalten, daß ja praktisch fast 64 Prozent des Landesvoranschlages gebundene Mittel sind und daß nur ca. 17 Prozent im freien Verhandlungsweg behandelt werden können. Das heißt, daß nicht nur der Regierung, sondern auch den Abgeordneten des Hauses Grenzen gesetzt sind. Die rund 64 Prozent Pflichtausgaben unterteilen sich in Personalaufwand, unkürzbare Förderungsausgaben, Schuldendienst des Landes usw. 15 Prozent sind Investitionen in das Landesvermögen und kürzbare Förderungsausgaben, vier Prozent sind die laufende Gebarung.

Ich darf sagen, daß sich der Finanz-Ausschuß in drei sehr ausgiebigen Sitzungen mit den Zahlen und Ziffern des Voranschlages für 1968 befaßt hat, daß sehr viele Fragen von den einzelnen Abgeordneten an die Regierungsmitglieder gestellt wurden und daß man im großen und ganzen sagen kann, daß die Fragen zur Zufriedenheit beantwortet wurden.

Hohes Haus! Die Gesamteinnahmen des ordentlichen Haushaltes betragen 3.133,103.800 Schilling, die des außerordentlichen Haushaltes 283,985.000 Schilling; insgesamt sind das 3.417,088.800 Schilling. Die ordentlichen Gesamtausgaben betragen 3.133,103.800 Schilling und die außerordentlichen Gesamtausgaben 423,225.000 Schilling; das sind insgesamt für 1968 3.556,328.800 Schilling. Das bedeutet gegenüber dem Budget 1967 eine Steigerung um 15,5 Prozent oder 478,306.300 Schilling. Der Abgang im außerordentlichen Haushalt beträgt somit 139,240.000 Schilling. Sie alle wissen, daß durch das Gesetz geregelt ist, daß der Gesamtrahmen ausgeglichen bleiben muß.

Das Budget 1968 besteht aus dem Gesetz, Beilage Nr. 57, Einl.-Zahl 445, dem Landesvoranschlag, dem Systemisierungsplan, dem Dienstpostenplan und den Beschlüssen.

Die Berichterstattung über die einzelnen Gruppen bleibt den Abgeordneten des Hauses selbst überlassen. Es wurde noch angedeutet, daß in Bälde ein Gesetz über die dauernde Führung des Landeshaushaltes im Ausschuß und im Hohen Haus eingebracht wird.

Der Finanz-Ausschuß hat den Haushaltsplan für 1968 einstimmig beschlossen, ebenso den Systemisierungsplan, den Dienstpostenplan und die Beschlüsse. In seinem Namen darf ich bitten, den Ansätzen des Voranschlages und den dazu gehörigen Anlagen die Zustimmung zu erteilen.

Ferner hat der Finanz-Ausschuß, wie der Herr Präsident schon bekanntgegeben hat, zwei Anträge beschlossen und zwar Einl.-Zahl 467, betreffend Landesmittel für Strukturförderung und Einl.-Zahl 468, betreffend ein Nachtragsbudget für einen Anteil des Landes zur Gründung einer Autobahn AG. Graz — St. Michael — Leoben. Auch für diese beiden Anträge bin ich Berichterstatter und bitte um deren Annahme. Außerdem bitte ich nochmals um Eröffnung der Generaldebatte.

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Abg. Stöffler. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Stöffler: Hoher Landtag! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Verabschiedung eines Landesbudgets bringt nicht nur eine rein ziffermäßige Festlegung der für das kommende Jahr erwarteten Einnahmen und der geplanten Ausgaben, sondern die Kreditansätze zeigen auch ihrer Höhe nach und in ihrer Relation zueinander Art und Inhalt der Landespolitik und die Reflexe der Politik auf die kulturellen und wirtschaftlichen Gegebenheiten.

So bietet sich die Verabschiedung des Budgets immer wieder als Anlaß dafür, daß der hohe Landtag und seine in ihm vertretenen politischen Parteien grundsätzliche Erörterungen zu den verschiedenen Bereichen der Landespolitik und zu den verschiedenen Lebensbereichen anstellen, auf welche einerseits die Landesverwaltung Rücksicht zu nehmen hat und die andererseits die Landesverwaltung weitgehend beeinflussen, ja sogar oft bestimmen.

Wenn man solche Erklärungen, die seit 1945 in diesem Hause abgegeben wurden, durchblättert, so stellt man fest, daß sie in den Jahren nach 1945 sehr deutlich widerspiegeln, daß wir damals eigentlich bei „0“ begonnen haben.

Wenn in all diesen Reden nach 1945 auch nicht expressis verbis gesagt wurde, daß wir wenige Jahrzehnte vorher ebenfalls so gut wie bei „0“ begannen, es war nur 1918 sicherlich nicht so deutlich und unmittelbar erkennbar, so klingt dies doch zwischen den Worten durch.

Im übrigen begegnen wir dieser Tatsache heute noch sehr oft.

Unser jüngeren Mitbürger haben das alles nicht erlebt und aus den Erzählungen vermögen

sie sich nicht jenes deutliche Bild zu machen, das ihnen einen Vergleich zum heutigen Zustand in vollem Ausmaß ermöglicht.

Jene, die diese Zeiten erlebt haben, neigen hingegen oft dazu, die Ausgangsbasis zu vergessen, nicht nur weil man sich nicht gerne an schlechte Zeiten erinnert, sondern weil eben im allgemeinen die Gegenwart und Zukunft mehr wiegen, als die Vergangenheit und der Vergleich mit ihr.

Gewiß fällt dabei ins Gewicht, daß auch andere Länder 1945 tief unten wieder beginnen mußten und daß sie sich — ähnlich und oft besser als Österreich — emporarbeiten konnten.

So trifft man oft auf die Meinung, daß das, was einmal war, heute nicht mehr gilt.

Wenn wir nun eine Analyse der Wirtschaftsstruktur anstellen, so müssen wir aber immer wieder feststellen, daß die Ausgangspunkte für viele Schwächen, die heute noch bestehen, weit zurückliegen. Einige, heute noch wichtige Produktionszweige waren seinerzeit für ein großes Reich und für seine Versorgung gebaut worden.

Als die alten Absatzmärkte verloren gegangen waren, mußten neue gesucht werden. Diese Umstellung war schon nach 1918 schwierig und natürlich auch nach 1945, wenngleich uns dabei der in ganz Europa bestehende Nachholbedarf sehr zu Hilfe kam. Aber, er hatte auch eine gewisse Blendwirkung, weil die österreichische Wirtschaft, von der Konjunkturwelle getrieben, nicht rechtzeitig jene Motorkraft schuf, die es möglich macht, auch dann, wenn sich die Wellen glätten im ruhigeren Wasser in Fahrt zu bleiben. Nun konnten wir schon in der Produktionsweise und in der Produktionstechnik mit der übrigen Welt nicht überall Schritt halten. Dazu kam, daß sich inzwischen die Verkehrswege und die Verkehrsmittel weitgehend verbessert haben und zwar zum Vorteil der anderen und so entstanden für uns dadurch in vielen Fällen Standortschwierigkeiten. Solche Parallelen lassen sich in mehrfacher Hinsicht nicht nur in Österreich, sondern auch mit dem Ausland ziehen. Es gibt im übrigen auch im Ausland auch noch andere Schwierigkeiten ähnlicher Art, wie wir sie haben, z. B. in der Kohlenfrage, in der Stahlwirtschaft, in der Forstwirtschaft, bei den kleineren Betrieben im Handwerk, im Handel und dergleichen mehr.

Unsere Standortschwierigkeiten haben sich aber noch verschärft, weil Österreich im Rahmen des gemeinsamen europäischen Marktes immer mehr an den Rand gedrängt wurde und sie werden durch den Schlag, den die sozialistische Pfundabwertung in England der EFTA versetzte, alles eher als verringert werden. Natürlich leiden wir an Strukturschwächen. In Österreich im allgemeinen — in der Steiermark im besonderen, aber, meine Damen und Herren, wo gibt es keine Strukturschwächen?

Alle Staaten Europas haben diese Sorgen und es liegt in der Natur der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung, daß jeder Fortschritt Strukturschwächen nach sich zieht. Der Mangel an Kapital und die Schwierigkeit, überhaupt Kapital in der Wirtschaft zu bilden, verringert

auch die Flexibilität der Wirtschaft, durch Investitionen die Betriebe zu rationalisieren oder ihre Produktion umzustellen. Dazu kommt noch das politische Tauziehen vor allem um die verstaatlichte Industrie und in der jüngsten Zeit gesellten sich dazu noch die Auswirkungen einer in ganz Europa feststellbaren Flaute. Wer meint, daß Österreich als „Insel der Glückseligkeit“ sich davor völlig abzuschirmen vermag, ist nicht ernst zu nehmen. Nun hat es natürlich ein kleines Land, umgeben von großen Wirtschaftsmächten, viel schwerer, sich gegen die von außen kommenden Entwicklungen zu wehren oder sie vielleicht sogar zu nutzen. Ein kleines Land ist immer der Platz auf den die Steine niederfallen, die die Großen aufeinander werfen!

Und wir stehen zwischen diesen Großen und auf unser Land ist schon mancher Stein niedergefallen, der für ganz wen anderen vermeint war.

Untersuchen wir nun einmal, wo wir heute stehen, und wie es in anderen Staaten aussieht. Ich glaube, daß dieser Vergleich notwendig ist, weil auch das vorliegende Landesbudget nicht ohne Rücksicht auf diese Entwicklung, auf die allgemeine Entwicklung in Österreich und auf die Auswirkungen der europäischen Lage erstellt wurde. Der Beschäftigtenstand betrug in Österreich insgesamt im September d. J. 2.408.952. Er ist damit zwar um etwa 10.000 niedriger als zur selben Zeit des Vorjahres, aber immer noch höher, als etwa im Durchschnitt der Jahre bis 1963 also einer Zeit, in der wir mit Berechtigung von einer Vollbeschäftigung sprechen konnten.

In der Steiermark selbst ist laut Auskunft des Landesarbeitsamtes im August die höchste jemals um diese Jahreszeit erreichte Zahl von Beschäftigten mit 349.952 erreicht worden.

In den USA stieg die Arbeitslosigkeit im zweiten Quartal des Jahres 1967 bis auf vier Prozent der Arbeitskraft weiter an. In Schweden liegt die Arbeitslosigkeit über dem Stand des Vorjahres. Mitte Juni wurden 26.300 Arbeitslose registriert, gegenüber 14.800 im Vorjahr, also eine Steigerung um 77 Prozent! In Holland ist die Zahl der Arbeitslosen in den Sommermonaten stark angestiegen. Auch in Belgien hat sich die Zahl der Arbeitslosen erhöht, ebenfalls in Frankreich und in England erreichte die Arbeitslosigkeit in den Sommermonaten eine Rekordhöhe von 550.000, das bedeutet gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von 200.000. Der Lohnindex und der Index für die Lebenshaltungskosten — bezogen auf 1958 — zeigten zur Mitte dieses Jahres das Bild, daß Österreich in dem Saldo zu Gunsten der Lohnentwicklung unter den Staaten Deutschland, Holland, Frankreich, Italien, Schweiz, USA, England und Schweden an der Spitze liegt.

Dieser Saldo zu Gunsten der Lohnentwicklung ist viermal so hoch als in den USA oder der Schweiz, fast doppelt so hoch als in Schweden und Italien und er ist neunmal so hoch, als in England. Wie sieht es nun in Österreich und rings um uns bezüglich des Wirtschaftswachstums und der Investitionsrate aus?

Die Konjunkturerwartungen der Industrie

zeigen in Österreich seit dem Frühjahr 1966 keine weitere Verschlechterung, wengleich etwa 40 Prozent der Unternehmungen ihre Auftragsstände als zu gering und 30 Prozent ihre Fertigwarenlager als zu hoch bezeichnen. Die von der Konjunkturdämpfung betroffene Investitionsgüterindustrie konnte im Zusammenhang mit öffentlichen Aufträgen und in einzelnen Branchen durch steigenden Export sich wieder etwas erholen.

Die Konsumgüterindustrie zeigt eine leichte Abschwächung. Bergbau, Magnesitindustrie, Stein- und keramische Industrie, ledererzeugende und lederverarbeitende Industrie sowie Fahrzeugindustrie erleiden seit etwa einem Jahr einen Rückgang zwischen 10 und 18 Prozent. Andererseits ist in der Glasindustrie, Holz- und papierverarbeitenden Industrie, bei der Nahrungs- und Genußmittelindustrie, der Maschinenindustrie, der Eisen- und Metallwarenindustrie und vor allem bei der chemischen Industrie ein Produktionszuwachs bis zu 14,5 Prozent zu verzeichnen.

Der Rückgang in der Elektroindustrie um sechs Prozent hat, wie wir alle wissen, nicht allein eine konjunkturbedingte Ursache.

Die Investitionen sind leider in weiten Bereichen rückläufig. Ausnahmen stellen nur die Metallindustrie, die Papierindustrie und die Erdölproduktion dar. Von diesem Rückgang sind die baulichen Investitionen viel stärker betroffen, als die Ausrüstungsinvestitionen. Im Bereich der gewerblichen Produktion ist die Lage jedoch im allgemeinen noch immer durch Zuwachsraten gekennzeichnet. Das Baugewerbe blieb im ersten Halbjahr 1967 um ein Prozent unter der Bauleistung des ersten Halbjahres 1966. Die Beschäftigtenzahl lag im Baugewerbe im zweiten Quartal um ein Prozent niedriger als im Vorjahr. Im dritten Quartal hat sich jedoch die Auftragslage als Folge des verzögerten Saisonbeginnes gebessert. Die Investitionen im Bauhauptgewerbe sind aber ziemlich stark rückläufig.

Die Fremdenverkehrswirtschaft zeigte im Sommer auf Grund der allgemeinen europäischen Konjunkturlage und auch durch die weltpolitischen Spannungen rückläufige Tendenz. Nur durch die vorangegangene gute Wintersaison zeigte sich im ersten Halbjahr 1967 ein Aktiv-Saldo gegenüber dem Vergleichszeitraum von 1966, sowohl bei den Ausländerübernachtungen, als auch bei den Deviseneinnahmen. Aber die gesteigerten Ausgaben von Österreichern im Ausland verringerten jedoch den Devisenertragsaldo auf 0,6 Prozent. Im Juli war dieser Saldo z. B. minus 16 Prozent! Das heißt, es ist viel mehr an Geld ausgeführt worden, als wir durch den Fremdenverkehr an Devisen einzunehmen vermochten.

Der Export war besonders nach Westdeutschland und in die Beneluxländer rückläufig, er konnte aber zum Teil auch innerhalb der EWG durch gesteigerte Exporte nach Italien und Frankreich und durch ein Ausweichen der Exporteure auf andere Märkte einigermaßen aufgefangen werden.

Der Konjunkturrückgang hat noch stärker als bisher unsere Strukturschwächen unter denen wir leiden bloßgelegt und es zeigt vor allem die ungünstige Position Österreichs infolge seines technologischen Rückstandes.

Schließlich sind auch die zur Zeit bestehenden Hindernisse für eine Integration unserer Wirtschaft mit jener der EWG in ihrer abträglichen Wirkung nicht zu übersehen.

Soweit, meine Damen und Herren, einige wichtige Merkmale unserer Wirtschaftslage. Wie sieht es nun im Ausland aus? Im heurigen Jahr erreichte die Investitionsgüterindustrie in Westdeutschland nur eine Kapazitätsausnutzung von 77 Prozent. Sie blieb damit um 4,6 Prozent unter dem Durchschnitt der ersten drei Quartale des Vorjahres. Die OECD prophezeit einen Rückgang des westdeutschen Bruttosozialproduktes um 1,2 Prozent. Für 1968 sagt das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung und Investitionstätigkeit einen Investitionszuwachs von nur drei bis höchsten fünf Prozent voraus. Die Koalition in Westdeutschland sah sich übrigens in den letzten Tagen erst genötigt, Ausgabenbeschränkungen zu beschließen, die eine Kürzung der Staatszuschüsse zur Rentenversicherung, eine Kürzung der Zuschüsse für den Wohnungsbau und eine Verringerung des Wohnungsgeldes und außerdem Einsparungen beim sogenannten „Kindergeld“ mit sich brachten. Also eine sehr drastische Maßnahme.

Schweden leidet unter gedämpfter Nachfrage. So ist z. B. der Verkauf von Personenwagen im ersten Halbjahr 1967 gegenüber 1966 um zehn Prozent zurückgegangen. Die geringe Investitionsbereitschaft zwang die schwedische Regierung im Mai dieses Jahres den sogenannten „Investitionsfonds“ freizugeben und eine Vergrößerung der öffentlichen Investitionen zu beschließen.

In Frankreich schwächte sich der Aufstieg der Industrieprodukte von Monat zu Monat weiter ab. Im zweiten Quartal 1967 betrug die Zunahme gegenüber dem der gleichen Vorjahreszeit nur noch 1,6 von 100. Die Grundstoffe und Konsumgüterprodukte zeigten im ersten Halbjahr 1967 rezessive Tendenz. Die französische Ausfuhr konnte nur mehr um 3,3 Prozent gesteigert werden. Hingegen nahm die Einfuhr um acht Prozent zu.

Das Wachstum der niederländischen Industrieproduktion hat sich ebenfalls im Laufe dieses Jahres stark abgeschwächt. Der Auftragseingang bei der niederländischen Industrie stagniert seit dem Frühjahr dieses Jahres.

Das Defizit im niederländischen Staatshaushalt — verursacht durch geringe Steuereinnahmen — soll zum Teil durch Ausgabenkürzungen und durch die Erhöhung einiger Konsumsteuern abgedeckt werden; im übrigen sind Kreditaufnahmen vorgesehen.

In Belgien hält die Stagnation an. Die Industrieproduktion zeigt gegenüber 1966 kein Wachstum. Man versucht dort durch steuerliche Investitionsanreize die Wirtschaft wieder zu beleben.

Die britische Industrieproduktion lag in den

ersten sieben Monaten dieses Jahres unter dem Vorjahrsaktiva, nachdem sie 1966 noch leicht gestiegen war. Von dieser Stagnation sind mit Ausnahme der Chemie fast alle Industriezweige betroffen.

Lediglich Italien zeigt ein kräftiges Wachstum der Industrieproduktion, die in der ersten Hälfte dieses Jahres um elf Prozent höher war, als zur gleichen Zeit des Vorjahres und es zeigte sich dort auch eine starke Produktivitätssteigerung bei relativ geringen Neueinstellungen.

In der Reihe dieser Staaten, meine Damen und Herren, finden wir also monokolore Regierungen, sozialistische und konservative und auch die Koalition ist vertreten.

Fast alle diese Staaten haben mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Es zeigt sich, daß auf Konjunktur und Wachstum die Exportquote, die Produktivität der Investitionen und auch die Wirtschaftsaktivität der öffentlichen Hand bedeutenden Einfluß ausüben.

Dabei ist auch nicht zu vergessen, daß auch die psychologische Wirkung auf die Unternehmerschaft zu beachten ist, die zu einem Teil von der internationalen Entwicklung, zum anderen aber auch von der im Inland bestehenden oder gemachten allgemeinen Stimmung abhängt.

So wie diese Staaten haben auch wir allen Anlaß aufmerksam zu sein und es bereitet uns natürlich die Beseitigung der bestehenden und noch auf uns zukommenden Schwierigkeiten Sorgen, aber es gibt bei weitem keinen Anlaß, meine Damen und Herren, in düsteren Farben zu malen, von Katastrophe und Debakel zu reden, wie dies die Sozialisten allenthalben tun.

Sie tun dies vielfach wider besseres Wissen, nur aus dem Bestreben, aus parteipolitischen Gründen die Regierungspolitik zu bekämpfen.

Es ist das gute Recht der Opposition, die Regierungspartei zu kritisieren, aber es ist ihre Pflicht, da diese Opposition auch aus Österreichern besteht, hiebei eine Grenze zu ziehen.

Diese Grenze liegt dort, wo die schädliche Wirkung für alle, also für das ganze Land, beginnt.

Dieses bewußte Miesmachen schädigt mehr und mehr unser Ansehen im Ausland, es stört unsere Wirtschaftsbeziehungen und bringt somit wirtschaftliche Nachteile.

Es verringert die Investitionslust und die Risikobereitschaft der Unternehmer.

Man kann nicht auf der einen Seite über die mangelnde Investitionslust klagen und auf der anderen Seite alles tun, um diese Lust nicht aufkommen zu lassen. Angefangen von der Haltung der SPÖ in der EWG-Frage, den Schwierigkeiten, die sie immer wieder bei der Schaffung von steuerlichen Investitionsanreizen gemacht hat, bis zu ihrer derzeitigen Aktivität des Erzeugens einer Katastrophenstimmung, ist der SPÖ ein langes Register von Handlungen vorzuwerfen, die sich alle gegen eine vermehrte Investitionstätigkeit richten. (Landesrat Bammer: „Keine ‚Bock‘-Sprünge!“)

Diese defätistische Wahrsagerei nimmt allen Menschen den Schwung und die Initiative und es bereitet den alten Menschen zunehmende

Sorge um ihr Dasein, sowie den Jungen um ihre Zukunft.

Meine Damen und Herren! Wir sitzen alle in einem Boot — in einem kleinen Boot! Wir spüren die Wellen, die die großen Schiffe bei ihren gegenseitigen Manövern verursachen, natürlich verhältnismäßig stark. (Landesrat Bammer: „Schlechter Steuermann derzeit!“)

Sie — die Sozialisten — sind dabei eine schlechte Rudermannschaft, denn bei jeder Welle, die über Bord hereinschlägt, verkünden Sie den Untergang! (Abg. Groß: „Der Kapitän ist schlecht!“)

Wie gut, daß sich das österreichische Volk nicht Ihrer Führung anvertrauen muß; wir hätten dann wahrscheinlich auch schon jene Schlagseite, die das viel größere englische Schiff zeigt. (Beifall bei der ÖVP — Abg. Ileschitz: „Das ist das Ergebnis der konservativen Politik!“ — Landesrat Bammer: „Das haben sie auch mit einem Riesendefizit übernommen!“ — Landesrat Sebastian: „Mit einem 50-Milliarden-Defizit!“)

Ich kenne die Schützenhilfe der SPÖ für die englische Labour-Party. Es wird behauptet, das von den Konservativen hinterlassene Erbe sei die Schuld an dieser Entwicklung. Haben Sie sich schon einmal darüber Gedanken gemacht, welches Erbe die österreichische Regierung nach der Koalition antrat?

Übrigens fallen alle drei bisherigen Geldabwertungen nach 1945 in England in die Zeit der Labour-Regierung und sie brachten die betrübliche Tatsache mit sich, daß die Sparer, besonders dieses Mal, saftig betrogen wurden. (Landesrat Sebastian: „Das ist doch eine Geschichtsfälschung!“)

Es wäre schön Herr Landesrat, wenn Sie sich auf die Abgeordnetenbank begeben würden, dann könnte ich Sie sehen. Das wäre mir sympathischer, sonst muß ich mich immer umdrehen. (Landesrat Sebastian: „Das ist aber gut für die Bandscheiben!“)

Meine sind noch in Ordnung! (Landesrat Bammer: „Wir leiden so alle unter Bewegungsarmut!“)

Von den sonstigen Auswirkungen der verminderten Kaufkraft, verbunden mit einem einjährigen Lohnstopp auf die große Masse der englischen Bevölkerung will ich gar nicht reden.

Wohl aber werden wir uns damit beschäftigen müssen, welche Schwierigkeiten der österreichischen Regierung und der österreichischen Wirtschaft durch das englische Währungsdebakel bereitet werden. Durch die Pfundabwertung dürften etwa zehn Prozent der österreichischen Exporte betroffen sein. Professor Nemschak meint hiezu, daß dies für Österreich ziemlich schmerzlich sein dürfte, weil wir infolge der Diskriminierung durch die EWG in vermehrtem Maß auf den Absatz in die EFTA angewiesen seien.

Das Institut für Wirtschaftsforschung hat errechnet, daß die Abwertung für die österreichischen Ausfuhren nach England Ausfälle von 35 Prozent und für jene nach Dänemark von 15 Prozent verursachen könnte, die Gesamtexporte in die EFTA um zehn Prozent, der Gesamtex-

port überhaupt um 2.5 Prozent beeinträchtigt werden.

Etwa neun Prozent der österreichischen Einfuhren könnten von dem Kostenvorteil der Abwertung profitieren, das heißt also, die Schere zwischen Export und Import dürfte sich verstärken. Noch stärker als diese unmittelbaren Folgen werden die indirekten Auswirkungen sein, nämlich die zu erwartende Veränderung der Konkurrenzverhältnisse auf den Exportmärkten. Zu all dem hat Österreich aber auch noch das Vergnügen, an der Pfundstützungsaktion mit etwa einer Milliarde Schilling mitwirken zu müssen. Es fehlte nur noch, meine Damen und Herren, daß die sich aus der sozialistischen Pfundabwertung für Österreich ergebenden Schwierigkeiten von den österreichischen Sozialisten unserer Bundesregierung in die Schuhe geschoben werden. (Abg. Ileschitz: „Die englische Pfundabwertung! Stöffler, der künftige Außenhandelsminister!“ — Zahlreiche unverständliche Zwischenrufe.)

Eines steht fest. Es sitzt bei Ihnen, sonst wären Sie nicht so aufgeregt!

Wenn wir alle Belastungen der Bevölkerung, verursacht durch Maßnahmen der österreichischen Regierung zusammennehmen, so ist ihre Summe minimal im Vergleich zu dem Schaden, den der englische Sparer erlitten hat. Natürlich ist manches nicht populär, was von der österreichischen Regierung getan werden muß, aber eines ist unbestreitbar gelungen: In diesem kleinen Land konnte trotz all der Schwierigkeiten, mit denen es zu kämpfen hat, die Währung gesichert werden.

Der Schilling ist durch Gold- und Devisenbestand zu 85 Prozent gedeckt. Die Deckung unserer Währung ist also höher als in Deutschland, Belgien, Italien, Schweden oder gar Frankreich. (Abg. Pichler: „Das ist in erster Linie den Arbeitern und Angestellten zu verdanken!“ — Landeshauptmann Krainer: „Wollt Ihr es anders?“)

Der Vizepräsident der Nationalbank, Staatssekretär a. D. Korp — ein für die Sozialisten unverdächtiger Zeuge, stellte im Zusammenhang mit der Pfundabwertung fest, daß der Schilling heute zu den besten Währungen der Welt gehört. (Ileschitz: „Das ist der Erfolg der Koalitionsregierung, daß der Schilling so gut ist!“)

Wir sehen hier den Vergleich, wie die Währung in England aussieht, bei einer sozialistischen Regierung und wie sie in Österreich aussieht mit einer Regierung der Österreichischen Volkspartei. (Landesrat Gruber: „Wissen Sie, daß die konservative Regierung ein 47-Milliarden-Defizit hinterlassen hat?“ — Abg. Pichler: „Ihr Vergleich hinkt sehr!“)

Über diesen Vergleich kommen Sie mit Ihrer Dialektik nicht hinweg. Dieser Vergleich sitzt. (Zahlreiche unverständliche Zwischenrufe — Glockenzeichen des Präsidenten.)

Wenn Sie das nicht verstehen, dann tun Sie mir leid!

Der österreichische Sparer kann also beruhigt sein! Auch die Sozialisten müssen froh sein, daß

unsere Währung nicht in Gefahr ist! Sie und ihre Anhänger sind doch auch Sparer!

Statt ihrer Krankbeterei sollten Sie mithelfen, die Schwierigkeiten zu überwinden, die uns die sozialistische Pfundabwertung bringen wird. (Landesrat Sebastian: „Gesundbeter haben wir genug!“)

Sie hätten dazu die moralische Verpflichtung, da uns die Schwierigkeiten doch von ihrer englischen Bruderpartei verursacht werden. (Beifall bei der ÖVP — Abg. Ileschitz: „Mein Gott, so eine Verdrehung!“)

Was die soziale Sicherheit betrifft, kann Österreich sich sehen lassen. Die Rentendynamik und die nunmehr eingetretene Gehaltsdynamik bei mindestens 14 Monatsbezügen im Jahr, findet nur mehr in der Schweiz etwa ihresgleichen. Die sozialistische Verheißung „Wenn die ÖVP gewinnt — sinken die Renten“ hat sich ins eklatante Gegenteil verkehrt. Die ÖVP hat gewonnen und die Renten und Gehälter sind angestiegen und besser abgesichert worden. (Landesrat Sebastian: „Die Preise sind auch gestiegen!“ — Abg. Karl Lackner: „Der Realwert ist maßgebend!“)

Die Renten haben jetzt die höchste Steigerung. (Landesrat Sebastian: „Die Preise auch, um 5,2 Prozent!“)

Herr Kollege, die Renten haben jetzt die höchste Steigerung seit 1945 erfahren. Wo bleiben da die sozialistischen Staaten, wie z. B. Schweden, in dem bei geringeren Pensionen ein wesentlich höheres Pensionsalter festgelegt wurde. (Landesrat Gruber: „Denen geht es schlechter als uns Österreichern, das werden Sie uns jetzt erklären, den Schweden geht es schlechter!“)

In keinem Staat Europas gibt es ein Wohnbauförderungsgesetz, das es z. B. praktisch ermöglicht, sich ein Einfamilienhaus zu errichten, ohne im Zeitpunkt des Baubeginnes außer dem Grundstück Baukapital angespart zu haben. Das von den Sozialisten so sehr kritisierte Wohnbauförderungsgesetz, das die ÖVP im Nationalrat allein beschlossen hat, bietet diese Chance! Ich hoffe, das wissen Sie wenigstens! (Abg. Ileschitz: „Ist das vielleicht eine Erfindung Stöfflers?“ — Landesrat Bammer: „Das sagen Sie wider besseres Wissen, alles Theorie, keine Praxis!“)

Zur viel gelästerten Kulturpolitik und Wissenschaftspflege muß auch festgestellt werden, daß der Anteil am Bundesbudget von 10,8 Prozent auf 11,32 Prozent gestiegen ist. Also von 8.218 Millionen auf 9.193 Millionen.

Ein Hochschüler kostet heute den Staat bis zum Abschluß seines Studiums fast $\frac{1}{4}$ Millionen Schilling Steuergelder. Während in Österreich ein Rechtsanspruch auf nichtrückzahlbare Stipendien besteht, werden solche Studienförderungsbeiträge z. B. im sozialistischen Schweden den Studenten nur als Darlehen gewährt. (Abg. Ileschitz: „Die werden bald nach Österreich kommen, die armen Schweden.“)

Wir werden natürlich in manchen Bereichen, meine Damen und Herren, einfach nicht in der Lage sein, jene kostspieligen Forschungszentren zu errichten und zu finanzieren, wie sie z. B.

der amerikanischen Wirtschaft — vielfach auch von ihr finanziert — Dienste zu leisten vermögen. Wenn im übrigen an das Budget nicht so erhebliche anderweitige Forderungen gestellt werden würden, könnte auch für die Forschung noch mehr Geld bereitgestellt werden. (Landesrat Gruber: „Von wem?“ — Landesrat Wegart: „Wir sind besser informiert, Sie müssen mehr die ‚Neue Zeit‘ lesen!“)

Wenn in diesem Zusammenhang Vergleiche mit Entwicklungsländern angestellt werden, so ist dazu zu bemerken, daß natürlich der, der aus dem Keller kommt, sich sicherlich im Aufstieg befindet. Aber im Vergleich zu den Stockwerken, in denen sich aber ein Kulturvolk befindet, ist er doch noch ziemlich weit unten. Dessen sollten sich wohl auch jene bewußt sein, die solche absolute und hinkende Vergleiche anstellen, noch dazu, wenn sie sich selbst zu dem Kulturvolk zugehörig fühlen.

Zusammenfassend, meine Damen und Herren, kann man also wohl sagen, wir haben einen Status und einen Standard erreicht, der in vielen anderen und reicheren Staaten noch nicht besteht. Es ist uns gewiß nicht leicht gemacht — vor allem durch die von außen kommenden Wirkungen — diesen Standard für die Zukunft zu sichern und darüber hinaus noch eine Verbesserung zu gewährleisten und zu erreichen. Aber wann und wo war es jemals leicht, Schwierigkeiten zu überwinden? Nur wer vor ihnen kapituliert ist verloren, aber nicht der, der sie erkennt und bekämpfen will.

Es zeigt sich, daß auch in den anderen Staaten keine Zauberkünstler zu finden sind, die nach vorheriger Erzeugung von Blitz und Donner nur mit einem Zauberstab zu winken brauchen, damit wieder eitel Sonnenschein herrscht. Solche Zauberer gibt es auch in Österreich nicht meine Damen und Herren. Und nicht einmal bei der SPÖ, obwohl sie so tut, als besitze sie diesen Zauberstab, den sie aber jetzt noch nicht herzeigen will. (Beifall bei der ÖVP.)

Im übrigen kennen wir ihre Kunststücke noch aus der Koalitionszeit zur Genüge. Es ist inzwischen dieselbe Partei mit denselben Führungskräften geblieben und sie kochen auch nur mit Wasser. Dort, wo sie nicht in Opposition stehen, wie z. B. hier im Land, können sie ja auch nur im Rahmen der Wirklichkeit agieren und von Zauberkünstlern ist weit und breit keine Spur. (Landesrat Sebastian: „Aber der Stöffler, Zauberlehrling mit unserem Zauberstab, das wäre was!“)

So wie der Herr Landes-Finanzreferent nicht zaubern kann, vermag es auch gleich im Nachbarhaus sein sozialistischer Kollege, der Finanzreferent Vizebürgermeister Cechal nicht und was glauben Sie, wie gerne er zaubern möchte, wenn er könnte! (Landesrat Sebastian: „Wer nicht.“)

Ich kann den Stolz des Herrn Finanzreferenten verstehen, der bei seiner Einbegleitungsrede so deutlich sichtbar war, daß das Land noch finanzielle Reserven besitzt und daß es dadurch möglich ist, wirtschaftsbelebende Investitionsstöße zu geben und anzukurbeln. Die Mehrheit der ÖVP in diesem Hause hat ihn ständig davor

geschützt, den finanziellen Bogen stärker anspannen zu müssen, denn sie hat eine solide Finanzpolitik auf ihre Fahnen geschrieben. So hat die Regierung auch trotz beachtlicher Umschichtung des vom Landesfinanzreferenten vorgelegten Budgetentwurfes das Budget selbst nicht merkbar ausgeweitet. Nur durch diese vorsorgliche und solide Finanzpolitik der ÖVP-Mehrheit gibt es Reserven für Investitionsstöße in diesem Lande. Meine Damen und Herren, nicht überall handelt eine Mehrheit so vorsorglich und weitzblickend, schauen Sie nur ins Nachbarhaus! (Landesrat Bammer: „Sie haben es notwendig, über Graz zu reden!“)

Ich darf hiebei daran erinnern, daß im Bundesbudget jetzt in der Zeit eines schwächeren Wirtschaftswachstums viele steigende Ausgaben zu bedecken sind, die in Zeiten der Hochkonjunktur beschlossen wurden. Die Mehrzahl dieser Gesetze fällt übrigens in die Koalitionszeit. (Landesrat Gruber: „Auch die Dynamisierung der Pensionen?“)

Trotz dieser vermehrten Pflichtleistungen werden aber laut Bundesbudget eine ganze Reihe wichtiger antizyklisch wirkender Maßnahmen finanziert. Darüber hinaus ist ja mit dem Eventual-Budget ein zweiter Investitionsstoß in Reserve.

Ich komme nun zu den Maßnahmen, die von der öffentlichen Hand zu setzen sind, damit die Flaute, in der wir uns befinden, leichter und rascher überwunden werden kann. Die Öffentliche Hand muß mithelfen, Produktivität und Produktion zu steigern und die Vollbeschäftigung zu sichern. Dies kann geschehen durch:

1. steuerliche Investitionsanreize und Krediterleichterungen für Investitionen,
2. Schaffung besserer Absatzmöglichkeiten, durch die Verbesserung der wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Ausland und durch Exportförderung,
3. durch Mithilfe bei der Beseitigung struktureller Schwächen im Wege der Förderung bei der Entstehung von Ersatzbetrieben, in denen wieder Dauerarbeitsplätze entstehen können,
4. Erteilung von öffentlichen Aufträgen, um auftretende Lücken auf dem Arbeitsmarkt zu füllen.

In diesem Zusammenhang ist es außerordentlich zweckmäßig, für arbeitsbeschaffende Investitionsvorhaben privates Kapital zu mobilisieren, um eine gemeinsame Finanzierung mit der öffentlichen Hand zu erreichen.

Die Voraussetzung für solche Maßnahmen ist, daß Bund, Länder und Gemeinden selbst sparsam wirtschaften, damit mehr Geld für wertschöpfende und arbeitsbeschaffende Maßnahmen zur Verfügung steht. Es ist sicherlich auch verantwortbar, für solche Zwecke über den Einsatz von Reserven hinausgehend Darlehen aufzunehmen. Aber meine Damen und Herren, gerade letzterem ist natürlich eine Grenze gesetzt. Die Öffentliche Hand kann nicht auf die Dauer mehr Geld ausgeben, als sie einnimmt und sie kann nicht mehr Darlehen aufnehmen, als sie zurückzahlen in der Lage ist.

Wird diese Grenze überschritten, dann setzt sich die Banknotenpresse in Gang und das will niemand, weder der Arbeiter noch der Pensionist, weder der gewerbliche Unternehmer noch der Bauer und auf keinen Fall der Sparer. In diesem Zusammenhang ist auch ein Appell an die ganze Bevölkerung zu richten.

Das Volk muß wissen, daß es Schwierigkeiten gibt, daß Sorglosigkeit gefährlich ist — dafür aber Disziplin notwendiger als je zuvor ist. Die Maßnahmen der öffentlichen Hand müssen aber außerdem begleitet sein vom Willen der Allgemeinheit — durchzustehen. Man darf daher die moralische Substanz des Volkes, sein Selbstvertrauen, seine Zuversicht, das Bewußtsein seiner Tüchtigkeit und den Glauben an Österreich nicht zerstören. Das österreichische Volk hat nach 1945 ein Beispiel dafür gegeben, daß es viel schlechtere Zeiten durchzustehen vermag und so wird es auch die derzeitigen Schwierigkeiten zu meistern vermögen, wenn man ihm nicht durch die Lust am Untergang den Mut dazu nimmt. (Abg. Heidinger: „Oder eine bessere Regierung bildet!“ — Abg. Pözl: „Aber keine sozialistische!“)

Die internationale Erfahrung zeigt, daß die Sozialisten nicht prädestiniert sind, eine Wirtschaft zu betreiben.

Das Land Steiermark bringt mit der Verabschiedung des Budgets sehr klar seinen Willen zum Ausdruck, in all jenen Bereichen zu helfen, wo es darum geht, die Struktur zu verbessern, die Wirtschaft zu beleben, die Arbeitsplätze zu sichern und zu vermehren, die Voraussetzungen für vermehrten Ertrag und höheren Lohn zu schaffen. Der Stellenplan sieht zwar eine Vermehrung der Dienstposten vor. Diese Vermehrung verursacht die Landeskrankenhäuser und -anstalten. Trotzdem ist der Personalstand besonders in der Hoheitsverwaltung im Vergleich zu anderen Gebietskörperschaften in erträglicher Höhe geblieben. Es wird also hier im Land sparsam verwaltet, ohne Härten für die Bediensteten.

Durch eine sparsame Verwaltung ist eine wichtige Voraussetzung dafür geschaffen, die verfassungsmäßigen Aufgaben des Landes ordentlich zu erfüllen und dazu noch auf breiter Basis Förderungsmaßnahmen zu setzen.

Von der Voraussetzung ausgehend, daß mehr Wissen mehr Leistung bedeutet, ist das Land bestrebt, wie auch das vorliegende Budget deutlich zeigt, das Bildungswesen besonders zu pflegen.

Der Schulbau, die Förderung der gewerblichen und landwirtschaftlichen Berufsschulen, werden in beispielgebender Weise vorangetrieben.

Über 545 Millionen Schilling stehen für das Bau-, Wohnungs- und Siedlungswesen zur Verfügung. Dazu kommen noch die vom Bund in letzter Zeit vielfach noch vor Ablauf seiner Zuteilungsingerenz gewährten Wohnbaudarlehen, die zu einem erheblichen Teil einen Vorgriff darstellen. Die Wohnbautätigkeit ist also für das nächste Jahr in großem Umfang gewährleistet, ein Umstand, über den sich nicht nur die Wohnungssuchenden freuen können, sondern der

auch für die Bauwirtschaft in unserem Land außerordentlich bedeutend ist.

Für den Ausbau unserer Landesstraßen sind sowohl in der ordentlichen als auch in der außerordentlichen Gebarung wesentliche Erhöhungen gegenüber 1967 vorgesehen, und zwar in der ordentlichen Gebarung etwa 80 Millionen mehr, in der außerordentlichen Gebarung zuzüglich rund 30 Millionen Schilling. Damit wird ein wesentlicher Dienst für die Aufschließung des Landes und den Anschluß des Landes an die Welt geleistet. Ich glaube, daß gerade die Schaffung eines ordnungsgemäßen Verkehrsnetzes von größter Bedeutung ist. Ein gutes Verkehrsnetz ist so zu betrachten, wie ein guter Kreislauf im menschlichen Körper. Wenn dieses Kreislaufsystem nicht funktioniert, dann können die besten Teile ausfallen. Es ist daher von größter Bedeutung, daß das Land auf diesem Gebiet baut und es ist auch sehr dankenswert, daß das Land beim Bund durchsetzen konnte, daß große Verkehrslinien nun durch die Steiermark gezogen werden.

Für Wasserbau und Kanalbauten wurden die Ausgaben gegenüber dem Vorjahr um mehr als 50 Prozent erhöht.

Der Hochbau, also die Errichtung von Verwaltungsgebäuden, der schon erwähnte Schulbau, der Bau und die Förderung von Schülern-, Studenten- und Jugendheimen, der Ausbau der Krankenhäuser und Anstalten und Personalhausbauten sowie die Förderung der Errichtung von Sportstätten und dergleichen mehr, wurde mit einem Betrag von rund 250 Millionen Schilling vorgesehen, hievon sind rund 150 Millionen Schilling bedeckt.

Außer der Dotierung für die land- und forstwirtschaftlichen Schulen gibt das Land für die Förderung der Land- und Forstwirtschaft rund 100 Millionen Schilling aus. Gerade diese Förderungsmaßnahmen haben sich volkswirtschaftlich außerordentlich bewährt. Die Qualitätssteigerung unserer landwirtschaftlichen Produkte und die Produktivitätssteigerung in der Landwirtschaft haben die Versorgung der österreichischen Bevölkerung mit Nahrungsmitteln wesentlich erleichtert und auch entscheidend zu einer Verbesserung unserer Handelsbilanz beigetragen.

Es war durch die Förderungsmaßnahmen des Landes möglich, Strukturverbesserungen, die Anlage von Spezialkulturen, Betriebsumstellungen und einen umfassenden Beratungsdienst der Bauernschaft durchzuführen. Und nochmals, wie schon oft — muß dabei erwähnt werden, daß eine möglichst hohe Eigenproduktion der beste Garant dafür ist, in schwierigen Zeiten die Selbstständigkeit des Staates zu sichern. Den Bauern ist für ihre Leistung zu danken und es ist erfreulich festzustellen, daß durch die verbesserte Produktion auch das wirtschaftliche und soziale Gefälle zur Landbevölkerung hin vermindert werden konnte. Wenn heute oft geklagt wird, daß auf einigen Gebieten der landwirtschaftlichen Produktionen — gemessen am Bedarf — ein Überhang bestehe, so darf nicht vergessen werden, daß die Produktionsumstellung in der

Landwirtschaft nicht von heute auf morgen möglich ist. Der Anlauf neuer Betriebszweige auf dem tierischen und pflanzlichen Sektor dauert eben länger, als die Inangasetzung neuer Maschinen in der industriellen und gewerblichen Produktion. Es muß den Bauern geholfen werden, aufnahmefähige Absatzmärkte zu finden, denn nur wenn die Landwirtschaft mehr produzieren kann, kann auch der Bauer und Landarbeiter mehr verdienen und besser leben. Nur durch eine höhere Kaufkraft dieser Bevölkerungsschichten können die wirtschaftlichen Impulse auch von dieser Seite verstärkt werden.

Die Tatsache, daß die steirische Fremdenverkehrswirtschaft in immer größerem Maße zur allgemeinen Wirtschaftsbelebung in der Steiermark beiträgt, hat nicht zuletzt ihre Ursache in der seit Jahren intensiv durchgeführten Förderung des Fremdenverkehrs durch das Land. Gerade heuer hat sich gezeigt, daß die steirische Fremdenverkehrswirtschaft krisenfester war, als in anderen Ländern. Auf der Grazer Messe hat sich z. B. im Herbst dieses Jahres erwiesen, daß die Fremdenverkehrswirtschaft der relativ stärkste Käufer war. Der in anderen Sparten feststellbare Rückgang an Investitionsfreudigkeit ist hier nicht eingetreten. Gerade in unserem Bemühen, Strukturschwächen aufzufangen, kann uns der Fremdenverkehr sehr behilflich sein. Ich begrüße daher, daß das vorliegende Budget wieder eine Steigerung dieser Förderungsmaßnahmen vorsieht.

Schließlich sind für strukturpolitische Maßnahmen und zur Schaffung industrieller und gewerblicher Betriebe und Arbeitsplätze 170 Millionen Schilling zur Verfügung.

Meine Damen und Herren! Es ist erfreulich, was alles getan werden konnte und in Zukunft noch getan werden kann, aber vergessen wir nicht, daß auch die Steiermark innerhalb Österreichs keine unangreifbare Insel darstellt. Auch unser Land ist von der Gesamtwirtschaftslage Österreichs abhängig, da wir ja auch in die Gesamtwirtschaftslage eingebettet sind und so kann auch das Land Steiermark — bei aller zielbewußten und vorsorglichen Politik — nicht ein vom Bund völlig unabhängiges Budget erstellen. Unsere Bemühungen werden nun nicht nur für die Steiermark allein wirksam sein, sondern sie werden auf ganz Österreich ausstrahlen und wir helfen dadurch mit, die Wirtschaft im ganzen Vaterland zu verbessern und schaffen damit auch wieder günstigere Rückwirkungen auf unser Heimatland selbst.

Aus der Analyse des vorliegenden Budgets geht die unwiderlegbare und erfreuliche Tatsache hervor, daß das Land Steiermark enorme Anstrengungen macht, die Wirtschaft zu fördern und zu beleben und es steht außer Zweifel, daß Tausende von Arbeitsplätzen diesen Förderungsmaßnahmen ihren Bestand und ihre Sicherung verdanken.

Das Land hat mit seinen Förderungsmaßnahmen aber auch viel dazu beigetragen, daß die Gemeinden leichter wirtschaften können und es hat zusätzlich durch die Führung der Krankenhäuser den Gemeinden bisher Belastungen er-

spart, die in anderen Ländern den Gemeinden nicht abgenommen werden.

Durch die in Steiermark seit Jahren betriebene Politik der Ertragssteigerung war es auch möglich, eine ausreichende Kulturförderung zu betreiben und den Erfordernissen der Fürsorge gerecht zu werden.

In der Steiermark war die ÖVP seit 1945 immer die stärkste Partei. Sie hat seit der letzten Wahl die absolute Mehrheit und sie hat gezeigt, wie sie das ihr geschenkte Vertrauen nützt.

Es wird uns niemand bestreiten können, daß wir mit Erfolg zum Wohle des Landes gearbeitet haben. Wir haben dabei immer die Zusammenarbeit mit den anderen Parteien angestrebt und auch gewährleistet. Wir haben immer miteinander geredet und wir haben niemals in entscheidenden Fragen ohne eingehendste gemeinsame Erörterungen von unserer Mehrheit Gebrauch gemacht und die anderen einfach überstimmt. Dieses gemeinsame Gespräch und diese Verhandlungen mit den anderen Parteien haben oft, ja sehr oft — ich bin schon lange genug in diesem Hause — bis weit in die Nacht hinein gedauert. Die anderen Parteien hatten also stets ausreichende Gelegenheit, ihre Meinungen zu vertreten und wir haben auch den Regierungsmitgliedern der SPÖ immer die Erfüllung der ihnen zugeteilten Aufgaben gewährleistet. Wir haben immer wieder den Interessenausgleich gesucht und wir haben mit unserer Mehrheit eine echte Zusammenarbeit gesichert. Hier im Landtag, meine Damen und Herren, und in der Steiermärkischen Landesregierung, wo die Sozialisten die Minderheit darstellen, gefällt ihnen das sichtlich, dort aber, wo sie die Mehrheit haben oder sie anstreben, wollen sie plötzlich davon nichts mehr wissen. (Landesrat Bammer: „Wir wären schon lieber die Mehrheit.“)

Ich weiß, ich komme gleich darauf. Laut einer Mitteilung der Neuen Zeit vom 19. November d. J. hat sich anlässlich einer sozialistischen Parteikonferenz der sozialistische Bürgermeister von Graz darüber mokiert, daß die Verhandlungen mit den übrigen Parteien oft bis in die Nachtstunden hinein dauern. Er knüpfte daran den heißen Wunsch nach der Erreichung der absoluten Mehrheit in Graz, das heißt, würde dieser Wunsch in Erfüllung gehen, dann würden die Sitzungen eben nicht mehr so lange dauern, dann würde eben weniger lang verhandelt, sondern einfach niedergestimmt werden. (Landesrat Bammer: „Nein, nein!“ — Abg. Zinkanell: „Das ist eine demagogische Schlußfolgerung.“)

Das ist eine ganz klare Schlußfolgerung. Sie sind nicht in der Lage, unsere Zeitung richtig zu lesen, Sie können auch Ihre nicht richtig lesen. (Abg. Zinkanell: „Lesen Sie das, was dort steht und machen Sie nicht Schlußfolgerungen, die nicht stimmen!“)

Ein Bild zeigte, daß hinter dem Redner zwei gewichtige sozialistische Landespolitiker, der Herr Parteivorsitzende, Landeshauptmannstellvertreter Dr. Schachner-Blazizek und sein Kollege, Landesrat Sebastian saßen. (Landesrat Sebastian: „Ein schönes Bild!“)

Das Bild dokumentiert förmlich die Zustimmung zur Aussage des Herrn Bürgermeister und die Neue Zeit berichtet auch nicht darüber, daß die beiden Herren eine demokratischere Auffassung vertreten hätten und sie stimmen jetzt noch dieser Haltung zu. (Landesrat Sebastian: „Wir wollen die Mehrheit anstreben, das ist in der Demokratie erlaubt!“ — Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Mehrheit ja und dann erst recht verhandeln!“)

Ja, in der Neuen Zeit steht genau das Gegenteil drinnen.

Präsident Dr. Kaan: Glockenzeichen. Ich bitte den Redner fortzufahren!

Abg. Stöffler: Es ist ganz gut, wenn ab und zu schon vor der Vorstellung der Vorhang gelüftet wird, dann sieht man nämlich, was da kommen soll. (Landesrat Bammer: „Nach einer schlechten Generalprobe folgt immer eine gute Vorstellung!“)

Ich erwähne das deshalb, weil die sozialistische Partei — wieder laut einem Artikel in der Neuen Zeit vom 11. November — es war eine Rede des Landeshauptmannstellvertreters Dr. Schachner — nicht aufhört darüber zu klagen, daß die Koalition ein Ende gefunden hat, obwohl sie aus freien Stücken und infolge eines Mehrheitsbeschlusses ihres obersten Parteigrremiums vollkommen freiwillig in die Opposition gegangen ist. Ja, meine Damen und Herren, die Demokratie wird eben von ihnen so ausgelegt, wie es ihnen gerade paßt. Einmal für und einmal gegen die Zusammenarbeit, je nachdem, wie sie politisch besser aussteigen. Das muß man schon sagen, in der Hinsicht sind sie kein verlässlicher Partner. Aber fürchten Sie sich nicht, meine Damen und Herren, wir werden ihnen im Land auf diesen Spuren nicht folgen; wir werden auch weiterhin zur Zusammenarbeit bereit sein und wir werden weiterhin alle Kräfte mobilisieren, die zum Nutzen des Landes eingesetzt werden können, ganz gleich, wer sie bietet. (Landesrat Bammer: „Werden wir brauchen!“)

Wir werden auch weiterhin den Interessenausgleich der Sozialpartner befürworten.

Wir werden das rechtmäßig erworbene Eigentum schützen und für den gerechten Lohn eintreten. Insbesondere werden wir der Eigentumsbildung beim Arbeiter unser Augenmerk zuwenden, aus gesellschaftspolitischen und sozialpolitischen Erwägungen. (Landesrat Gruber: „Volksaktien nicht?“)

Ich freue mich, daß sie uns so langsam in der Eigentumsbildung folgen, wenn auch nur zögernd. Aber es geht schon ein bißchen. Wir werden alles tun, um jenen, die noch nicht und nicht mehr arbeiten können, zu helfen und vor allem gilt es, dem Arbeitsfähigen das Recht auf Arbeit zu sichern!

Wir werden Bildungswesen und Kultur fördern und wir werden alles tun, um unserer Jugend das Können, die Kraft und die Gesinnung zu vermitteln, die sie brauchen wird, um ihre eigene und die Zukunft unserer Heimat zu si-

chern. Dieses Wollen, meine Damen und Herren, kommt in dem vorliegenden Budget klar zum Ausdruck und die ÖVP wird daher diesem Budget gerne ihre Zustimmung geben. (Lang anhaltender Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Als nächster Redner hat sich Herr Abg. Groß zum Wort gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Groß: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Mitglieder des Steiermärkischen Landtages werden heute und in den nächsten Tagen über den Landesvoranschlag für 1968 diskutieren und zu den einzelnen Kapiteln von den verschiedensten Perspektiven aus Stellung nehmen. Ich habe die Ehre, in diesem Jahr im Rahmen der Generaldebatte die Haltung der Sozialisten darzulegen.

Grundsätzlich stelle ich mit Genugtuung fest, daß es unserem Finanzreferenten, Ersten Landeshauptmannstellvertreter DDr. Alfred Schachner gelungen ist, auch für das Jahr 1968 ein ausgeglichenes Budget in der Höhe von rund 3,4 Milliarden Schilling vorzulegen. (Abg. Ritzinger: „Das ist ein Bursch, weil ihm die ÖVP geholfen hat!“)

Daß dies möglich ist, verdanken wir im wesentlichen einer ziel- und verantwortungsbewußten Finanzpolitik in unserem Land, die seit 1945 ununterbrochen von Sozialisten geführt wird, und zwar so, daß auch die anderen Parteien in diesem Haus dieser Politik beruhigt ihre Zustimmung geben konnten. (Beifall von der SPÖ.)

Es ist mir in diesem Zusammenhang ein echtes Bedürfnis, im Namen der Sozialistischen Fraktion dieses Hauses dem Finanzreferenten der Steiermärkischen Landesregierung, DDr. Schachner für diese hervorragende Arbeit den Dank auszusprechen und ich hoffe, daß sich auch die anderen Mitglieder dieses Hauses, über die Parteigrenzen hinweg, auch wenn das, was DDr. Schachner über die Bundesfinanzpolitik in seiner Einbegleitungsrede zu Vergleichszwecken gesagt hat, nicht die Zustimmung aller gefunden hat, sich diesem Dank anschließen können. (Abg. Pölzl: „Riecht nach Weihrauch!“)

Der Landesvoranschlag für 1968 wird von uns Sozialisten besonders begrüßt, weil er Investitionen in der Höhe von 42 Prozent der Gesamtausgaben, das sind rund 1,4 Milliarden Schilling vorsieht, was bedeutet, daß wir pro Kopf der Bevölkerung rund 1.340 Schilling für Investitionen zur Verfügung stellen. Ich werde keinen Vergleich hier mit dem Bund anstellen. (Landesrat Wegart: „Das ist schon geschehen!“)

Ich komme später darauf zu sprechen. Es ist damit sichergestellt, daß vom steirischen Budget starke Impulse für alle Bereiche der Wirtschaft in unserem Lande ausgehen werden, was man — meiner Meinung nach — leider vom Bundesbudget nicht erwarten kann.

Die gemeinsame Aufbauleistung in unserem Bundesland läßt sich auch durch die Entwicklung der Budgetzahlen nachweisen. Während wir im Jahre 1945 noch ein 48-Millionen-Bud-

get zu beschließen hatten und im Jahre 1957 erstmalig die Milliardengrenze überschritten, sind es, wie ich bereits festgestellt habe, nunmehr 3,4 Milliarden Schilling. Dadurch werden wir in die Lage versetzt, unserer Verpflichtung gegenüber den Menschen und der Wirtschaft dieses Landes weitestgehend nachzukommen, obwohl wir dabei in gewissen Bereichen die Auswirkungen der Bundespolitik nur mildern, aber nicht verhindern werden können.

Die politische Struktur Europas hat es mit sich gebracht, daß unser Bundesland heute abseits der großen Verkehrsadern liegt, was sich sowohl auf die Wirtschaft als auch auf den Fremdenverkehr ungünstig auswirkt, wobei ich gerne hier positiv feststellen möchte, daß der steirische Fremdenverkehr eine Zunahme erfahren hat.

Um die Auswirkungen dieser Tatsache, die wir ja kaum beeinflussen können, zu mildern, müssen wir alles tun, um unsere Verkehrssituation zu verbessern, wobei neben dem Ausbau der Landesstraßen die Schaffung der Autobahnverbindungen Wien — Graz sowie Linz — Graz und weiter an die Adria vordringlich erscheinen. Im Rahmen einer großzügigen Verkehrsplanung müßten außerdem der Anschluß an das internationale Fernstraßennetz und eine erhöhte Verkehrssicherheit auf unseren Straßen sichergestellt werden. Vor allem ist eine Entlastung der Straße Graz — Bruck, oder wenn Sie wollen, Graz — Bruck — Leoben unbedingt notwendig. Bund und Land müßten auch bei der Errichtung eines leistungsfähigen Nahverkehrs im steirischen Zentralraum, ich meine damit den Raum Graz — Bruck — Leoben — Kapfenberg, wo es derzeit täglich rund 26.000 Berufspendler gibt, auf das Engste zusammenwirken.

Besonders in Mitleidenschaft gezogen ist durch die derzeitige Situation unsere Landeshauptstadt Graz, die ja bekanntlich zu den finanzschwächsten Landeshauptstädten zählt und z. B. im Jahre 1965 nur eine Pro-Kopfeinnahme von 2415 Schilling aufweist. Graz wird dabei nur von Eisenstadt mit einer Kopfquote von 2302 Schilling unterboten, während Linz 3576 Schilling und Bregenz sogar 4780 Schilling, also fast doppelt soviel wie Graz erreicht.

In diesem Zusammenhang ist es sicherlich interessant zu wissen, daß sich unter den 11.310 Betrieben, die Graz insgesamt aufweist, 4257 befinden, die überhaupt keinen Dienstnehmer beschäftigen. 1730 Betriebe weisen nur einen einzigen Dienstnehmer auf, 192 Unternehmungen im Bereich der Stadt Graz beschäftigen bis 99 und nur 161 Betriebe mehr als 100 Beschäftigte. Ein Vergleich der Gemeindeabgaben auf Grund der Rechnungsabschlüsse sieht Graz überhaupt an letzter Stelle aller Landeshauptstädte. In Anbetracht dieser Zahlen erscheint daher das, was in Graz seit 1945 unter Bürgermeister Prof. Dr. Speck und Dipl.-Ing. Scherbaum geleistet wurde, besonders anerkennenswert. (Beifall bei der SPÖ.)

Allein in den letzten vier Jahren wurden über 600 Millionen Schilling, durch Aufnahme von Darlehen und Anleihen, für größere Vorhaben

aufgewendet. Ob es sich dabei um die Errichtung von Schulen und Kindergärten, den großzügigen Ausbau des Straßennetzes, vor allem durch den Neubau von Brücken mit Unterführungen handelt, oder den Bau von Wohnungen und Sportanlagen, sowie die Förderung von Kunst und Wissenschaft, überall ist und war das Bemühen der Stadtverwaltung zu erkennen, trotz aller Schwierigkeiten den Anschluß an die moderne Zeit nicht zu verlieren. Allerdings nicht ohne auch das zu bewahren, was in der Vergangenheit geschaffen wurde, wobei ich in diesem Zusammenhang vor allem an die Bemühungen zur Sanierung der Altstadt denke. Geplante großzügige Maßnahmen wie z. B. weitere Verkehrsbauten, die Sicherung des Trinkwassers, die Errichtung einer Großmarkthalle, der Neubau des Schlachthofes sowie Schul- und Sozialbauten bieten die Gewähr dafür, daß Graz noch mehr als bisher pulsierendes Leben, Kultur und Schönheit ausstrahlen wird. Den Menschen in dieser Stadt das Leben lebenswerter zu gestalten und unsere Landeshauptstadt noch schöner zu machen, muß ein echtes Anliegen aller Steirer sein. Für uns als Land leitet sich davon die Verpflichtung nach einer stärkeren Hilfestellung für unsere Landeshauptstadt ab, wobei dies sowohl für den wirtschaftlichen als auch für den kulturellen Bereich gilt. Neben den Bedarfszuweisungen müßten Land und Bund durch direkte Förderung von Vorhaben, die zwar in Graz errichtet werden, aber dem ganzen Lande dienen, der Stadt helfen. Stadt und Land werden z. B. für die Vereinigten Bühnen im Jahre 1968 wieder über 40 Millionen Schilling zur Verfügung stellen. Vom Bund werden wir dafür nicht ganz vier Millionen Schilling erhalten, obwohl der Förderungsbetrag im Bundesbudget für die Bundestheater — hier habe ich die Kosten für die Bundestheaterverwaltung nicht eingerechnet — über 315 Millionen Schilling beträgt. Dies entspricht nicht annähernd der Struktur der Bevölkerung, aber auch nicht der Bedeutung unserer Bühnen.

Unser Landesfinanzreferent hat bei den Finanzausgleichsverhandlungen immer wieder eine bessere Behandlung für die Landeshauptstädte — damit auch für Graz — gefordert. Es müßte Vorsorge getroffen werden, daß in Zukunft das berechtigte Anliegen auch der Landeshauptstadt Graz Berücksichtigung findet. (Landeshauptmann Krainer: „Sie müssen dazu sagen, die Gemeinde Wien läßt nichts aus und die anderen reichen Landeshauptstädte auch nicht. Sie nehmen keine Rücksicht auf Graz!“)

Herr Landeshauptmann, ich komme darauf noch zu sprechen. (Landesrat Sebastian: „Der Finanzminister war nicht bereit, bei den Finanzausgleichsverhandlungen über diese Frage zu verhandeln!“)

Im Verlauf der Spezialdebatte werden die Sprecher unserer Fraktion zu den einzelnen Kapiteln des Voranschlages ausführlich Stellung nehmen. Daher werde ich mich, was das steirische Budget betrifft, nur auf einige grundsätzliche Bemerkungen beschränken.

Die Bewohner unseres Landes, ob wir es zur

Kenntnis nehmen wollen oder nicht, verfolgen heute mit berechtigter Sorge die wirtschaftliche Entwicklung. Menschen haben bereits teilweise ihre Arbeitsplätze verloren oder müßen — und das ist der größere Prozentsatz — auf schlechter bezahlte Stellen ausweichen und Tausende haben Angst, daß sie morgen vom gleichen Schicksal getroffen werden. Es zeigt sich jetzt mit aller Deutlichkeit, daß die steirische Wirtschaft gegenüber den anderen Bundesländern besondere Strukturschwächen aufweist. Das ist nicht nur durch die Verkehrslage bedingt, sondern auch durch die Grundstoffindustrie, die seit jeher in der Steiermark aus drei natürlichen Quellen schöpft: Kohle — Eisen — Holz. Wir alle kennen die großen Schwierigkeiten, mit denen vor allem unsere Industrie zu kämpfen hat, und wir wissen, daß für die derzeitige Situation, und da stimme ich mit dem Abgeordneten Stöffler überein, sicherlich die allgemeine wirtschaftliche Lage in Europa und der Welt mitverantwortlich ist. Aber wir müssen hier feststellen, daß die Sozialisten seit langem auf diese Entwicklung aufmerksam gemacht, vor ihr gewarnt und Maßnahmen vorgeschlagen haben.

Jahrelang ließ man die Dinge treiben, wobei Konzept- und Planlosigkeit sowie die unrichtige Einschätzung der wirtschaftlichen Gegebenheiten hervorstechende Merkmale für die Handlungen der Verantwortlichen waren. (Abg. Ritzinger: „Das ist ja unerhört!“)

Ich werde Ihnen, Herr Abgeordneter Ritzinger, im Detail diese Nachteile beweisen. (Abg. Burger: „Die Betriebe zusammenlegen, das war die ‚Initiative‘ und darunter leiden wir heute!“)

Die Sozialisten haben Jahre hindurch gefordert, daß es unbedingt notwendig ist, die verstaatlichte Industrie durch eine Finalindustrie zu erweitern. Aber alle unsere Vorschläge auf diesem Gebiet wurden übergangen und konkrete Anträge abgelehnt. (Beifall bei der SPÖ. — Landeshauptmann Krainer: „Wer hat Sie gehindert?“ — Landesrat Sebastian: „Die Generaldirektion!“ — Abg. Ileschitz: „Die ÖVP!“ — Landesrat Bammer: „Der Oberegger war es!“ — Landesrat Sebastian: „Die ÖVP war es!“ — Landesrat Wegart: „Der Pittermann hat das gemacht!“ — Abg. Dr. Eichinger: „Lesen Sie das Buch, das Tschadek über Pittermann geschrieben hat, dann wissen Sie alles!“)

Präsident Dr. Kaan: „Herr Abg. Groß, ich bitte fortzufahren!“

Abg. Groß: Man braucht uns nicht zu sagen, daß die Kohle heute starker Konkurrenz, vor allem durch das Öl ausgesetzt ist, und daß man die Auskohlung eines Bergbaubetriebes nicht verhindern kann. Das wissen wir selbst. Aber mit demselben Recht, mit dem dies heute z. B. die Landwirtschaft tut und wir anerkennen es, aber verlangen wir, daß die Produktion von Kohle erst dann gedrosselt bzw. Betriebe geschlossen werden, wenn entsprechende Ersatzarbeitsplätze vorhanden sind. Ich sage es hier mit aller Deutlichkeit: Das Schicksal unserer Kumpels, die einen wesentlichen Anteil am Wiederaufbau dieses Landes haben, darf nicht zum

Gegenstand parteipolitischer Erwägungen werden. (Abg. Ritzinger: „In Deutschland hat der sozialistische Wirtschaftsminister Zechen zusperrt und 260.000 Kumpel arbeitslos gemacht!“)

Präsident: Herr Abg. Groß ich unterbreche Sie und bitte Herrn Abg. Ritzinger, den Redner fortfahren zu lassen!

Abg. Groß: Die Maßnahmen für die Bergarbeiter Herr Abg. Ritzinger glaube ich, dürfen sich nicht auf Erklärungen bei den Barbarafeiern beschränken, wie dies in den letzten Tagen wiederum geschehen ist, sondern man müßte die Dinge doch etwas konkreter angehen.

Aber, meine Damen und Herren, wir haben nunmehr in unserem Bundesland nicht nur das Problem Kohle, sondern auch das Problem Eisen, Stahl, Magnesit, Holz und es gibt kaum einen Industriebetrieb, der nicht mit Auftrags- und Absatzschwierigkeiten zu kämpfen hätte. (Abg. Stöffler: „Sie machen daraus ein Politikum.“)

Nein, Herr Abg. Stöffler das tue ich nicht. Herr Landeshauptmann — vielleicht eine Detailfrage hier in der Generaldebatte. In diesem Zusammenhang müßte man wohl die Frage stellen, wer dafür verantwortlich ist, daß bei der Sanierung der Eisenbundesstraße zwischen Leoben-Annaberg — dem Abg. Burger wird das bekannt sein — und Pinkhaus auf einer Länge von fast zwei km eine Holzabgrenzung angebracht wurde. Ganz abgesehen davon, daß dies vom Standpunkt der Verkehrssicherheit abgelehnt werden muß, kann man doch nicht beim Werk Donawitz vorbei, welches das Material für Stahl-Leitschienen herstellt und wo man sich derzeit bemüht, den Abbau von Arbeitnehmern zu verhindern, solche Maßnahmen setzen. Mit Recht können die dort Beschäftigten dann das Gefühl haben, daß ihre Probleme nicht ernst genug genommen werden. (Abg. Burger: „Ich habe interveniert und es wurde sofort abgestellt!“)

Die Beschäftigungslage in Österreich und auch in der Steiermark wird wesentlich von der Bauwirtschaft bestimmt. Hier sind die Perspektiven jedoch ebenfalls äußerst ungünstig, weil hier nach Aussagen von Wirtschaftsfachleuten in diesem Jahr eine verstärkte Winterarbeitslosigkeit von 140.000 bis 150.000 — eine Verdoppelung gegenüber den Vorjahren — erwartet wird. Hier könnte das Land durch bessere Koordinierung (Landeshauptmann Krainer: „Darüber haben wir gestern stundenlang geredet, das ist alles ein Irrtum!“) der Auftragsvergebung manche Auswirkungen in unserem Bundesland mildern. Ich verweise in diesem Zusammenhang darauf, daß die Sozialisten in dieser Frage schon vor längerer Zeit einen Antrag im steirischen Landtag eingebracht haben, der jedoch noch nicht erledigt wurde. (Abg. Stöffler: „Da ist zuviel Theorie dabei!“)

Wenn heute oft von der Notwendigkeit einer zweiten Industrialisierungswelle gesprochen wird, dann dürfen wir nicht vergessen, daß es in gewissen Gebieten unseres Landes, z. B. in der

Süd- und Oststeiermark sowie im oberen Murtal teilweise noch keine erste gegeben hat. Das wirkt sich auf die Einkommen aus. Das Nord-Süd-Einkommensgefälle findet in der Steiermark seinen Ausdruck in der Tatsache, daß wir an der drittletzten Stelle des Steueraufkommens (je Bewohner) aller Bundesländer stehen. Das durchschnittlich niedrige Lohnniveau der Steiermark ist eine gegebene Tatsache. Die durchschnittliche Beitragsgrundlage von 240.000 versicherten Arbeitnehmern bei der Steierm. Gebietskrankenkasse hat z. B. im Jänner 1967 2.857 Schilling brutto betragen. Meine Damen und Herren, selbst wenn man einschließt, daß dieser Betrag durch die mitversicherten Lehrlinge — ca. zehn Prozent —, Hausbesorger und weibliche Beschäftigte gedrückt wird, ist das immerhin eine Summe, die uns alle verpflichtet, in unseren Bemühungen, das Realeinkommen der Steirer zu erhöhen, nicht zu erlahmen. Wenn man die Summe der durchschnittlichen Beitragsgrundlage nun noch durch die Einkommen von Rentnern und Pensionisten erweitern würde, dann kämen wir wohl mit Recht zur Feststellung, daß wir vom Wohlfahrtsstaat, der so oft heute zitiert wird, doch noch etwas entfernt sind, obwohl ich zugebe, daß es uns heute sicherlich besser geht als in der 1. Republik.

Will die Steiermark nicht endgültig den Anschluß an die österreichische Entwicklung verlieren, wird man auch bei uns gewisse Maßnahmen setzen müssen. Ich erinnere daran, daß im Jahre 1953 über sozialistische Initiative ein 10-Milliarden-Investitionsprogramm beschlossen worden ist. Und dieses Investitionsprogramm war mitentscheidend für den großen Wirtschaftsaufschwung in unserem Land.

Die geforderte zweite Industrialisierungswelle erfordert meiner Meinung nach nun neuerlich ein sehr langfristiges Investitionsprogramm, das aber diesmal nicht auf die Elektrifizierung der Bundesbahnen, die Automation des Fernsprecheverkehrs und den Ausbau der Autobahn beschränkt sein dürfte, sondern alle für das Wirtschaftswachstum wichtigen Investitionsbereiche einbeziehen müßte. Es wäre dringend notwendig, ein solches Investitionsprogramm außerdem durch eine echte Initiative auf kulturellem Gebiet zu ergänzen, die allen Begabungen die gleichen Chancen bietet, wobei Forschung und Wissenschaft eine dominierende Stelle einnehmen müßten. Gerade die Steiermark könnte hier durch ihre Hochschulen und andere Forschungsstätten einen wertvollen Beitrag leisten. Mehr als bisher müßte man aber bei der sogenannten geistigen Investition auf den echten Bedarf Rücksicht nehmen und die Ausbildung für jene Berufe forcieren, wo eine wirkliche Notwendigkeit besteht. Das setzt selbstverständlich langfristige Planung voraus, aber diese wird man ja auch für die derzeit noch in viel zu geringem Ausmaß durchgeführten Um- und Nachschulungen brauchen, will man Fehlinvestitionen vermeiden. (Zwischenruf: „Siehe Rußland!“)

Ich glaube nicht, daß dieser Vergleich für uns sehr passend war.

Die in Österreich bestehende verbundene

Steuerwirtschaft bringt es mit sich, daß alle großen Steuern als gemeinsame Steuern eingehoben und dann zwischen den Gebietskörperschaften Bund — Land aufgeteilt werden. Dabei ist der steirische Landesvoranschlag weitestgehend vom Bundesbudget abhängig. Auch die Wirtschaft unseres Landes wird wesentlich von den Maßnahmen des Bundes beeinflußt und es ist daher notwendig, daß ich mich mit der Politik der Bundesregierung vor allem im Hinblick auf das Bundesbudget 1968 etwas näher beschäftige. (Landeshauptmann Krainer: „Lassen Sie das lieber, das tut Ihnen nicht gut!“)

Ich muß das tun Herr Landeshauptmann, denn jeder Einzelne in unserem Lande ist von dieser Politik betroffen.

Während aber in der Steiermark, wie ich bereits festgestellt habe, ein ausgeglichener Voranschlag erstellt wurde, weist das Bundesbudget für 1968, es ist allgemein bekannt, ein Defizit von sieben Milliarden Schilling und wenn das Eventualbudget zum Tragen kommt, das in der Einbegleitungsrede so eine Rolle gespielt hat, ein weiteres von 2,3 Milliarden Schilling aus. Dazu kommt auf Grund einer Fehlschätzung der zu erwartenden Einnahmen durch den Finanzminister noch ein vor kurzer Zeit im Nationalrat gegen die Stimmen der Sozialisten beschlossener Nachtrag für das laufende Budget in der Höhe von 3,3 Milliarden Schilling. Nun, meine Damen und Herren, gemeinsam mit dem bereits vorausgeplanten Abgang im Budget 1967 werden wir trotz verringerter Investitionen in den letzten Jahren eine Staatsschuld von 16,6 Milliarden Schilling erreichen. (Abg. Ritzinger: „Machen Sie sich doch nicht lächerlich!“)

Ich möchte in diesem Zusammenhang vielleicht auch darauf aufmerksam machen, daß die Vorschauen des Herrn Finanzministers nicht immer sehr stichhaltig waren. Er hat z. B. in seiner Budgetvorschau für das Jahr 1968 (Landeshauptmann Krainer: „Damit Sie es wissen, da waren auch sehr maßgebliche Fachleute Ihrer Partei dabei!“ — Landesrat Bammer: „Der Herr Landeshauptmann wird unruhig!“)

Herr Landeshauptmann, Sie werden mir bestätigen müssen, daß das eine vollkommen sachliche Feststellung ist, ich kann es Ihnen beweisen, er hat einen Budgetüberschuß von 457 Millionen Schilling vorausgesagt. Die Tatsachen sind Ihnen inzwischen bekannt. Meine Damen und Herren, die Mittel, zu denen man nun greift, um diese Defizite abzudecken, halte ich — gelinde gesagt — für äußerst gefährlich für die weitere wirtschaftliche Entwicklung in unserem Lande. (Abg. Stöffler: „Wollen Sie auch eine Beschränkung der sozialen Leistungen, wie sie die Koalition in Westdeutschland vorgenommen hat?“ — Landesrat Sebastian: „Das war die letzte Rettung für Deutschland, weil die Konservativen Deutschland in Grund und Boden gewirtschaftet hätten!“ — Abg. Stöffler: „Ich stelle fest, daß Ihnen das gefällt, was in Deutschland getan worden ist!“ — Landesrat Sebastian: „Es gefällt uns nicht, aber es war die einzige Rettung!“ — Präsident: „Am Wort ist nur der Abg. Groß. Ich bitte ihn fortzufahren!“)

Herr Abg. Stöffler, was ich damit sagen will ist, daß uns bei diesen Kreditaufnahmen — die Laufzeit der einen Milliarde Schilling betrage 18 Monate, der verhältnismäßig hohe Zinssatz und die Rückzahlungsmodalitäten doch etwas bedenklich stimmen. Wir hätten, wenn wir zu dieser Milliarde die angestrebten weiteren fünf Milliarden Schilling bekommen, die bis zum Jahre 1972 spätestens zurückzahlen sind, nicht wenig Leistungen zu erbringen. Wie die Regierung das bei der derzeitigen finanziellen Situation, auch wenn sich die Flaute etwas abschwächen sollte, womit man allgemein rechnet, bewerkstelligen will, ist sicherlich nicht nur mir ein Rätsel. Oder sollen da andere Gedanken hineinspielen? Vielleicht die Überlegung, daß die nächste Regierung nicht den gleichen Namen tragen muß? (Zwischenruf Präs. Koller.)

Herr Abg. Koller um Mißverständnisse zu vermeiden, ich meine damit nicht eine Regierung Klaus III oder Withalm I, sondern ich denke vielmehr daran, wer nach den Wahlen im Jahre 1970 die Hauptverantwortung in diesem Land tragen wird. (Abg. Lind: „Die ÖVP!“ — Abg. Stöffler: „Sie können sich was wünschen, es ist Weihnachten!“ — Landesrat Sebastian: „Aber Sie auch, Herr Kollege Stöffler!“)

Herr Abg. Stöffler, darf ich Ihnen vielleicht sagen, daß ich mit Rücksicht darauf, daß Sie mich in den letzten zehn Minuten nicht mit einem Zwischenruf behelligt haben, eine Passage ausgelassen habe, die ich hier erwähnen wollte auf Grund Ihrer Ausführungen. Sie haben zur Situation des Pfund sehr viel gesagt. Sie haben unseren Schilling erwähnt und zitiert in diesem Zusammenhang. Vielleicht hätten Sie diese Zitate noch ergänzen müssen durch den Bericht des Herrn Univ.-Prof. Dr. Koren. Ich kann Ihnen die Passage über die Situation unserer Währung zur Verfügung stellen. Sie ist nicht schlecht; aber sie ist nicht annähernd so, wie Sie sie hinstellen. Aber wir wollen keine Unruhe in die Menschen hineinbringen. Wir bekennen uns zu diesen Dingen. (Abg. Stöffler: „Ha, ha!“ — Heiterkeit bei der ÖVP. — Landeshauptmann Krainer: „Aber das tun Sie ständig!“)

Es wurde hier nur mangelhaft zitiert, Herr Landeshauptmann.

Jede verantwortungsbewußte Wirtschaftspolitik sieht als ihre Hauptaufgabe die Sicherung der Vollbeschäftigung, optimales Wirtschaftswachstum sowie die Erhaltung der Kaufkraft der Währung an. Das Budget der ÖVP-Bundesregierung für 1968 könnte ein entscheidender Beitrag dafür sein, daß wir vermutlich keines dieser drei Ziele erreichen. Wirtschaftsexperten, auch solche, die nicht unserer Partei angehören, sind der Meinung, daß trotz des Defizites im kommenden Jahr vom Bundesbudget keine konjunkturbelebende Wirkung ausgehen wird. Ich werde Ihnen sofort sagen warum. Die im Inland nachfragewirksamen Staatsausgaben werden nämlich im kommenden Jahr um kaum mehr als sechs Prozent über jenen des heurigen Jahres liegen, während die nachfragewirksamen Staatseinnahmen um beinahe acht Prozent steigen. Insgesamt ergibt sich gegenüber

1967 sogar eine Verringerung des nachfragewirksamen Defizits um etwa eine Milliarde Schilling. Bei einem vielleicht siebenprozentigen nominellen Wachstum des Sozialproduktes bedeutet dies, daß vom Budget 1968 die Gesamtnachfrage nur wenig belebt wird.

Angesichts der Flaute unserer Investitionsgütererzeugung ist es besonders bedauerlich, daß die Mittel für Investitionen gegenüber dem laufenden Jahr um fünf Prozent oder 800 Millionen Schilling gekürzt werden. Dazu kommt noch, daß die Wohnbauförderungsmittel, wie der zuständige Referent der Steiermärkischen Landesregierung, Landesrat Dr. Niederl, wiederholt erklärt hat, wesentlich vermindert werden. (Landesrat Dr. Niederl: „Das stimmt nicht!“ — Abg. Ritzinger: „Davon war überhaupt nie die Rede!“)

Für die Steiermark bedeutet dies, wenn wir zu geringe Mittel bekommen, daß der Wohnbau und auch die Auftragslage beeinträchtigt werden.

Es ist mir bekannt, daß derzeit Versuche unternommen werden, durch Verhandlungen mit dem Bund eine Aufstockung der finanziellen Mittel für diesen Wohnbau zu erreichen. Ich stelle positiv fest, daß im Landesbudget auch Vorsorge getroffen ist, daß das Sonderwohnbauprogramm in der Steiermark weitergeführt wird.

Aber inzwischen ist auch das eingetreten, was die Sozialisten bei der Verabschiedung der sogenannten „Wirtschaftswachstumsgesetze“ vorausgesagt haben. Durch diese Gesetze (erhielten zwar einige Unternehmer nach der Gießkannenmethode fast zwei Milliarden Schilling in Form von Steuerabschreibungsmöglichkeiten, (Abg. Dr. Heidinger: „Die waren doch vorher auch da!“) aber trotz dieses wenig zielbewußten Verzichtes Herr Abg. Pölzl auf diese Einnahmen, müssen wir immerhin feststellen, daß das Wirtschaftswachstum von 4,3 Prozent im Jahre 1966, 1967 auf 1,8 Prozent gesunken ist. (Abg. Ritzinger: „Aber wir sind im Vergleich zu anderen Ländern immer noch vorne!“)

Durch das Bundesbudget 1968 werden außerdem die Konsumenten stärker belastet. Das mußte sogar der Herr Finanzminister in seiner Budgetrede vor dem Nationalrat am 23. Oktober 1967 zugeben, indem er feststellte, daß von diesem Budget Preisauftriebenden ausgehen werden. (Landeshauptmann Krainer: „Genauso wie von der Pfundabwertung!“)

Nach der Erhöhung der Bahn- und Posttarife sowie dem ebenfalls mit Preiserhöhungen verbundenen Abbau landwirtschaftlicher Subventionen ist nunmehr die Erhöhung der Umsatz- und Ausgleichsteuer an der Reihe. Die Anhebung dieser Steuern wird nach Schätzung von Wirtschaftsfachleuten den Konsumenten mindestens zwei Milliarden Schilling kosten.

Diese Steuererhöhungen sind in höchstem Maße unsozial. (Landesrat Wegart: „Fragen Sie, was Wien alles an Erhöhungen vorgenommen hat, Straßenbahn, Wasser usw.!“)

Sie treffen jeden Konsumenten und damit auch den wirtschaftlich Schwächsten. Diesen sogar ganz besonders hart, durch die drastischen Erhöhungen der Umsatzsteuer für Margarine

und Kunststoffette von 1,7 Prozent auf 5,5 Prozent. (Landeshauptmann Krainer: „Auf der ganzen Welt ist die Margarine mit einem Zoll belastet, nur in Österreich nicht!“)

Damit verschiebt sich die Steuerstruktur in Österreich weiter zu den unsozialen indirekten Steuern, bei denen Österreich derzeit nach Frankreich bereits die höchste Belastung unter allen OECD-Staaten aufweist. Die Folge dieser Steuererhöhungen werden empfindliche Preissteigerungen — Wirtschaftsexperten rechnen mit mindestens vier Prozent — sein.

Die Zeitung der Vereinigung Österr. Industrieller stellt in ihrer Ausgabe vom 10. November l. J. — ich habe sie da und kann sie zur Verfügung stellen — sogar die Behauptung auf, daß die Gewerkschaften mit ihren Forderungen politische Ziele verfolgen und fragt dann so naiv, ob man damit die Schwierigkeiten in der österreichischen Wirtschaft bewußt vergrößern wolle? (Landesrat Sebastian: „Auch der ÖAAB?“ — Abg. Scheer: „Das wird der ÖVP-Klub klären müssen!“)

Dazu möchte ich feststellen, daß die Gewerkschaften in den letzten 18 Monaten größte Zurückhaltung auf dem Gebiet der Lohnforderungen geübt haben. In diesem Zeitraum gab es fast keine Lohnerhöhungen; trotzdem stiegen die Preise um mehr als fünf Prozent. Die Gewerkschaften gehen bei der derzeitigen Lohnpolitik vor allem von volkswirtschaftlichen Erwägungen aus. Während bis Jahresmitte zumindest der Konsumgütersektor der österreichischen Wirtschaft noch relativ gut beschäftigt war, machen sich nunmehr auch in diesem Bereich erhebliche Absatzschwierigkeiten bemerkbar. Die Ursache dafür ist relativ leicht zu finden. Eine sehr nüchterne statistische Zahl: Das Einkommen der Arbeitnehmer liegt im zweiten Halbjahr 1967 nur ganz geringfügig über dem Vorjahr, während die Preise aber, wie ich bereits festgestellt habe, wesentlich gestiegen sind. Es ist klar, daß das Sinken der Kaufkraft nun zu einem Absatzzrückgang geführt hat. Meine Damen und Herren, lassen wir uns auch nicht davon täuschen, daß das Weihnachtsgeschäft verhältnismäßig gut, wenn auch etwas verspätet, angelaufen ist, (Abg. Pabst: „Früher!“) denn diese Käufe werden doch aus sehr emotionellen Gründen getätigt und oft in einem Ausmaß, die eigentlich wirtschaftlich für den Einzelnen nicht vertretbar sind. Aber würden die Gewerkschaften in der jetzigen Situation auf weitere Lohnerhöhungen verzichten, dann würden wir die Situation bei dem Absatzzrückgang der Konsumgüterindustrie noch verschärfen. Wir sind daher bestrebt, im Interesse der Wirtschaft, diese Situation nicht eintreten zu lassen. (Abg. Stöffler: „Wir haben den höchsten Steigerungsfaktor!“ — Landesrat Sebastian: „Die geringsten Sozialleistungen im Rahmen der OECD!“ — Abg. Stöffler: „Wir haben den höchsten Steigerungsfaktor! Da wird etwas erzählt, was nicht stimmt! Diese Rede ist ja wie ein Fixierbild! Dabei haben Sie lauter dunkle Farben zum Malen!“ — Präsident Dr. Kaan: Glockenzeichen: „Ich mache darauf aufmerksam, daß das Glockenzeichen alle Redner, auch die Zwischen-

rufer unterbricht. Ich bitte den Redner fortzufahren.“ — Abg. Stöffler: „Es war so laut, daß ich es nicht gehört habe!“)

Sicherlich hat das Argument der Unternehmer, daß Lohnerhöhungen ihren Gewinn und damit ihre Investitionsmöglichkeiten beschneiden, einiges für sich, Investitionen können aber zumindest doch teilweise mit Fremdmitteln vorgenommen werden. Es ist aber eine unbestrittene Tatsache, daß Unternehmer auf keinen Fall dann investieren, wenn der Absatz stockt und die Lager sich füllen. Erste Aufgabe der Wirtschaftspolitik muß es daher sein, die drohende Absatzkrise zu verhindern. Die Gewerkschaften versuchen mit ihrer Lohnpolitik das ihre dazu beizutragen.

Meine Damen und Herren, wir Sozialisten haben kein Interesse daran, eine Panikstimmung zu erzeugen, dies nützt nur jenen, denen die Demokratie nur ein Lippenbekenntnis ist. Wenn wir kritisieren, dann aus echter Sorge, weil wir sehen, daß Österreichs Wirtschaft in eine äußerst gefährliche Situation kommt. Ich habe bereits in meiner Einleitung festgestellt, daß wir die Regierung nicht für alles verantwortlich machen wollen, aber durch ihr Zögern Maßnahmen zu treffen, haben wir sicherlich zur jetzigen Situation beigetragen. Meine Damen und Herren, ich könnte in diesem Zusammenhang auch den wirtschaftlichen Berater der Regierung Klaus zitieren, Herrn Staatssekretär Univ.-Prof. Dr. Koren, der der Meinung ist, daß ein anspruchsvolleres Wirtschaftsprogramm auf lange Sicht bessere materielle und bessere personelle Grundlagen voraussetzt. Wie sich der Herr Staatssekretär Koren die besseren materiellen Grundlagen unter den mittlerweile entstandenen Verhältnissen vorstellt, möchte ich hier nicht untersuchen. Was seine personellen Änderungswünsche betrifft, gehört dies meiner Meinung nach in den Bereich seiner subjektiven Empfindungen, ohne daß ich deswegen behaupten könnte, daß man nicht eine lange Reihe objektiver Merkmale dafür geltend machen könnte.

Der große englische Historiker Toynbee hat einmal darauf hingewiesen, daß Geschichte heute endgültig Weltgeschichte geworden ist. Hüten wir uns daher davor, die steirischen oder auch die österreichischen Wirtschaftsprobleme nur von einem innerösterreichischen Gesichtspunkt her zu betrachten. Die Gefahr, die uns heute droht, ist auch deshalb größer, weil wir am Beginn einer europäischen Großraumwirtschaft stehen. Und die Grundfrage ist dabei: „Welche Chancen haben wir mit der derzeit betriebenen österreichischen Wirtschaftspolitik überhaupt, um am europäischen Markt konkurrenzfähig zu sein?“

Meine Damen und Herren, ich möchte in diesem Hohen Haus nicht wieder die Auseinandersetzungen um die EWG und EFTA — es ist heute schon erwähnt worden — wieder aufrühren. Aber ich glaube, daß wir hier in eine Situation gekommen sind, die uns im Ausland nun sehr große Schwierigkeiten bereitet, zu einem echten Arrangement zu kommen. Genügen uns die Warnungen des französischen Ministerpräsidenten Pompidou und vor ihm die harten Feststel-

lungen des sowjetischen Staatspräsidenten Podgorny vor allem in Bezug auf die Neutralitätsklausel noch immer nicht? (Landeshauptmann Krainer: „Es wird bald soweit sein, daß wir bei aller Bejahung der Neutralität in die größten Schwierigkeiten geraten, weil wir nicht einen mutigen Schritt getan haben!“)

Herr Landeshauptmann wir sind persönlich der Meinung, daß man nach Artikel 24 des GATT — dem weltweiten Zoll- und Handelsabkommen — dem bekanntlich auch Österreich beigetreten ist, die Chancen gehabt hätte, einen Vorvertrag mit der EWG abzuschließen, der uns die Tür zu einem endgültigen Arrangement offen gelassen hätte. Wir sind auch bei unseren Bemühungen als Sozialisten, weil wir der Meinung waren, daß die EWG für uns wichtig ist, aber, daß darüber hinaus auch die EFTA und der Ostblock für die Wirtschaft ebenso wichtig sind, und unsere Exporte in die Ostblock-Staaten geweitet werden müssen, von Ihnen nicht sehr positiv beurteilt worden. Das ist oft bis zur „Ostanfälligkeit“ und bis zur „Volksfrontlegende“ gegangen. Und ich darf in diesem Zusammenhang erinnern, daß Mitglieder der ÖVP-Bundesregierung, nachdem sie nunmehr 18 Monate an der Regierung ist, bisher 16mal in die Ostblock-Staaten gefahren sind. Diese Kontaktbemühungen sind zu begrüßen, aber heute geben sich die großen Kapitalfirmen des Westens in Sofia, Bukarest oder Budapest die Türklinken in die Hand, um Geschäftsabschlüsse zu tätigen. Wir wurden für diese Politik verteufelt. Heute sieht man die Notwendigkeit ein, daß wir früher und zwar intensiver diese Bemühungen anstreben hätten sollen.

Meine Damen und Herren! Wir sind bedrückt von der Tatsache unserer wirtschaftlichen Sorgen, aber in einem demokratischen Staatswesen müßte es eigentlich gelingen, diese Sorgen zu überwinden, wenn die richtigen Wege in Politik und Wirtschaft gegangen werden. An der Tatsache unseres demokratischen Staatsbewußtseins zweifeln wir nicht, wenn uns auch hin und wieder ein allzu einseitiges und allzu anmaßendes Auftreten der Staatsgewalt stört.

Den Einsatz der Gendarmerie z. B. im Zusammenhang mit der friedlichen Demonstration der Bevölkerung gegen die geplante Auflassung der Bahnstation Kaisersberg-St. Stefan habe ich zwar nur am Fernsehschirm verfolgt, doch auch das hat ausgereicht, um in mir ein mehr als unbehagliches Gefühl hochkommen zu lassen. Spanische Reiter, Gendarmerie mit Stahlhelmen, Sturmgewehren und Handschellen, das sind Dinge, die ich als junger Mensch nur aus Dokumentationen einer unheilvollen Vergangenheit kenne. (Landeshauptmann Krainer: „Die Bundesbahndirektion Villach hat diese Intervention mehrmals verlangt!“ — Landesrat Sebastian: „Den Einsatz kann nur der Innenminister befehlen!“ — Landeshauptmann Krainer: „Aber die Bundesbahndirektion hat den Einsatz verlangt!“ — Landesrat Sebastian: „Aber keine Spanischen Reiter und Maschinenpistolen!“)

Meine Damen und Herren! Sie müssen vielleicht auch wissen, daß man wirtschaftliche Ge-

gebenheiten und Tatsachen nicht übergehen kann. Ich möchte hier dazu eine wirklich sachliche Bemerkung machen. Es wird z. B. heute von der Bevölkerung als Zumutung empfunden und das hätte man ja auch bei der ÖVP-Werbezentrale wissen sollen, wenn man in der derzeitigen Budgetsituation Plakate affiziert auf denen steht „Ordnung im Staatshaushalt sichert Vollbeschäftigung für alle Österreicher“.

Die heutige Bundesregierung hat nach ihrer Angelobung durch den Herrn Bundespräsidenten versprochen, daß sie eine Politik für alle Österreicher machen wird. (Abg. Schaffer: „Hat sie auch!“)

Inzwischen hat die Bevölkerung — auch die steirische — feststellen können, daß zwar von allen Österreichern gesprochen wurde, aber offenbar nicht alle gemeint waren. Für gewisse Gruppen in diesem Land hat es bisher fast ausschließlich Belastungen gegeben — selbst die Lohnsteuerreform, für die ja nicht nur der Bund, sondern auch die Länder und die Gemeinden die Mittel aufbringen, haben ihnen nur wenig gebracht.

Dabei müssen wir, wenn wir über den Zaun unserer engeren Heimat hinausblicken, feststellen, daß wir überhaupt in einer Welt der Gegensätze leben. Ich glaube, es ist unsere Pflicht zu fragen, ob wenigstens wir auf dem rechten Wege sind und ob wir die Überzeugung besitzen, wirklich unser Bestes getan zu haben. Es gehört zu den Widersinnigkeiten unseres Jahrhunderts, daß der menschliche Geist, z. B. bei der Erforschung des Weltraums, Triumphe feiert. Aber der gleiche Mensch ist nicht imstande, Unwissenheit, Elend und soziale Ungerechtigkeit aus dieser Welt zu verbannen. Und verfallen wir nicht in den Fehler, zu sagen, das seien nicht auch unsere Probleme.

Der amerikanische Gelehrte und Friedensnobelpreisträger Linus Pauling schildert mit kalter Sachlichkeit die Zeit, in der wir leben. Nämlich gemeinsam mit ca. 16.000 Atombomben, wovon jede eine Sprengkraft von 20 Megatonnen hat: „Eine solche Bombe würde, wenn sie über irgendeiner Stadt explodiert, diese Stadt vollständig zerstören, sie würde einen Krater von 20 km Umfang bilden, sie würde in eine Entfernung von 50 bis 100 km einen entsetzlichen Feuersturm verursachen und Menschen, die sich 300 km entfernt aufhielten, töten.“ Wenn man diese grauenhafte Perspektive noch damit ergänzt, daß die Entwicklung eines der letzten Überschall-Kampfflugzeuge mehr als 162 Milliarden Schilling kostet und man damit 600.000 Wohnungen für mehr als drei Millionen Menschen bauen könnte, dann erkennen wir, daß der Mensch selbst sein Schicksal in den Händen hält. Er kann wählen zwischen dem Wahnsinn eines Atomkrieges oder den gemeinsamen Bestrebungen, eine bessere, eine gerechtere, eine sozialere Welt zu bauen, in der der Mensch und nur er im Mittelpunkt aller Handlungen stehen würde.

Ich habe viel von den Verhältnissen in der Welt und Österreich gesprochen. Ich konnte dies tun, weil wir ja eigentlich alle überzeugt sind, daß unsere Finanz- und Budgetpolitik in der

Steiermark weitestgehend in Ordnung ist und daß die meisten Sorgen von außerhalb unseres Heimatlandes kommen. Ich habe fast nichts von unserer Kommunalpolitik und damit von den großen Leistungen der Gemeinden gesagt, die teilweise nur mit Hilfe des Landes möglich waren. Ich habe die großen Leistungen auf dem Gebiete des Gesundheits- und Fürsorgewesens und der Kultur, wo unser Bundesland teilweise führend in Österreich ist, nicht erwähnt und ich hätte sicherlich auch von unseren Sorgen um die Reinhaltung von Luft und Wasser sowie um die Lärmbekämpfung sprechen können — aber ich war bemüht, Dinge von einer Warte zu betrachten, die vielleicht ungewöhnlich, aber meiner Meinung nach in unserer Situation zweckmäßig war.

John F. Kennedy hat einmal gesagt: „Frage nicht, was Dein Land für Dich tun kann, frage immer, was Du für Dein Land tun kannst.“ (Abg. Ritzinger: „Das solltet Ihr Euch hinter die Ohren schreiben!“)

Für uns Sozialisten war und wird dies immer Leitmotiv unseres Handelns sein. Diesem schönen Land, unserer Steiermark und seinen tüchtigen Menschen werden auch in Zukunft alle unsere Bemühungen gelten.

Zum ersten Mal haben wir in diesem Jahr gemeinsam den Staatsfeiertag als gesetzlichen Feiertag festlich begangen. Dabei haben wir in allen Teilen unseres Landes ein Bekenntnis zu unserer größeren Heimat, der Republik Österreich, abgelegt. Vergessen wir jedoch bei allen Schwierigkeiten, die uns das tägliche Leben bringt, nicht das Große, das Gemeinsame, das uns in den vergangenen Jahren trotz aller politischen Gegensätze in die Lage versetzt hat, Gutes und Wertvolles zu schaffen. In dieser Gesinnung wünsche ich der steirischen Bevölkerung ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes, erfolgreiches Jahr 1968 und erkläre, daß die Sozialisten dem Landesvoranschlag ihre Zustimmung erteilen werden. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Afritsch: Zu Wort gemeldet ist Herr Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz: Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Erstmals wird dem Steiermärkischen Landtag ein Budget vorgelegt, das in der ordentlichen Gebarung die 3-Milliarden-Grenze überschreitet. Genau genommen ist diese Überschreitung allerdings erst durch gesetzliche Änderungen zustande gekommen, wie dies aus den Ansätzen der Gruppe 0 und der Gruppe 6 — im einen Fall rund 60 Millionen Kostenersatz des Bundes auf Grund des Finanzausgleichsgesetzes 1967, im anderen Fall rund 205 Millionen Schilling auf Grund der geänderten Wohnbauförderung — hervorgeht. Es scheint mir wichtig, auf diese beiden Gruppen hinzuweisen, da der Herr Finanzreferent in seiner Einbegleitungsrede zum Budget 1968 ausdrücklich ausgeführt hat, daß die Budgetsumme eine

durchschnittliche Steigerung von 18 Prozent aufweist. Diese 18 Prozent stehen in einem auffälligen Widerspruch zu dem Wirtschaftswachstum des Jahres 1967, das ja bekanntlich die Zwei-Prozent-Grenze kaum erreichen wird. Bedenkt man weiter die rund 84 Millionen Schilling, die aus der Investitionsrücklage und aus der Ausgleichs- und Betriebsmittlrücklage den Einnahmen zugeführt wurden, so wird verständlich, daß die Einnahmenseite mehr von den zwingenden Ausgaben her bestimmt war und die Präliminierung sich daher nach den Verpflichtungen des Landes zu richten hatte und nicht umgekehrt. Ein weiterer Beweis in dieser Richtung ergibt sich bei der Gegenüberstellung der Ausgabensteigerungen innerhalb der einzelnen Gruppen, die durchaus unterschiedlich sind.

So etwa in der Gruppe 0 und in der Gruppe 2 rund 13,5 Prozent, während die Gruppe 1 unverändert geblieben ist, in der Gruppe 3 10,5 Prozent, in der Gruppe 4 13 Prozent, in der Gruppe 5 etwa 11 Prozent, in der Gruppe 7 12 Prozent, in der Gruppe 8 10 Prozent, in der Gruppe 9 7 Prozent. Die entscheidende Ausnahme, die wir begrüßen, bilden die Ausgabenansätze der Gruppe 6, die um rund 36 Prozent gegenüber dem Voranschlag 1967 gestiegen sind. Wir begrüßen dies deshalb, weil beim Bau-, Wohnungs- und Siedlungswesen sich in besonderem Maße die Landesinvestitionen widerspiegeln, die ja 42,6 Prozent, also mehr als 1,3 Milliarden Schilling, im nächsten Jahr ausmachen werden. All diese Ziffern und Detailposten werden aber zweifellos Gegenstand der Spezialdebatte sein, weshalb ich sie nur generell und übersichtsmäßig am Beginn der Generaldebatte erwähnen möchte.

Zu den Ausführungen meiner Herren Vorredner möchte ich aber auch einige kurze Bemerkungen machen. Herr Abg. Stöffler — der leider nicht da ist — hat gewissermaßen mit einem Januskopf, auf der einen Seite als Verteidigungsminister der monocoloren ÖVP-Bundesregierung, auf der anderen Seite als neuer konservativer Kontraredner gegen die Regierung Wilson zum Thema: „How do you do in Styria?“ gesprochen. Ob es allerdings ein Trost für die Steirer sein kann, daß in Schweden weniger Volvo gekauft werden, bezweifle ich. Herr Abg. Groß hat vor allem den Grazer Märzprolog 1968 vorgetragen, nur man kann nicht dort, wo man in der Minderheit ist, wie hier im Land, von gemeinsamen Leistungen reden und einen entscheidenden Anteil daran beanspruchen, wenn man andererseits dort, wo man in der Mehrheit ist, die Erfolgsfedern ausschließlich auf den Hut des sozialistischen Bürgermeisters stecken will. Ich bitte also um gleiches Maß bei der Beurteilung und wenn gemeinsame Leistungen — und die sind hier wie dort — unbestritten anerkannt werden, dann auch eine gleichmäßige Wertung derer, die an diesen Leistungen zumindest beteiligt waren. (Beifall bei der ÖVP.)

Als freiheitlicher Sprecher habe ich wiederholt darauf hingewiesen, daß die Generaldebatte über die Ziffern des Voranschlages hinaus eine Gesamtübersicht über die wirtschaftliche, politische,

soziale und kulturelle Gegenwartssituation geben sollte, einen Überblick, der sich nicht nur in einer Bestandsaufnahme erschöpfen darf. Er muß vielmehr dazu führen, die Konturen der zukünftigen Entwicklung erkennen zu lassen, zumindest erkennen zu lassen, in welcher Form man nun diese Zukunft in allen Bereichen des öffentlichen Lebens gestalten will. Unter diesem Gesichtspunkt möchte ich nochmals auf die verhältnismäßig und erfreulich hohen Investitionsansätze im steirischen Landesbudget zurückkommen und ihre wirtschaftliche Funktion für Gesamtösterreich, im besonderen aber für die Steiermark beleuchten. Dabei muß ich nochmals auf meine Ausführungen aus dem Jahre 1965 zurückgreifen, die damals in diesem Hause keineswegs Zustimmung, sondern im Gegenteil Kritik ausgelöst haben und mir den Vorwurf eintrugen, ich sei ein Schwarzmalerei. Nach einer Betrachtung der Wachstumsrate, des Lebensstandards und der Preisbewegungen habe ich 1965 wörtlich ausgeführt: „Man kann vor diesen Tatsachen die Augen nicht verschließen und auch nicht die Ausrede gebrauchen, daß es uns allen ohnehin gut gehe, denn das hieße, den bedauerlichen Trend der Wirtschaftsentwicklung zu verkennen und damit die Augen vor kommenden Gefahren zu verschließen. Wir stehen bei einer jährlich stärker werdenden Geldverdünnung einer sinkenden Produktivität, einem rascher werdenden Aufwärtssteigen der Preise durchaus nicht vor den beruhigenden Erwartungen eines neuen Konjunkturaufschwunges — im Gegenteil. Dazu kommt noch, daß eine spezifische Betrachtung der Steiermark kein besseres Bild bietet als der Rahmen der österreichischen Gesamtwirtschaft abgibt, sondern im Gegenteil für die Steiermark noch ungünstigere Vorzeichen gesetzt sind. In einer volkswirtschaftlichen Prognose — aller guten Dinge sind drei und ich darf nun als Dritter Herrn Prof. Koren (Landeshauptmannstellvertreter Dr. Koren: „Stefan Koren!“) zitieren: „Die Steiermark 1975“ — ich ergänze gern Stefan Koren — führte der Innsbrucker Universitätsprofessor Stefan Koren aus: „In den nächsten zehn Jahren wird das Sozialprodukt in Österreich voraussichtlich um vier Prozent pro Jahr zunehmen. Dabei ist aber die Ausgangsposition für die Steiermark, verglichen mit den anderen Bundesländern, sehr ungünstig, da die Steiermark über einen großen Anteil an Industriezweigen verfügt, die nach österreichischen Erfahrungen nur geringe Wachstumschancen haben oder sogar im Schrumpfen begriffen sind. Rund 33 Prozent der Beschäftigten in der Steiermark arbeiten in Industriezweigen, die in den letzten zehn Jahren unterdurchschnittlich expandiert haben.“ Soweit meine damaligen Ausführungen.

In der Zwischenzeit ist Prof. Stefan Koren als Wirtschaftsexperte in die Regierung berufen worden und hat bis zum Sommer des heurigen Jahres noch immer an einer etwa vierprozentigen Wachstumsrate pro Jahr festgehalten. Weniger optimistisch fiel dann die Prognose im sogenannten Korenplan aus, der zu Beginn der Herbstsession dem Ministerrat vorgelegt wurde.

Hier hieß es nur, daß zwischen Frühjahr und Herbst 1968 mit einer neuen Konjunkturbelebungsrechnung gerechnet werden könne. Gar nicht mehr optimistisch gab sich Herr Staatssekretär Koren zuletzt in seinem Plan Nr. 2. Hier werden für Wirtschaftswachstum und Konjunkturbelebungskeine Prognosen mehr riskiert. Als Ersatz wurde die kleinlauter Bemerkung eingefügt, es bestehe die Gefahr, daß sich die Dämpfungerscheinungen im Winterhalbjahr verschärfen werden, vorerst seien keine Anzeichen für neue Auftriebskräfte feststellbar.

Im Grunde genommen die gleiche Feststellung trifft ein Bericht, der sich auf das statistische Material des Institutes für Wirtschaftsforschung stützt und zu dem Ergebnis kommt, daß die Talsohle bei weitem noch nicht erreicht sei. Auch die von Staatssekretär Koren angegebenen Ziffern von 33 Prozent gefährdeter Arbeitsplätze in der steirischen Wirtschaft ist durch die Untersuchung, die seitens der Steiermärkischen Landesregierung von einem deutschen Institut durchgeführt wurde, wesentlich erhöht worden und überschreitet nach den Angaben des Herrn Landeshauptmannes bei der Eröffnung der Grazer Herbstmesse die 60-Prozent-Grenze beträchtlich.

Ich habe also, meine sehr geehrten Damen und Herren, leider mit meiner damaligen Prognose recht behalten, ja dieselbe wurde durch die tatsächliche Entwicklung im Negativen nochmals leider übertroffen. Angesichts dieser Entwicklungstendenzen ist die Reaktion der Öffentlichkeit in vielen Fällen erstaunlich. Erstaunlich deshalb, weil einerseits die Sturmzeichen der Wirtschaft nicht oder nicht genügend ernst genommen werden, weil aber andererseits der sehr einseitigen politischen Demagogie im Zusammenhang mit den Wirtschaftsfragen noch weitgehend Glauben geschenkt wird. Der Demagogie insofern als die Regierungspartei versucht, mit dem Hinweis auf den Sozialisten Wilson darzutun, daß es sich um eine gesamteuropäische, ja weltweite Rezession handle, deren Auswirkungen auf Österreich durch die „hervorragende Regierungstätigkeit“ des Kabinetts Klaus und Co. ohnehin noch in bescheidenen Grenzen gehalten werden konnte. Darüber hinaus wird bereits für die nahe Zukunft einem Optimismus ein Platz eingeräumt, der ihm angesichts der geschilderten Tatsachen absolut nicht zukommt. Die Sozialisten wiederum versuchen mit allen Mitteln zu beweisen, daß sie wirklich die „bessere Partei für schlechtere Zeiten“ sind und haben dabei noch die Stirn so zu tun, als hätte es nicht 21 Jahre lang genügend sozialistische Regierungsmitglieder gegeben. Regierungsmitglieder, die eben in dieser Zeit mitverantwortlich an dem Rad gedreht haben, daß unser Wirtschaftsgefüge in die nunmehr bestehende bedrohliche Situation gebracht hat. Wenn die Sozialisten 21 Jahre ihren Proportanteil, und oft mehr als den, an Macht und Einfluß mit Wohlbehagen genossen haben, können sie heute nicht wie der Phönix aus der Asche der Schuldllosigkeit steigen, sondern haben ebenso ihren Proportanteil an der Verantwortung für diese Mi-

sere mitzutragen. Dies entlastet die monocolore Regierung keineswegs von ihrer Schuld. Einer Schuld, die sich insbesondere in folgenden Tatbeständen manifestiert.

1. Bei den Wirtschaftswachstumsgesetzen. Diese wurden zwar — wie wir allgemein wissen — zu spät beschlossen.

Ihr Inhalt war im Hinblick auf die so zwingend notwendige Kapitalbildung unzureichend. Aber selbst wenn man dies alles beiseitelassen wollte — warum hat die Regierung nicht genügend Realistik gehabt, die Auswirkungen dieser Wachstumsgesetze nüchtern zu beurteilen? Eine solche nüchterne Beurteilung hätte unweigerlich die Überlegung mit sich bringen müssen, daß selbstverständlich nicht das Jahr 1967, auch nicht das Jahr 1968, sondern bestenfalls erst das Jahr 1969 und dies erst am Ende zu positiven Auswirkungen dieser Gesetzgebung führen kann. Die bis nun erheblichen statistischen Daten beweisen diese Behauptung, da alle Betriebszweige, die von der Möglichkeit einer Investitionsrücklage, die ja mit drei Jahren gebunden ist, Gebrauch gemacht haben, im Jahre 1967 nicht investieren werden. Oder wenn, dann höchstens in geringem Ausmaß. Auch das zweite Jahr, das Jahr 1968, wird mit einer absoluten Zurückhaltung auf dem Investitionssektor vorbegehen. Erst im dritten Jahr, wenn die Frage unmittelbar herantritt, zu investieren oder zu versteuern, ist mit einem echten Investitionsstoß dieser Betriebszweige zu rechnen. Die Regierung hätte also vor einem übertriebenen Optimismus, vor einer Hoffnung auf rasche Wendung zum Besseren warnen müssen. (Landesrat Sebastian: „Aber die FPÖ hat mitgestimmt im Parlament, spät aber doch!“) Herr Landesrat Sebastian, das gerade Gegenteil hat sie getan.

2. Die sogenannte Steuersenkung des heurigen Jahres. Ich glaube, daß man in der Finanzgeschichte vieler Länder lange wird suchen müssen, um eine großangekündigte Steuerreform zu finden, deren Geltungsdauer praktisch drei Monate beträgt, denn nach diesen drei Monaten wird die Senkung der direkten Steuern durch die Erhöhung der indirekten Steuern im Jahre 1968 um ein Beträchtliches übertroffen. (Landesrat Bammer: „Umschichtung!“)

Derartige Maßnahmen mögen sich optisch für kurzlebige Plakate eignen. Für das für Investitionsvorhaben so notwendige Vertrauen in die Finanz- und Budgetpolitik des Staates sind sie Gift!

3. Hat man die Chance einer echten und großen Wohnbaureform versäumt und sich mit dem Wohnbauförderungsgesetz 1968 und dem Mietrechtänderungsgesetz begnügt, die beide zusammen unzureichend, widersprüchlich, zweierlei Recht schaffend und das Wohnungsproblem nicht lösend sind. Ich werde darauf im Rahmen der Spezialdebatte noch näher eingehen. Aus dem Bereich der Außenpolitik will ich

4. auf den für Österreichs Wirtschaft entscheidenden EWG-Vertrag hinweisen, dem ceterum censeo der Freiheitlichen. Heute kann nicht mehr die Schuld einem Außenminister Dr. Kreisky überantwortet werden für die Tatsache, daß

Österreich weiter denn je vom Abschluß eines Vertrages entfernt ist. Auch den russischen Drohungen, dem italienischen Veto oder dem französischen Staatschef kann allein die Erfolglosigkeit der Regierung nicht zugeordnet werden. Man vergesse nicht die vielen EWG-Köche im Schoße der Regierung, von denen manche vielleicht die Suppe würzen, andere sie aber ebenso sicher versalzen wollen. Was tut die Regierung in dieser Lage außer Beschwichtigungsreden des Herrn Bundeskanzlers, die vom Generalsekretär zensuriert sind, zu veröffentlichen? (Landeshauptmann Krainer: „Nicht plauschen, Herr Kollege!“)

Sie bewilligt die Aufnahme einer Investitionsanleihe von einer Milliarde Schilling zu katastrophal schlechten Bedingungen und im Wissen, daß nicht nur sie allein, sondern auch viele andere sich darüber im klaren sind, daß diese Investitionen vor allem in der Gehaltszahlung für die Bundesbediensteten im Dezember bestehen. Und noch etwas: eine Verwaltungsreform — Wunschtraum seit Maria Theresias Zeiten — wird angekündigt und Staatssekretär Gruber mit deren Durchführung betraut. Ich hoffe nur, daß sich jenes Sprichwort, das seine Zeiten als Außenminister „überstrahlt“ hat, nicht neuerlich bewahrheitet und das da gelautet hat: „Wer andern einen Gruber schickt, fällt selbst hinein.“ Die steirische Wirtschaft kann daher vom Bund nichts erwarten, ja sie muß froh sein, wenn ihre Bemühungen nicht im Gegenteil durch den Bund zunichte gemacht werden. Es freut mich, feststellen zu können, daß die steirische Lage positiver zu beurteilen ist. Leider nicht positiver im Hinblick auf die Wirtschaftssituation. Wohl aber positiver im Hinblick auf die Bemühungen, die seitens des Landes unternommen werden, um die Krise, die zweifellos noch nicht ihr volles Ausmaß erreicht hat, zu meistern. Es freut mich dies umso mehr als auch dringliche Forderungen, die ich namens der freiheitlichen Fraktion erhoben habe, nicht ungehört geblieben sind. So beispielsweise die vor zwei Jahren und auch im Vorjahr noch heftig widersprochene Auffassung, im Bereiche insbesondere des Bauwesens zu mehrjährigen Konzepten zu kommen. Der Herr Landeshauptmann, der im Vorjahr noch eine derartige Möglichkeit in der Landtagsdebatte, wie aus den stenographischen Protokollen ersichtlich, auf das entschiedenste verneint hat, hat erfreulicherweise im heurigen Jahr, im heurigen Herbst, ein solches mehrjährigen Konzept und dessen Erstellung angekündigt. Auch die Investitionen des Landes, die in den Jahren 1967 und 1968 rund 2.7 Milliarden Schilling ausmachen werden, sind von der finanziellen Größe her erfreulich. Im Vorjahr haben wir allerdings darauf hinweisen müssen, daß die Investitionen einer Gebietskörperschaft darunter leiden, daß sie im wesentlichen und überwiegend nur im Bereich der Bauwirtschaft erfolgen und nicht gezielt den Strukturnotwendigkeiten angepaßt werden können.

Ich hoffe aber, daß sich auch in diesem Bereich eine wirksamere Gestion dadurch ergibt, daß deutsche Fachleute mit der Erstellung einer

Strukturanalyse und mit der Beratung für die so notwendige Umgestaltung betraut wurden. Bedauern muß ich nur, daß die bereits vorliegenden Ergebnisse zwar im Schoß der Regierung und auszugsweise in einer Grazer Tageszeitung beraten bzw. veröffentlicht wurden, daß aber den Abgeordneten dieses Hauses bis nun ein ausführlicher Bericht nicht zugegangen ist. Was nun aber, Hohes Haus, unserer Auffassung nach besonders nottut, ist die sicher unbequeme und ebenso unpopuläre Aufgabe, die bestehenden Wirtschaftstatsachen in aller Klarheit und Deutlichkeit an die Öffentlichkeit heranzutragen. Wir glauben, daß jeder Bürger unseres Landes das Recht hat zu erfahren, wie es wirklich steht. Dazu muß aber mit dem Prinzip „Weil nicht sein kann, was nicht sein darf“ Schluß gemacht werden. Wir sind auch fest davon überzeugt, daß das parteipolitische Hochschaukeln aus einseitiger Schau zu nichts führt. Im Gegenteil! Politische Augenblickserfolge werden mit dem sehr teuren Preis der versäumten Anspannung aller Kräfte zur Überwindung der bestehenden Schwierigkeiten bezahlt. Es ist nicht wahr, daß die übermäßige Gewinnsucht der Kapitalisten am jetzigen Zustand Schuld trägt. Es ist nicht wahr, daß die Lohnforderungen der Arbeiter und Angestellten verantwortlich gemacht werden können. Es ist nicht richtig, daß der Existenzkampf der Bauern diese Krise ausgelöst hat. Es stimmt nicht, daß Handel und Gewerbe die Schuldtragenden sind. Es ist einfach so, daß Wohlstand und soziale Sicherheit nicht ohne gleichzeitige Leistungssteigerung aller zu verwirklichen sind. Der technische Fortschritt allein erleichtert zwar, ersetzt aber keinesfalls die Leistung des einzelnen.

Und dieser Problembereich, den ich hier angeschnitten habe, umschließt praktisch die soziale Frage unserer Zeit — eine Frage, die ebenso wie politische Auffassungen, Staatsformen, philosophische Vorstellungen und naturwissenschaftliche Erkenntnisse dem Wandel der Zeiten unterworfen war und ist. Diese soziale Frage ist nicht erst im Laufe der Industrialisierung aufgetaucht, sie trat und tritt überall dort in Erscheinung, wo das Gemeinschaftsgefüge durch Unrecht, einseitige Einflußnahme und Machtmißbrauch erschüttert wird. „Die Bauern wollten freie sein“, so heißt es in einem Lied über die Bauernkriege des 16. Jahrhunderts. Die damalige Gesellschaftsordnung hat in der reinen Agrarwirtschaft mit freien Besitzenden und leib-eigenen Besitzlosen jenes Spannungsfeld des Unrechts und der verschiedenen Leistungsbeurteilung geschaffen, das man sicher als soziale Frage bezeichnen kann. Der Beginn der Industrialisierung, die Geburt des Arbeiterstandes ließen ein gleiches, jedoch noch wesentlich verstärkteres Spannungsfeld der Gegensätze entstehen. Die Träger der Macht und des wirtschaftlichen Einflusses haben durch ihr Versagen, durch Leugnung der menschlichen Gemeinschaft, Ausbeutung, Verweigerung des sozialen Schutzes jene Kräfte auf den Plan gerufen, die dann die theoretischen Überlegungen eines Marx und Engel als Heilslehre verkündeten. Die daraus hervor-

gegangenen Bewegungen haben als Sozialismus Eingang in unsere Zeitgeschichte gefunden. Gleichzeitig haben sie — völlig zu unrecht — den Anspruch erhoben, die alleingültige Antwort auf die soziale Frage geben zu können, als einzige den Weg zu einer neuen Sozialordnung aufzuzeigen. Zu unrecht deshalb, weil der Marxismus mit all seinen Spielarten letzten Endes eine falsche Antwort auf eine falsche Frage gegeben hat. Etliche Staaten liefern dafür den Beweis. Die falsche Frage hatte ihren Ursprung in der kapitalistisch-ständischen Gesellschaft, die nach Wegen und Mitteln suchte, um einem kleinen Teil der Gemeinschaft auf Kosten aller übrigen Teile noch mehr Macht und Einfluß zu sichern.

Die falsche Antwort des Marxismus darauf war der Versuch, mit umgekehrter Zielsetzung und der Macht der größeren Masse dieser auf Kosten anderer, kleinerer Teile der Gemeinschaft den alleinigen Einfluß zu sichern. Beiden Bestrebungen war eines gemeinsam: Der einzelne Mensch ging als Mittelpunkt verloren, der allumfassende Gemeinschaftsgedanke wurde durch Teillösungen ersetzt. Damit wurde aber auch der Begriff „sozial“ verzerrt, ja oft ins Gegenteil verkehrt, denn sozial sein heißt, in Gemeinschaft handeln. Die einzelnen Phasen, meine Damen und Herren, dieser Entwicklung sind bekannt. Die Auseinandersetzung hat im Verlauf der letzten hundert Jahre dazu geführt, daß auf beiden Seiten die Organisationsformen verbessert und vergrößert wurden, daß also das Gegeneinander in geordneten Kampfformationen abläuft. Immer mehr zeichnet sich ab, daß es dabei und damit nur zu einem dauernden Grabenkrieg mit festen Fronten kommen kann, nicht aber zur Lösung der sozialen Frage. Diese umschließt nach dem bisher Gesagten naturgemäß nicht nur die Sozialgesetzgebung. Sie ist vielmehr Ausdruck der gesamten Gesellschaftspolitik und beinhaltet die Wirtschaft mit all ihren Zweigen ebenso wie die kulturellen Bestrebungen. Wie also muß heute nach vielen Wegen und Irrwegen die Lösung der sozialen Frage lauten? Welcher Weg muß eingeschlagen werden? Ohne hier eine erschöpfende Antwort zu geben, will ich doch fünf Punkte, Voraussetzungen und Ziele aufzeigen. Zur Lösung der sozialen Frage, zur Verwirklichung einer neuen Sozial- und Gesellschaftsordnung gehören insbesondere:

1. und ich glaube am entscheidendsten, der verantwortliche und verantwortungsbewußte freie Mensch, der sein Recht auf Gestaltung des eigenen Lebens nicht aufgibt. Er ist keine gegebene Tatsache, wohl aber eine Zielsetzung, die sich der Verwirklichung zuführen läßt. Wir haben dabei, meine Damen und Herren, nicht einmal die Möglichkeit, unter vielen Varianten zu wählen. Entweder finden wir den Weg von der industriellen Massengesellschaft mit anonymen Leitstellen zur Bildungsgemeinschaft mit den einzelnen Menschen im Mittelpunkt oder wir haben die geistige Auseinandersetzung mit den kollektiven kommunistischen Ideen verloren. Mit allen Folgen, die sich daran knüpfen.

2. der Beurteilungsmaßstab, der die Leistung des einzelnen wie von Berufsgruppen sowohl

untereinander als auch im Verhältnis zueinander bewertet. Es ist in der Praxis ausgeschlossen, für alle Berufsgruppen gleiche Arbeits-, Wettbewerbs- und Einkommensverhältnisse zu schaffen. Daher kann es auch keinen Leistungsmaßstab geben, der den Besonderheiten der einzelnen Berufszweige nicht Rechnung trägt. Beispielsweise könnte in einem besonderen Industriezweig der ideale Arbeitsplatz schlechthin gefunden werden. Dennoch werden deshalb weder die Landwirtschaft noch das Gewerbe noch die anderen Industriezweige stillgelegt werden können. Die Wirtschaft ist eben ein Ganzheitsbereich, der auch nur in seiner Gesamtheit beurteilt werden kann. Daher kann der Beurteilungsmaßstab auch nur dann befriedigend sein, wenn er auf die Entwicklungsziele der Gemeinschaft abgestellt ist. Die Leistung des einzelnen zu ermitteln, ist verhältnismäßig einfach. Die Leistung einer Gruppe kann nur im Hinblick auf die Auswirkungen für die Gemeinschaft beurteilt werden. Das heißt aber auch, daß das freie Spiel der Kräfte keine ausreichende Größe für die Gestaltung einer Gemeinschaft ist, sondern daß die notwendigen Leistungen für die Gemeinschaft durch Maßnahmen derselben im erforderlichen Ausmaß gefördert, zumindest aber angeregt werden müssen. Der Leistungsmaßstab wird daher gleichzeitig als Regulativ, als Ausgleichsfaktor wirken müssen.

3. die Beseitigung des Wirtschaftsegoismus einzelner Gruppen. Sie ist vor allem eine Frage der Aufklärung und des Verständnisses. Es leuchtet ein und es ist logisch, daß jeder Wirtschaftsanteil eine umso bessere und sicherere Entwicklung nimmt, je gesünder und besser die Entwicklung der Gesamtwirtschaft ist. Die Folgerung daraus ist, auf mögliche Augenblickserfolge in einem Teil zugunsten künftiger Erfolge der Gemeinschaft zu verzichten. Es steht außer allem Zweifel, daß mit Gründen der Vernunft und vor allem mit Gründen des eigenen Interesses ein Abbau, ja eine Beseitigung des Wirtschaftsegoismus möglich ist.

Die Punkte 4 und 5 sind aufs engste miteinander verbunden. Die Festlegung der Ziele einer sozialen und wirtschaftlichen Gesellschaftspolitik und die Anerkennung des Primats der Bildungs- und Ausbildungsbestrebungen. Gutes Wirtschaften, meine Damen und Herren, setzt in immer steigenderem Maße gutes Können voraus. Besteht also das Ziel einer Gemeinschaft darin, in einer neuen Sozialordnung bestehende Spannungsfelder abzubauen, das Miteinander an die Stelle des Gegeneinander zu setzen, muß dieser Gemeinschaft die wirtschaftliche Sicherheit und Entwicklungsmöglichkeit gegeben werden. Dies kann und wird aber nur dann der Fall sein, wenn der entscheidenden Größe des weltweiten Entwicklungsstrebens der notwendige Vorrang eingeräumt wird. Diese Größe ist weder Grund und Boden, trotz der Tatsache der Nichtvermehrbarkeit desselben, noch Kapital, trotz der Investitionsbedeutung desselben, sondern vor allem die Ausschöpfung der menschlichen Talente und Fähigkeiten. Jede Entwicklung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

hat ihre Grundlagen im geistigen Bereich, in dem der Forschung und Erfindung. Eine Gemeinschaft, die den Anschluß an die Welt auf diesen Gebieten verliert, hat damit die eigene Zukunft verspielt. Je kleiner ein Staat ist, desto größere Anstrengungen muß er daher machen, desto mehr muß er alle Anlagen, Fähigkeiten und Talente seiner Staatsbürger wecken, fördern und ausbilden. Nur diese Bildungspolitik heute garantiert soziale Sicherheit morgen. Daher steht die Umwandlung der heutigen Massengesellschaft zur Bildungs- und Ausbildungsgesellschaft an der Spitze einer solchen neuen sozialen Gesellschaftsordnung.

Im Sinne dieser fünf Voraussetzungen können auch die weiteren Ziele umrissen werden. An die Stelle der heute wirksamen Vorstellung von sozialer Gleichheit hat jene von sozialer Gerechtigkeit, das heißt Leistungsgerechtigkeit zu treten. Dies bedeutet in der Folge ebenso leistungsgerechte Verteilung des Volkseinkommens. An die Stelle der staatlichen Almosenpolitik, die jene des Kapitalismus abgelöst hat, muß die Vorsorge der Gemeinschaft zur Verhinderung sozialer Bedürftigkeit treten. An die Stelle des Wirtschaftskontrahenten von heute, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, hat die soziale Arbeitsgemeinschaft von morgen zu treten. An die Stelle der Gruppen-, Standes- und Interessenspolitik unserer Tage ist die soziale Gemeinschaftspolitik für die Gesamtheit zu setzen. An die Stelle der Vorstellungen vom kapitalistischen Marktregulativ Angebot und Nachfrage und von der marxistischen Idee totaler staatlicher Dirigismus in Planung, Produktion und Konsum hat die vorausschauende Koordination, die soziale Wirtschaftsgemeinschaft nach dem Leistungs- und Verantwortungsgrundsatz auf der Grundlage der Planung und Wertung im Sinne und Interesse der Gesamtheit zu treten.

Hier, meine Damen und Herren, muß nach Auffassung von uns Freiheitlichen der Hebel angesetzt werden. Dieser geistigen Umorientierung, dieser geistigen Neugestaltung bedarf unsere Wirtschaft ebenso sehr, wie des erhöhten Kapitals und vergrößerter Investitionsmöglichkeiten. Hier liegt der Schlüssel für die zukünftige Entwicklung als eine mehr oder minder glückliche Improvisation. Es mag sein, meine Damen und Herren, daß manche von Ihnen denken, derartige Überlegungen hätten mit einem Budget nichts zu tun. Das Budget aber ist das gesellschaftsordnende Instrument des nächsten Jahres. In seinen Auswirkungen sicher der nächsten Jahre. Wo anders als im Zusammenhang damit sind Überlegungen am Platz, die nicht an Gruppen, Kapital, an Ziffern und Zahlen gebunden, wohl aber dem Gedanken des Ordnen, der Sicherheit, der Zukunftsentwicklung dienen.

Lassen Sie mich aber abschließend als Grazer Abgeordneter noch eine spezielle und bedeutende Frage anschneiden. Das ist das Verhältnis des Landes Steiermark zur Landeshauptstadt Graz. Es läßt sich aus den vorliegenden Budgetziffern erkennen oder, besser gesagt, leider nicht erkennen. Es ist einfach eine Tatsache, daß Graz immer mehr zum Stiefkind der Steiermark wird.

Wenn man an der Spitze die Bedarfszuweisungen betrachtet, die in einem krassen Mißverhältnis zu den Zahlungen der Stadt Graz in den Gemeindeausgleichsfonds stehen, muß man feststellen, daß andere Länder ihren Landeshauptstädten gegenüber wesentlich verständnisvoller sind. So erhielt nach den Voranschlägen 1966 Linz 28,2 Millionen, Salzburg 21 Millionen, Innsbruck 14,2 Millionen, Graz aber nur 6 Millionen Schilling an Bedarfszuweisungen. Ebenso sind die Zuweisungen aus dem Schulbaufonds mit 2,5 Millionen Schilling für Graz bei über 9 Millionen, die die Steiermark auf Grund des Finanzausgleichsgesetzes 1967 erhielt, zu wenig. Für große Bauvorhaben, wie etwa Kanalisation und Großkläranlage, gibt das Land zwar als Wasserrechtsbehörde den Auftrag zur Durchführung dieser Bauten, unterstützt diese aber finanziell nur minimal. Für zusätzliche Einrichtungen, wie Kongreßhalle, Hallenbad usw. hat das Land bisher ebenso wenig Mittel zur Verfügung gestellt, wie für die Erfüllung der Aufgaben des Zivilschutzes. Wobei gerade letztere auch die ausgezeichnete Möglichkeit zur wirtschaftlichen Nutzung bieten würden.

Diese Beispiele lassen sich noch lange fortsetzen. Wenn man nun weiß, wie jene beiden Anträge, die das Nachtragsbudget betreffen und immerhin 269 Millionen Schilling ausmachen, zustande gekommen sind, dann wird die Haltung des Landes gegenüber der Stadt unverständlich. Denn bei aller Anerkennung des positiven Inhaltes dieser Anträge darf doch nicht verschwiegen werden, daß sie ihre Ursache im Grunde nur in der Einbegleitungsrede des Herrn Finanzreferenten zum Budget hatten, wo er die Finanzgebarung, genauer gesagt seine Finanzgebarung besonders lobte und damit den Anstoß zu diesen Anträgen gab. Wenn dies aber in einer solchen Größenordnung gewissermaßen ad hoc möglich ist, dann müßte es ebenso, ja noch viel mehr möglich sein, der Landeshauptstadt Graz bei der Erfüllung ihrer Aufgaben, die ebenso im Interesse des Landes liegen, unterstützend und mehr als bisher unterstützend zur Seite zu stehen. Ich appelliere daher an alle Mitglieder dieses Hohen Hauses, die Initiative für die Landeshauptstadt positiv und wirksam zu unterstützen. (Landeshauptmann Krainer: „Wir tun es ja in weitestem Maße!“ — Abg. Egger: „Wer führt denn die Krankenanstalten, das Land oder die Stadt?“ — Landesrat Sebastian: „Sind Sie dagegen, Frau Abgeordnete?“)

Die Krankenanstalten, die Sportstätten, die Vereinigten Bühnen werden aufgezählt. Bei einem Vergleich, wie andere Länder ihren Landeshauptstädten gegenüber handeln, ist die Steiermark an letzter Stelle.

Den Ansätzen des Haushaltsplanes 1968 werden wir Freiheitlichen unsere Zustimmung geben. Eine Zustimmung, die aber gleichzeitig eine Aufforderung an alle Mitglieder dieses Hohen Hauses enthält, sich mit den von mir dargelegten Gedankengängen auseinanderzusetzen — sie abzulehnen, kritisch zu betrachten oder anzuerkennen, aber jedenfalls Diskussionen und Überlegungen in Gang zu bringen, deren positive Er-

gebnisse sicher viel, ja alles für unser Land und für die Bürger unseres Landes bedeuten können.

Das Wohl der Steiermark und ihrer Bevölkerung wird dabei für uns so wie bisher Richtschnur unserer Entscheidungen sein. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Präsident Dr. Kaan: Ich unterbreche die Sitzung. Der Gemeinde- und Verfassungs-Ausschuß versammelt sich um 14 Uhr und das Hohe Haus tritt um 14.30 Uhr zusammen.

Unterbrechung der Sitzung: 12.45 Uhr.

Fortsetzung der Sitzung: 15 Uhr.

Präsident Dr. Kaan: Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf und gebe bekannt, daß die heute vormittag dem Gemeinde- und Verfassungs-Ausschuß zugewiesenen Regierungsvorlagen, Beilage Nr. 60 und Nr. 61, inzwischen von diesem Ausschuß beraten wurden. Wegen besonderer Dringlichkeit sollen die beiden Regierungsvorlagen noch in dieser Sitzung behandelt werden. Wir werden aber vorher die Generaldebatte abschließen und mit der Spezialdebatte erst nach Beschlußfassung über diese beiden Vorlagen fortfahren. Wird dagegen ein Einwand erhoben? Das ist nicht der Fall.

Ich erteile daher Herrn Abgeordneten Leitner das Wort.

Abg. Leitner: Landesfinanzreferent, Landeshauptmannstellvertreter Dr. Schachner-Blazizek, spricht zwar in seiner Einbegleitungsrede von „gigantischen Investitionen“ im Landesvoranschlag 1968, um das Möglichste für die Wirtschaft zu leisten. Aber wie ernst diese möglichsten Leistungen zu nehmen sind, beweist ein nur einige Tage darauf beantragter Budgetnachtrag, wonach das Land Steiermark noch weitere 150 Millionen Schilling bereitstellt, um von der geplanten Autobahn Linz — Satledt über Leoben nach Graz und Spielfeld-Straß vorerst den Abschnitt Graz — Leoben zum Teil zu finanzieren. (Erster Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Aber nur durch Darlehen, Herr Abgeordneter Leitner!“)

Das ist nur ein Beispiel dafür, daß vom Land Steiermark noch so mancher wichtige Schritt zur Bekämpfung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten in Steiermark gemacht werden könnte.

Wir begrüßen das Autobahnprojekt. Seine Realisierung würde es ermöglichen, Graz über die Autobahn Wien — Graz — Villach auch direkt über Linz vom westlichen Ausland zu erreichen und im Süden mit Jugoslawien zu verbinden, wodurch es aus seiner Randlage herauskommt und zu einem wichtigen Schnittpunkt des europäischen Verkehrs werden würde.

Die Konjunkturflaute beginnt sich schon deutlich sichtbar auf dem Arbeitsmarkt auszuwirken. Bei Schoeller-Bleckmann in Mürzzuschlag wird von Entlassungen gesprochen, ebenso in der Elin Weiz. In Donawitz konnte ein von der Generaldirektion beabsichtigter Abbau zwar verhindert werden, aber das Gespenst des Abbaues ist noch nicht gebannt, in der Grazer Waggonfabrik sollen 130 Entlassungen durchgeführt werden; das

Bau- und Baunebengewerbe rechnet mit einer starken Winterarbeitslosigkeit. Solche Beispiele könnten noch mehr angeführt werden.

Die Hauptfrage, um die es geht, ist die, wie die Landesregierung und der Landtag zur Erhaltung der bestehenden Arbeitsplätze und zur Schaffung neuer Arbeitsplätze beitragen könnten, um die Vollbeschäftigung zu sichern und eine wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung einzuleiten.

Das Land Steiermark wird über das Landesbudget 1968 die Mittel für Strukturpolitik sogar um 15 Millionen Schilling gegenüber heuer erhöhen, so daß samt den verfügbaren Resten des heurigen Jahres im kommenden Jahr etwa 170 Millionen Schilling für diesen Zweck bereitstehen. In diesem Zusammenhang stellt sich allerdings die Frage, wieso im heurigen Jahr die Mittel für die Schaffung neuer Arbeitsplätze nicht ausgeschöpft wurden, wieso 50 Millionen von 100 Millionen Schilling, also die Hälfte der Mittel unausgenützt geblieben sind. Ich glaube, das hängt mit der ganzen Anlage der Strukturförderungs politik zusammen, die sich nicht auf die verstaatlichten Betriebe orientiert.

Größere Schwierigkeiten wird es auch bei der Wohnbauförderung für das Jahr 1968 geben, für die zwar 516 Millionen Schilling über das Landesbudget zur Verfügung stehen, das sind sogar um 170 Millionen Schilling mehr als heuer. Davon entfallen allerdings 93 Millionen Schilling auf die Wohnbauförderung, die bisher vom Bund besorgt wurde, 1967 wurden vom Bund aus dem Bundeswohn- und Siedlungsfonds fast 141 Millionen Schilling und aus dem Wohnhauswiederaufbaufonds 173 Millionen Schilling aufgewendet. Was wird die Landesregierung machen, daß die Bundesregierung zumindestens gleichviel Mittel für den Wohnbau in Steiermark zur Verfügung stellt?

Die Bemühungen der Landesregierung, die Mittel für die Investitionen und für strukturalpolitische Maßnahmen zu erhöhen, sind nur ein Teil dessen, was zur Sicherung der Wirtschaft und der Vollbeschäftigung in Steiermark notwendig ist. Die Landesregierung und vor allem die SPÖ-Landesregierungsmitglieder und der Landtag müssen verstärkt auf die Bundesregierung einwirken, damit die entscheidenden Fragen der Steiermark positiv geregelt werden.

Über diese Aufgaben, über die Vorschläge und Alternativen der Landesregierung, um auf die Politik der Bundesregierung einen entsprechenden Einfluß und Druck auszuüben, hat Landeshauptmannstellvertreter Dr. Schachner nicht gesprochen; obwohl gerade diese Aufgabe und diese Tätigkeit der Landesregierung von entscheidender Bedeutung sind. (Erster Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner: „O ja, da hab ich ausdrücklich gesagt, daß energische Verhandlungen darüber geführt werden!“)

Jawohl über die Wohnbaumittel, das haben Sie gesagt, aber ich bin schon weiter.

Es ist doch klar, daß die große Mehrzahl der Fragen, die im Interesse der wirtschaftlichen Entwicklung und zur Sicherung der Arbeitsplätze auch in Steiermark zu lösen sind, haupt-

sächlich Aufgaben der Bundesregierung, des Parlaments und auch des Bundesrates sind. Im letzteren hat jetzt die SPÖ die Mehrheit. (Landeshauptmann Krainer: „Nur bis zum 1. Juli!“)

In dieser Situation genügt es nicht, meine Damen und Herren, einen Vergleich zwischen dem Landesbudget und dem des Bundes anzustellen, wie dies Dr. Schachner-Blazizek getan hat. In dieser Situation wäre es die Aufgabe der Landesregierung und die des Herrn Landeshauptmannes, zu zeigen, wie die Hauptprobleme der Steiermark vor allem die Sicherung der Arbeitsplätze und der Vollbeschäftigung in der Steiermark gelöst werden können.

Nach wie vor ist eine der Hauptfragen die Sicherung des Kohlenbergbaues. Da im gefährdeten steirischen Kohlenbergbau fast 70 Prozent der Kohle gefördert werden, muß das Land ein besonderes Interesse zur Sicherung der Arbeitsplätze dieser Bergbaubetriebe an den Tag legen.

Drei politische Bezirke, eine Zahl von Gemeinden sowie tausende Arbeiter und Angestellte und viele Gewerbe- und Handelstreibende aber auch Zubringerbetriebe leben von der Kohle. Die Aufrechterhaltung dieser Bergbaubetriebe ist auch notwendig, weil es sich um eine nationale Energiereserve handelt, die zwanzig bis dreißig Jahre und noch mehr in der derzeitigen Produktionshöhe wirksam ausgebeutet werden kann. Wie die steirische Landeskommission feststellte, würde viel Volksvermögen und der Arbeitsplatz tausender Bergarbeiter verloren gehen, wenn die Förderung nicht so lange fortgesetzt würde, bis diese Betriebe ausgekohlt sind. Trotzdem konnten Vizekanzler Dr. Bock und Staatssekretär Koren ihren Plan in der Bundesregierung durchsetzen, wonach die Kohlenförderung in Österreich von fünf Millionen auf drei Millionen Tonnen im Jahre 1970 gesenkt werden soll. Das würde für Steiermark die Schließung der Bergbaue in Fohnsdorf und Pöfing-Brunn bedeuten und diese Gebiete zu Notstandsgebieten machen. Alle Versuche, auch die der Landesregierung, dort Ersatzarbeitsplätze zu schaffen, sind bisher kläglich gescheitert. Damit ist der Beweis erbracht, daß es viel leichter ist, bestehende Arbeitsplätze zu erhalten, als neue zu schaffen. Ich verurteile daher auf das schärfste die Politik des ständigen Drohens mit dem Zusperrern. Sie bringt nur Unruhe und Erbitterung unter die Bergleute, die sich eine bessere Behandlung seitens des Bundes und auch des Landes verdient hätten, wie dies nun auch der steirische Diözesanbischof Dr. Schoiswohl in aller Öffentlichkeit festgestellt hat. (Allgemeine Heiterkeit.) Ja wo er recht hat, hat er recht.

Sogenannte Bergbauförderungsmittel werden nicht in erster Linie dazu benützt, um den Bergbau, die in Schwierigkeiten gekommen sind, zu helfen, sondern werden für die Übernahme der Kosten verwendet, die bei der Schließung von Bergwerken entstehen, jetzt z. B. im Lavanttal. Der seit vielen Jahren angekündigte, versprochene und dringend notwendige Energieplan, in dessen Rahmen der Kohlenbergbau einen entsprechenden Platz einnehmen müßte, fehlt noch immer. Ohne ein solches Energiekon-

zept wird es immer wieder zu solchen Fehlplanungen kommen, wie dies beim Bau des Kraftwerkes Pernegg, das auf Erdölbasis errichtet wurde, geschehen ist. Der Verbundkonzern hat, indem er alle anfallende Feinkohle in Weststeiermark für sich reklamierte, viel mehr als er tatsächlich verbraucht, die STEWEAG gezwungen, das kalorische Kraftwerk Pernegg statt mit steirischer Kohle mit Öl zu betreiben. Damit wurden Kohlenhalden geschaffen, die immer wieder als Beweis herangezogen werden, daß es notwendig ist, den Bergbau einzuschränken.

Ein anderes jetzt aktuelles Beispiel, wie sich das Fehlen eines Energieplanes schädlich auf die Wirtschaft auch in der Steiermark auswirkt, ist die Art und Weise, wie die österreichische Erdgaswirtschaft betrieben wird. Es besteht die Gefahr, daß wichtige Betriebe in der Obersteiermark, so die Magnesitwerke in Veitsch und in der Breitenau, Donawitz und andere Betriebe schon in naher Zukunft nicht mehr mit dem für sie wichtigen Erdgas versorgt werden können. Der Vertrag mit der Steirischen Ferngasgesellschaft endet am 31. Dezember 1968, so daß nach diesem Zeitpunkt zumindest theoretisch für die ÖMV keine Verpflichtung besteht, die Steiermark weiterhin mit Erdgas zu beliefern. (Landesrat Wegart: „Da kommt von den Russen was!“)

Ende 1966 schätzte man die Vorräte an Erdgas in Österreich auf etwa 23 Milliarden Kubikmeter, wovon 11 Milliarden sogenanntes Naßgas sind, das im Zusammenhang mit der Erdölproduktion gefördert werden kann. Die Jahresförderung wird nächstes Jahr gegenüber 1966 um die Hälfte zurückgehen. Das kommt davon, weil in den letzten Jahren zu viel gefördert wurde, weil die Lagerstätten von Erdgas in Österreich über Gebühr in Anspruch genommen wurden, weil mit einem Wort, Raubbau betrieben wurde. (Landesrat Sebastian: „Als die Russen noch da waren in der Besatzungszeit, da haben sie zuviel herausgepumpt. Da wurde Raubbau betrieben!“)

Dann hätte man es nachher besser machen sollen. Fachleute behaupten, in den letzten acht Jahren und da waren die Russen schon weg. (Landesrat Sebastian: „In der Zeit der russischen Besetzung wurde Raubbau betrieben!“ — Landesrat Wegart: „Aber die Russen haben die Leute verdorben!“ — Landesrat Bammer: „Aber wir haben viel nachliefern müssen!“)

Man sieht, das tut Ihnen weh, aber es kommt noch viel besser, meine Damen und Herren. (Abg. Pözl: „Hoffentlich!“)

Statt die Förderung nach den geologischen Erfordernissen auf 1,2 Milliarden Kubikmeter jährlich zu beschränken, wurden tatsächlich in den letzten acht Jahren durchschnittlich 1,6 Milliarden Kubikmeter gefördert, um den dringenden Wünschen der Wiener Stadtwerke, der niederösterreichischen NIOGAS und der steirischen Ferngasgesellschaft nachzukommen, was einer Mehrförderung von rund 3 Milliarden Kubikmeter entspricht. Der nun zu erwartende Förderungsrückgang ist außerdem seit Jahren bekannt.

Dieser Mehrverbrauch von drei Milliarden Kubikmeter Erdgas ist genau jene Menge, die nun der österreichischen Wirtschaft für die nächsten Jahre fehlt. Eben bis es so weit kommt und möglich ist, das Österreich auch an das russische Ferngasnetz angeschlossen wird. (Landesrat Bammer: „Aber nur an das Gas, nicht an die Ideologie! Die Rohre dürfen keinen doppelten Boden haben!“)

Nein, es kommt auch gar nicht darauf an. Die Betriebe brauchen Erdgas und keine Ideologie. (Landesrat Wegart: „Die Russen sind aber so teuer!“)

Erdgas wurde zur Erzeugung von elektrischem Strom verwendet, obwohl dadurch nur 30 Prozent des vorhandenen Kalorienwertes tatsächlich ausgenützt werden, während Erdgas beim Einsatz in der Industrie gegen 80 Prozent und bei der Verwendung als Rohstoff in der Chemischen Industrie fast zur Gänze genutzt wird.

Hätte man an Stelle von Erdgas die genügend vorhandene Feinkohle zur Erzeugung von elektrischem Strom in Voitsberg, Zeltweg und anderswo in den letzten acht Jahren verwendet, so hätte es keine Krise im österreichischen Kohlenbergbau gegeben und zugleich wären die vorhandenen Erdgaslager nicht übermäßig beansprucht worden. (Landesrat Sebastian: „Da ist ja kein Ferngas verfeuert worden. In Voitsberg und in Zeltweg wird Kohle verfeuert!“)

Aber in Wien in zwei Kraftwerken und bei der NIOGAS in Korneuburg das ganze Jahr. (Landesrat Bammer: „Aber der sitzt ja schon, der Müllner!“)

Da hätten Sie eben schauen müssen, daß er früher sitzt. Die SPÖ hat den Innenminister und den Justizminister gehabt und trotzdem können solche Leute in Österreich herumlaufen. (Landesrat Sebastian: „Wir haben mit dem Innenminister Pech gehabt!“)

Die Leute, die hinter Schloß und Riegel gehören, haben in Österreich Schutz. Siehe Bauskandal! Der Herr Landeshauptmann hat voriges Jahr bei der Budgetberatung diese Leute in Schutz genommen indem er sagte, das sei nicht System. Aber in Österreich ist es System, daß diesen Leuten grundsätzlich nichts passiert. Dies zeigen die Verhandlungen über diese Leute. (Landeshauptmann Krainer: „Wenn Sie auch die Immunität haben, aber das ist ein sehr beachtlicher Vorwurf! Man müßte Sie eigentlich ausliefern. Sie bezichtigen die Gerichte, daß sie Verfahren unterschlagen, das müssen Sie beweisen!“ — Landesrat Wegart: „Unabhängige Richter!“)

Herr Landeshauptmann, es wurde voriges Jahr hier diskutiert, ob System oder nicht. Aber es ist System. Von dem ganzen Bauskandal bleibt nichts übrig, obwohl allgemein bekannt ist, daß hinten und vorne geschoben wird. Sogar Generaldirektor Roth führt als einen der wichtigen Hauptgründe, warum die Alpine in Schwierigkeiten ist, den Bauskandal ins Treffen. Reden Sie mit diesem Herren, der gehört Ihrer Partei an und ist einer der führenden Wirtschaftsfachleute Ihrer Partei. (Landeshauptmann Krainer: „Das ist eine gute Ausrede!“)

Das ist keine Ausrede, das ist die Wahrheit.

(Landeshauptmann Krainer: „Das ist die Wahrheit von der kommunistischen Wahrheit!“ — Landesrat Sebastian: „Das steht in der Kleinen Zeitung das hat der Roth gesagt; ich habe den Artikel da. Ich stelle ihn Ihnen zur Verfügung. Und zwar in der Kleinen Zeitung vom 12. November, wortwörtlich!“ — Landeshauptmann Krainer: „Schon wieder eine Freundschaft mit den Kommunisten!“)

Hätte man anstelle von Erdgas die genügend vorhandene Feinkohle zur Erzeugung von elektrischem Strom in Voitsberg, Zeltweg und anderswo in den letzten acht Jahren verwendet, so hätte es keine Krise im österreichischen Kohlenbergbau gegeben und zugleich wären die vorhandenen Erdgaslager nicht übermäßig beansprucht worden.

Warum verzögern also Vizekanzler Bock und die Bundesregierung die Erstellung eines Energieplanes? Ein auf die österreichischen Interessen orientierter Energieplan widerspricht der Politik des Anschlusses Österreichs an die EWG, die verbunden ist mit einem verstärkten Einfluß des ausländischen Kapitals, besonders des Erdölkapitals. Das ist der Grund für diese unverständliche Haltung, deren Leidtragende tausende österreichische Arbeiter und Angestellte sind und die die Unabhängigkeit und Neutralität Österreichs bedroht. Was den steirischen Kohlenbergbau betrifft, so muß er erhalten werden, solange bis er ausgekohlt ist, das ist im Durchschnitt erst in zwanzig bis dreißig Jahren der Fall. Das liegt im Interesse der ganzen Nation, ihrer Wirtschaft und der dort Beschäftigten und der übrigen vom Bergbau lebenden Personen und Gemeinschaften.

Ein anderes, nicht minder wichtiges Problem in Steiermark, das dringend einer positiven Lösung bedarf, ist die Sicherung der Arbeitsplätze in der Stahl-, Eisen-, aber auch in der verarbeitenden Industrie vor allem in den verstaatlichten Betrieben. Während vor einigen Jahren noch alles Heil für die Wirtschaft und die arbeitenden Menschen von einem Anschluß an die EWG in irgendeiner Form gesehen wurde, spricht man heute weniger von der EWG und umso mehr von notwendigen Strukturreformen, von einer Umstrukturierung der Wirtschaft, für die wir Kommunisten schon lange eintreten, für die wir ein Konzept erarbeitet haben, das auch die Zustimmung von Wissenschaftlern gefunden hat. Unsere Konzepte münden in der Erkenntnis, daß zur Sicherung der Arbeitsplätze in den bestehenden oder neu zu schaffenden Betrieben die Finalindustrie ausgebaut werden muß.

Die von der Bundesregierung vorgeschlagenen Maßnahmen für eine Umstrukturierung sind aber — wie schon beim Kohlenbergbau aufgezeigt — auf das Zusperrn und Einschränken ausgerichtet. In der verstaatlichten Stahl- und Eisenindustrie einschließlich des Erzbergbaues, in der Elin Weiz und in anderen Betrieben orientiert sich die Regierung auf ein sogenanntes „Gesund-schrumpfen“, das heißt, auf das Einschränken von bestimmten Produktionsabteilungen in verschiedenen Betrieben und auf eine noch größere Einsparung von Arbeitskräften durch den Ab-

bau von Arbeitern und Angestellten. (Landeshauptmann Krainer: „Wie ist das in den Oststaaten? Da werden beispielsweise die Kohlengruben geschlossen und die Leute hunderte Kilometer weiter weg eingesetzt?“ — Abg. Pözl: „Nach Sibirien!“)

Gleich neben oder in anderen Betrieben, so wie wir es vorschlagen. (Landeshauptmann Krainer: „Und was machen sie mit den Arbeitslosen in den Oststaaten?“)

Es gibt genügend Arbeitsplätze oder die Arbeiter werden direkt in die andere Produktion überführt. (Landeshauptmann Krainer: „Aber trotzdem gibt es dort Arbeitslose!“)

Herr Landeshauptmann, Sie haben ja mehr Möglichkeiten, in diese Länder zu fahren, schauen Sie sich das einmal an, fahren Sie nicht nur immer nach Schweden oder beauftragen Sie nicht nur eine ausländische Kapitalgesellschaft, die zwar sehr viel kostet aber nichts Greifbares herauskommt. Trotzdem bin ich dafür, wirklich wahr, fahren Sie nicht nur nach dem Westen, fahren Sie auch auf die andere Seite, (Landesrat Bammer: „Uns fährt die ÖVP genug in den Osten!“) denn Sie haben gesehen, daß es mit dem Handel nach allen Seiten am besten für Österreich ist. Das unterstützen wir ebenfalls. (Landesrat Bammer: „Die Donau wimmelt von lauter ÖVP-lern!“)

Mit einer solchen „Umkonstruierung“ wie die Bundesregierung die Lösung der Schwierigkeiten sich vorstellt, kann man nicht einverstanden sein. Eine relativ lang andauernde Konjunkturperiode hat die Fehler in der Eisen- und Stahlindustrie gemildert. Politische Fakten haben bewirkt, daß ökonomischen Notwendigkeiten nicht Rechnung getragen wurde. So sind alle Ansätze zu einer Koordinierung der verstaatlichten Betriebe verhindert worden, es entstand ein kostenintensives Nebeneinander bis zu schärfster Konkurrenzierung unter den verstaatlichten Betrieben, in der Produktion, in der Forschung, im Verkauf und in der Werbung. Der Eigentümer Staat wickelt seinen finanziellen Verpflichtungen besonders in der Eisen- und Stahlindustrie aus, weil die ÖVP auf einer Schwächung der verstaatlichten Industrie bestand. (Landeshauptmann Krainer: „Aber gehns, tuns nicht phantasieren!“)

Doch, ich werde Ihnen das beweisen Herr Landeshauptmann. Dagegen wurden die Betriebe viele Jahre lang gezwungen, die Privatindustrie zu Preisen zu beliefern, die auch nach den Worten des Generaldirektors der Alpine-Montan, Roth, weit unter den üblichen, vergleichbaren Preisen am Weltmarkt lagen. Auf die Weise wurde der verstaatlichten Eisen- und Stahlindustrie — auch dem Kohlenbergbau — nicht nur nichts gegeben, um ihre finanzielle Basis zu stärken, sondern es wurden der verstaatlichten Industrie viele Milliarden Schilling entzogen.

Ohne schnellen und großzügigen Ausbau der Finalindustrie gibt es keine Gesundung und keine Zukunftssicherung der Eisen- und Stahlindustrie in Österreich. Dafür bestehen aber günstige Voraussetzungen, weil neben einer hochqualifizierten Arbeiterschaft und technischen In-

telligenz Produktionsanlagen bestehen, die Halbfertigwaren zum Teil noch besser und billiger erzeugen könnten, wo zum Teil die Entwicklung einer Finalindustrie direkt angeschlossen werden könnte, so zum Beispiel in Donawitz ein Schwermaschinenbau. Damit würde auf die ungünstige Verkehrslage zum Teil Rücksicht genommen werden und diese ungünstige Verkehrslage zum Teil wettgemacht werden können.

Daß die Lage der VÖEST in Linz bemerkenswert besser ist als die der Alpine hat ihren Hauptgrund darin, daß die VÖEST schon seit Jahren den Ausbau der Stahl- und Walzkapazitäten zurückgestellt und auf diesen Gebieten nur für Rationalisierung und für die Konkurrenzfähigkeit investiert hat, während die Finalindustrie systematisch in diesem Werk ausgebaut wurde. Der Anteil der Finalindustrie am Gesamtumsatz der VÖEST betrug 1960 10,5 Prozent, heute aber liegt er so wie bei Böhler in Kapfenberg um 50 Prozent. Vor allem handelt es sich dabei um Lieferungen und Zulieferungen von LD-Anlagen nach vielen Ländern der Welt, um den Bau von Chemieanlagen, obwohl die VÖEST auf Grund der zu geringen Forschung auf diesem Gebiet sehr stark von ausländischen Lizenzen abhängig ist.

Welche Möglichkeiten bestehen, eine große Finalindustrie aufzubauen, zeigt folgendes Beispiel: Bekanntlich soll eine Gasleitung von der Sowjetunion nach Österreich geführt werden, die in Italien endet. Die VÖEST hat nun die große Möglichkeit, die kompletten Rohre dafür anzubieten, will aber nur die Bleche liefern, die die westdeutschen Mannesmann-Werke zu den gewünschten Rohren verarbeiten. Damit bereitet sich einer der größten und schwerwiegendsten Fehler für die Perspektive vor. Wie der Großteil der österreichischen Industrie wäre auch der Rohrbau stark auf den Export angewiesen und sicherlich wegen der aktuellen Erdgasleitung von der Sowjetunion über Österreich nach Italien allein nicht zu rechtfertigen. Es ist aber bekannt, daß in den USA schon heute zirka 400.000 km Pipelines bestehen, in der Sowjetunion ein enorm rascher Ausbau von Pipelines vor sich geht, ebenso wie in vielen Industrieländern. In einzelnen Entwicklungsländern gibt es erst Anfänge. Bisher wird fast ausschließlich Erdöl und Erdgas durch Pipelines befördert. In den letzten Jahren wird Flüssigschwefel in den USA, zerkleinerte Kohle in Frankreich durch Rohre befördert. Vor allem aber wird das Problem Wasser in den nächsten Jahrzehnten sowohl in den Industrieländern wie vor allem in den wasserarmen heißen Ländern zu einem riesigen, in seinen Ausmaßen heute kaum abschätzbaren Bau großdimensionierter Rohrleitungen führen. Das sicher bestehende Investitionsrisiko kann durch langfristige Abnahmeverträge mit einzelnen Ländern verkleinert werden. Aber die VÖEST erklärt, die Investitionen zur Rohrerzeugung (biegen, schweißen, isolieren usw.) seien zu kostspielig, verspätet und daher riskant. Wie aber bekannt ist, hat der verunglückte Dr. Lukesch diese Investitionen befürwortet. Offensichtlich gibt es wegen dem Pipeline-Rohrbau

in Österreich geheime Abmachungen mit der Montan-Union (mit Mannesmann usw.), weswegen dieser auch zurückgestellt wird. In diesem Fall würde man eine wichtige Finalindustrie mit einem Linsengericht vertauschen, vielleicht nur um die Zusicherung, gewisse Kontingente für billige Halbfabrikate zu erhalten.

Der von der ÖVP gestürzte Generaldirektor Dr. Roth von der Alpine Montan erklärte vor kurzem auf Fragen, warum gerade die Alpine im Gegensatz zur VÖEST und zu Böhler nicht in die Finalindustrie eingestiegen ist. Die Alpine habe sich an das seinerzeit abgeschlossene Gentleman agreement zwischen der verstaatlichten und der privaten Industrie gehalten, während dies die VÖEST und Böhler nicht taten.

Das Ergebnis sind große Schwierigkeiten beim Absatz der Alpine, zuviele Beschäftigte. Generaldirektor Roth bezeichnet diese Politik, die der Alpine von der ÖVP und der privaten Unternehmenseite aufgezwungen wurde, als einen Fehler, den jetzt allerdings nicht er und die dafür Verantwortlichen, sondern die Arbeiter und Angestellten der Alpine büßen sollen.

Dieses gegen die Interessen der verstaatlichten Betriebe gerichtete Abkommen stammt aus einer Zeit, als die SPÖ noch in der Bundesregierung vertreten war und alle Maßnahmen und Gesetze gemeinsam beschlossen und verantwortet wurden und der zuständige Minister für die verstaatlichten Unternehmungen der sozialistischen Partei angehörte. (Landesrat Wegart: „Heute leugnen Sie die Vaterschaft!“)

Es ist undenkbar, daß die SPÖ-Führung davon nicht Kenntnis hatte. (Landesrat Bammer: „Aber zahlen müssen wir!“ — Landesrat Sebastian: „Sie haben nicht aufgepaßt, wir haben schon vor drei Jahren darüber geredet, da war die ÖVP einfach nicht dazu zu gewinnen!“)

Nur heraus mit der Wahrheit, Herr Landesrat Sebastian. Es wäre Ihre Aufgabe gewesen, nicht nur zu reden, sondern zu veranlassen, daß Ihre Partei in allen Instanzen die entsprechenden Maßnahmen getroffen hätte. Die Arbeiter wären bestimmt mitgegangen. Der SPÖ war aber nicht nur das Abkommen bekannt, sondern sie duldeten das trotz der offensichtlich negativen Auswirkungen, besonders auf die Alpine. Sie trägt daher eine große Mitverantwortung für diese durch nichts entschuld bare Politik.

Jede Art einer „kleinen Lösung“, bei der Teilkoordinierungen ins Auge gefaßt werden, wie das jetzt zwischen Böhler, Schoeller-Bleckmann und dem Gußstahlwerk Judenburg geschieht, birgt die Gefahr einer Verschärfung in sich und erschwert die später in Angriff zu nehmende Generalbereinigung. (Abg. Ileschitz: „Die Gußstahlwerke sind da nicht dabei!“)

Die Verweigerung notwendiger Mittel zur Kapitalaufstockung, der Zwang zur Aufnahme neuer Kredite, die Verweigerung von Investitions- und Absatzförderung, sowie die Belastung mit betriebsfremden Verflechtungen zum Beispiel der Übernahme des Abganges von Fohnsdorf durch die übrigen Alpine-Betriebe, statt Sanierung mit Mitteln der Bergbauförderung, ließen die Möglichkeiten der Eigenfinanzierung,

wie dies auch Generaldirektor Roth bestätigte, teilweise verkümmern oder führte zu bedrohlicher Verschuldung. (Abg. Ileschitz: „Ist der Roth kein Schwarzer mehr?“ — Landesrat Bammer: „Nichts genaueres weiß man nicht!“)

Er gibt seine eigenen Sünden, die der ÖVP und die der Koalition zu. Er will nur, daß er nicht der alleinige Schuldenbock ist; der er zweifellos nicht ist. (Abg. Vinzenz Lackner: „Irgendwie hat man bei der Bergbauförderung immer mit dem Bock zu tun!“)

Voraussetzung für den Beginn der Koordinierung ist daher die Sanierung jener Betriebe, die in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten sind, zum Beispiel von Schoeller-Bleckmann. Zumindestens muß aber eine etappenweise Sanierung gesichert werden.

Schon heute müßte mit der Festlegung über Umfang und Sortiments der Produktion auf der Basis einer wissenschaftlichen Vorausschau begonnen werden. (Landeshauptmann Krainer: „Der Landtag ist ja ein politisches Forum und kein technologisches. Tun Sie keine technologischen Ratschläge erteilen, es sind ja keine Fachleute da!“)

Herr Landeshauptmann, die SPÖ und auch die ÖVP reden von Umstrukturierung, von Finalindustrie, aber was sie konkret machen wollen, sagen sie nicht. (Landeshauptmann Krainer: „Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen: Treten Sie ab als Abgeordneter der kommunistischen Partei und werden Sie Unternehmer. Wir geben Ihnen billige Kredite. Fangen Sie einen Betrieb an!“)

Herr Landeshauptmann, dann würde den Kommunisten vorgeworfen werden, daß sie zu ihren Betrieben noch um einen mehr hätten. Diese Freude dürfen wir Ihnen doch nicht machen. (Landesrat Wegart: Sie könnten dann Großhandel betreiben!“)

Herr Landesrat Wegart, jeder auf seinem Platz; der Betriebsführer im Betrieb, der Politiker hier oder an anderer Stelle. Ich sehe da keinen Gegensatz. (Abg. Ileschitz: „Sei vorsichtig, damit es Dir nicht so geht wie dem Haselgruber!“)

Die Haselgrubers gibt es bei der ÖVP und SPÖ. Sie heißen zwar nicht Haselgruber, sondern anders. (Abg. Ileschitz: „Der kennt den Haselgruber beim Vornamen!“)

Vor einigen Jahren war einmal der und dann der andere verantwortlich. (Präsident: — Glockenzeichen — „Ich bitte den Herrn Abgeordneten Leitner zur Sache zu sprechen.“ — Landesrat Bammer: „Er soll keine Zwischenrufe machen!“)

Weiters ist die Aufstellung eines dem Produktionsplan entsprechenden Investitionsplanes sowie die Koordinierung der Investitionstätigkeit vorzusehen. Bei Abstimmung und Beibehaltung der Werksforschung müßte die Einrichtung eines gemeinsamen Forschungsinstitutes der verstaatlichten Eisen-, Chemie- und Erdölindustrie eventuell bei der Montanistischen Hochschule in Leoben in Angriff genommen werden. Da könnte sich der Herr Landeshauptmann betätigen, (Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz: „Soll er dort unterrichten

auch?“) Initiativen entwickeln, damit die Wissenschaft und Technik in unserem Land so gefördert werden, wie es notwendig ist. Weiters wären Maßnahmen notwendig zur Sicherung bzw. Wiedergewinnung des Inlandsmarktes. (Landeshauptmann Krainer: „Wenn ich auf Ihre Ratschläge gewartet hätte, wäre manches nicht geschehen!“)

Die Finanzierung eines solchen langfristigen Produktionsplanes könnte teilweise mit eigenen Mitteln erfolgen und hätte die Voraussetzung, daß der Eigentümer Staat großzügig Mittel gewährt. Wir sind nicht gegen die Inanspruchnahme des in- und ausländischen Kapitalmarktes, jedoch mit der Auflage, daß dadurch keine eigentumsverändernde oder die Selbständigkeit der Betriebe bedrohenden Bedingungen eingegangen werden. Die Heranziehung von ausländischem Kapital, wie dies in der Petro-Chemie, in der Elektro- und Kunstfaserindustrie und zuletzt beim Abschluß zum Bau der Pipeline und dem Bau einer Raffinerie bei Wildon erfolgte, ist abzulehnen, weil sie zur Beherrschung der österreichischen Industrie durch das Auslandskapital führt.

Das österreichische Privatkapital und der die ÖVP beherrschende Wirtschaftsbund wollen keine Planung und vor allem keine Stärkung des verstaatlichten Sektors. So ist auch die Rede des Herrn Landeshauptmann Krainer aufzufassen, die er im „Donaueuropäischen Institut“ über Strukturfragen aus steirischer Sicht hielt. Zwar hält Herr Landeshauptmann Krainer ebenfalls die „Monostruktur“, der Grund- und Halbfabrikatsindustrie, die einen Großteil der steirischen Industrie ausmacht, für gefährlich und als einen Hauptgrund der schwierigen Lage in Steiermark. Die Lösung der Schwierigkeiten macht aber Landeshauptmann Krainer von der Frage abhängig, wer die „Zentrale Figur und der aktive Träger“ des wirtschaftlichen Handelns sein wird. Seiner Meinung nach sollen sich nur die privaten Unternehmer um die Führung von Betrieben kümmern. (Landeshauptmann Krainer: „Aber geh!“)

Das haben Sie in einem Artikel geschrieben, oder er wurde in Ihrem Namen geschrieben. Ihnen sollen offensichtlich auch die verstaatlichten Betriebe überantwortet werden. (Landesrat Sebastian: „Der hat doch gerade Sie für eine solche Funktion vorgeschlagen!“)

So wie dies jetzt mit der Dynamit Nobel in St. Lambrecht geschieht, die zur Hälfte an eine ausländische Firma „Degussa“ verkauft wurde, obwohl sie hochaktiv ist. (Landesrat Wegart: „Stickstoff ist doch keine ausländische Firma!“)

Ich habe gesagt zur Hälfte. (Landeshauptmann Krainer: „Kennen Sie sich im Gesellschaftsrecht aus?“)

Offensichtlich gibt es über diese Fragen in der steirischen ÖVP heftige Diskussionen. Sogar die „Tagespost“ schrieb in den letzten Tagen: „Wenn von privater Seite trotz Wachstumsförderungsgesetz und Maßnahmen der Nationalbank, wodurch die Kreditrahmen der Banken erheblich ausgeweitet wurden, keine Ankurbelung zukunftsfruchtiger Produktionen möglich ist, dann

muß auch der Antisozialist für die subsidäre Pflicht des Staates eintreten, in solchen Fällen selbst die Initiative zu ergreifen“. Es ist kein Loblied für die private Industrie.

Die entsprechenden verantwortlichen Kreise in der ÖVP denken offensichtlich anders. Die Neufassung des sogenannten Koren-Planes, über die vor einigen Tagen erste Einzelheiten bekannt geworden sind (Landesrat Sebastian: „Wären Sie zu uns gekommen, ich habe den Bericht seit Oktober!“ — Landesrat Wegart: „Der gilt nicht mehr!“ — Landesrat Bammer: „Ihr wechselt die Programme so schnell wie die Minister!“), sieht zwar keine konkreten Maßnahmen zur Konjunkturbelebung vor, auch nicht die Inangriffnahme längst notwendiger Strukturveränderungen, dafür aber einen massiven Angriff gegen die Löhne und Gehälter. Staatssekretär Dr. Koren bringt in seiner „Diskussionsgrundlage zur Konjunktur- und Wachstumspolitik“ zum Ausdruck, daß die Regierung ein weitgehendes Einfrieren des gegenwärtigen Lohn- und Preisniveaus beabsichtigt und Realloohnerhöhungen als unzulässig betrachtet. Staatssekretär Dr. Koren erklärt hiezu, daß die Präsidenten der Interessenvereinigungen — also auch der Präsident des ÖGB, Benya — versprochen hätten, in der gegenwärtigen Lohnrunde auf die wirtschaftliche Lage der Branchen und Unternehmungen Rücksicht zu nehmen.

Die Löhne und Gehälter haben gerade heuer durch große Preiserhöhungen — darüber wurde schon gesprochen — an ihrem Realwert verloren und werden auch durch die kommende Erhöhung der Umsatz- und Ausgleichssteuer, wodurch wieder die Preise erhöht werden, erneut verlieren. Die Erhöhung aller Mieten und eine wesentliche Verteuerung aller neu zu bauenden Wohnungen wird die Massenkaukraft, die eine der Säulen der Konjunktur ist, weiter senken. Dazu kommt noch, daß die arbeitenden Menschen ein Recht auf Abgeltung der Produktivitätssteigerung haben, die ebenfalls vorhanden ist. Die von der Gewerkschaft praktizierte Lohnpolitik, auf die sich Staatssekretär Dr. Koren beruft, widerspricht nicht nur der Politik der Verbesserung der Konjunktur durch die Hebung der Massenkaukraft, sie widerspricht auch den Grundzügen der Lohnpolitik, die der letzte ÖGB-Kongreß entwickelt hat. Dort sprach auch Präsident Benya von einer Lohnpolitik, die sich auf das mögliche Wirtschaftswachstum orientiert und so zur Hebung der Massenkaukraft führt und eine Stütze der Konjunktur ist. Die neue Lohnpolitik, die die Gewerkschaftsführer der SPÖ jetzt machen, ist daher ein Strecken nach der Decke, die die Unternehmer zugeschnitten haben.

Die Außenpolitik jener EWG-Streiter, wie es Vizkanzler Dr. Bock & Co. sind, gerichtet auf den Anschluß Österreichs an die EWG, hat für die ganze Öffentlichkeit deutlich sichtbar Schiffbruch erlitten. Eine engere Bindung Österreichs an die EWG, das zeigt gerade die jetzige Zeit, wäre für unser Land äußerst ungünstig, da einem geringen Exportvorteil eine verstärkte Belastung des Inlandsmarktes gegenüber stünden.

Anders entwickelte sich der Osthandel. In den ersten sieben Monaten d. J. erreichte der Gütertausch mit den sozialistischen Ländern Europas einen Wert von fast neun Milliarden Schilling, das ist um zehn Prozent mehr als vor einem Jahr, und einen Exportüberschuß in der Höhe von 1.4 Milliarden Schilling. Die Anstrengungen, die von der Bundesregierung auf diesem Gebiet gemacht wurden, haben offensichtlich Erfolg. Fachleute meinen, daß man sich erst am Beginn einer neuen Phase dieses Handels befinde, wenn diese Bestrebungen von österreichischer Seite entsprechend fortgesetzt werden. Glaubt der SPÖ-Vorsitzende Dr. Kreisky deshalb, die österreichische Bundesregierung mit antikommunistischen Phrasen davon abhalten zu müssen, oder ist es nur eine Retourkutsche gegen eine ähnliche Propaganda, das wurde heute ebenfalls schon angezogen, die die ÖVP gegen Pittermann praktizierte, als dieser im Interesse der Sicherung der Produktion und des Arbeitsplatzes in den verstaatlichten Betrieben verstärkt versuchte, den Osthandel zu forcieren? Wir sind der Ansicht, daß ein solcher „Kampf“ der SPÖ gegen die ÖVP, der offensichtlich die Arbeiterschaft trifft, unter allen Umständen und besonders im Interesse der Arbeiterschaft zu unterbleiben hat.

Wir begrüßen die Initiative der steirischen Landesregierung, die wirtschaftlichen und kulturellen und gut nachbarlichen Beziehungen mit Slowenien und mit der kroatischen Volksrepublik zu verbessern. Erfolge auf den Grazer Messen und vergrößerte Verkaufsabschlüsse auch nachher sind beredete Zeugen dieser positiven Politik. Den Bestrebungen, auch in Ungarn in diese Richtung zu wirken, wird der Erfolg nicht versagt bleiben. Die ungarische Woche in Graz und im nächsten Jahr die bereits geplante österreichische Woche in Budapest zeigen, was guter Wille und Aufgeschlossenheit imstande sind. In diesem Zusammenhang wird es auch notwendig sein, daß die steirische Landesregierung bei der Bundesregierung vorstellig wird, damit über ein Konsularabkommen in Graz ein ungarisches Konsulat errichtet wird, das so, wie das jugoslawische Generalkonsulat nicht nur Visa ausstellt und sonstige Formalitäten erledigt, die über Wien für die Steirer viel schwieriger zu überwinden sind. (Abg. Heidinger: „In den Ostwind hebt die Fahnen!“)

Unser Bestreben muß es sein, diese Beziehungen zu nützen, um unsere Wirtschaft zu beleben und gut nachbarliche Verhältnisse herzustellen. Dann wird Graz und die Steiermark so wie früher wirtschaftlich und kulturell weit über seine Grenzen hinaus ausstrahlen können.

Zusammenfassend muß gesagt werden, daß noch nie seit 1945 so unverhohlen der Klassencharakter, so eindeutig die Klassenziele der ÖVP-Politik demonstriert wurden, wie in den Gesetzen über die Steuern, die Wohnungsgesetze und jetzt im Budget 1968. Mehr Profit, mehr Macht und Einfluß für die Besitzenden. Das ist eine Politik im Interesse einer Minderheit der Bevölkerung, das heißt eine zutiefst undemo-

kratische Politik, die mit Recht von den breiten Wählermassen bei den letzten Wahlen, die in verschiedenen Bundesländern in der letzten Zeit stattfanden, abgelehnt wurde. Die ÖVP-Führung ist sich dessen bewußt, trotzdem besteht sie weiter auf diesem Kurs, wie ihre Budgetpolitik im Bundesmaßstab zeigt. Sie setzt die arbeitenden Menschen weiter unter Druck, und will mit allen Mitteln den sogenannten „harten Kern“ des ÖVP-Regierungsprogramms durchsetzen.

Von sozialistischer Seite versucht man, diese verhängnisvolle Entwicklung, die an der Basis dessen rüttelt, was sich die Arbeiterschaft in vielen Jahrzehnten erkämpft hat, mit der ÖVP-Mehrheit im Parlament zu erklären. Dieses formale Argument wird immer mehr zur billigen Ausrede der SPÖ. Man bedenke, daß die SP-Führung nicht einmal die parlamentarischen Mittel benützt, wie Obstruktion oder Forderung nach Freigabe der Abstimmung und jetzt, nach dem Wahlsieg in Oberösterreich auf ihre Möglichkeiten als Bundesratsmehrheit verzichtet. Gar nicht zu reden, daß sie die demokratischen Möglichkeiten außerhalb des Parlaments benützt. (Abg. Pözl: „Das täte ihm passen, dem Kommunisten!“)

Die SP-Führung faßt die Verhinderung oder grundlegende Veränderung der Gesetze im Interesse der arbeitenden Menschen gar nicht ins Auge. Die von der SP eingebrachten Abänderungsvorschläge bei den Wohnungsgesetzen hatten nur Verbesserungen des von der ÖVP vorgelegten Gesetzesentwurfes zum Ziele, stellten aber keine echte Alternative zu den ÖVP-Vorschlägen dar. (Landesrat Bammer: „Wir haben einen eigenen Wohnbauentwurf im Parlament eingebracht! Sagen Sie doch die Wahrheit!“)

Sie bewegen und bewegten sich durchaus im Rahmen der von der ÖVP vorgezeichneten Grundlinie der „Kostendeckung“, der freien „Marktwirtschaft“ und der Sozialpartnerschaft. Daher kann die SPÖ-Führung auch die Verantwortung für ihr Verhalten nicht auf formale Mehrheitsverhältnisse im Parlament abschieben. (Landesrat Sebastian: „Der Liebermann in Rußland fängt auch an, nach diesem System zu arbeiten!“)

Sie hat ihre Hauptwurzel in der schwächlichen kapitulationsbereiten Politik der SPÖ. Diese Politik ist keine Oppositionspolitik, sondern nur die einer Scheinopposition, die ihr allerdings breite Wählermassen noch immer abnehmen, weil sie die Illusion haben, daß die SP ein Gegengewicht ist, die Alternative zur ÖVP.

In Steiermark ist die SPÖ grundsätzlich nicht anders. Im Gegenteil. Hier wagt die SPÖ Maßnahmen, Verordnungen der Landesregierung, Gesetzesanträge der ÖVP in der Öffentlichkeit nicht einmal zu kritisieren. Um dennoch „Opposition“ zu mimen, beschränkt sich die SPÖ, wie dies Landeshauptmannstellvertreter Doktor Schachner in seiner Einleitungsrede tat, auf eine Gegenüberstellung einzelner Abschnitte des Landesbudgets mit dem des Bundes, um wenigstens indirekt das ÖVP-Bundesbudget zu kritisieren. Wie es mit der Oppositionsrolle der SPÖ

in Steiermark steht, zeigt sich unter anderem bei der Erhöhung der Verpflegskostengebühren der Landeskrankenhäuser. Der sozialistische Gesundheitsreferent, Landesrat Sebastian, beantragte die Erhöhung dieser Gebühren von 102.50 auf 116 Schilling pro Tag. Der Finanzreferent Landeshauptmannstellvertreter Dr. Schachner stellt diese Summe ins Budget. Den Arbeitern und Angestellten, die bei der Gebietskrankenkasse versichert sind, erwachsen dadurch zirka 19 Millionen Schilling Mehrbelastung. (Abg. Ileschitz: „Das stimmt nicht!“)

Auch beim Gesetz über den Landes-Wohnbauförderungsbeirat ist die SPÖ bereit, zuzustimmen, daß dieser mit einfacher Mehrheit, das heißt, wenn notwendig ohne die SPÖ, Fragen der Wohnbauförderung beschließen kann, obwohl beim bisherigen Wohnbaubeirat des Landes dafür eine Zweidrittelmehrheit notwendig war.

Die Rolle, die die SPÖ in der Landesregierung wirklich spielt, zeigte der im Landtag noch kurz tätige SP-Abgeordnete Simon Pichler aus Knittelfeld in einer Gemeinderatssitzung treffend auf. Er sagte: „Im steirischen Landtag und in der Landesregierung hat die ÖVP die SPÖ-Landesräte zu Antragstellern degradiert. Früher konnten sie in ihrem eigenen Ressort selbst entscheiden, nun müssen sie die Zustimmung der Landesregierung mit ihrer ÖVP-Mehrheit einholen.“ (Abg. Aichholzer: „In welchem Zusammenhang soll er das gesagt haben?“)

Dem kann ich nichts hinzufügen. (Abg. Ileschitz: „Das war höchstens in der Knittelfelder KP-Zeitung drinnen!“)

Notwendig ist, daß diese Rolle breiten Massen der steirischen Bevölkerung, vor allem den Arbeitern und Angestellten bekannt wird, um sie durch einen Druck von unten zu ändern.

Dann würde auch das Budget des Landes ein anderes Gesicht bekommen. Aber solange die SPÖ von der Partnerschaftsideologie mit dem Großkapital befangen ist, ist sie ein Gefangener der ÖVP-Politik mit allen nachteiligen und verhängnisvollen Auswirkungen für das arbeitende Volk.

Meine Damen und Herren, Sie werden verstehen, daß ich aus all den grundsätzlichen Erwägungen, die mich zur Kritik veranlaßten, keine Zustimmung für das vorliegende Budget 1968 geben kann.

Präsident: Weitere Wortmeldungen zur Generaldebatte liegen nicht vor. Bevor ich die Schlußfrage an den Herrn Berichterstatter über Eingehen in die Spezialdebatte stelle, ziehen wir die beiden Punkte 24 und 25 der Tagesordnung vor.

24. Bericht des Gemeinde- und Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 60, Gesetz über Gebietsänderungen von Gemeinden.

Berichterstatter ist Abg. Dipl.-Ing. Hermann Schaller. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dipl.-Ing. Schaller: Hohes Haus! Gemäß

den §§ 6, 7, 8, 9 und 10 der Gemeindeordnung 1967 bedarf es bei Änderungen der Gemeindegrenzen und bei Gemeindezusammenlegungen, sofern sie nicht durch übereinstimmenden Beschluß der betreffenden Gemeinden zustande gekommen sind, eines Landesgesetzes.

Derzeit gibt es in der Steiermark noch 806 Gemeinden, wovon noch 292 Gemeinden weniger als 500 Einwohner aufweisen.

Zum Zwecke der Verbesserung der Gemeindestruktur liegt dem Steiermärkischen Landtag eine Vorlage zur Beschlußfassung vor, welche die Zusammenlegung von 292 Kleingemeinden zu 69 neuen Gemeinden zum Gegenstand hat. Die Zahl der Gemeinden wird sich damit um insgesamt 160 auf 646 vermindern.

Der Gemeinde- und Verfassungsausschuß hat sich in seiner heutigen Sitzung mit der Vorlage befaßt und einzelne Abänderungsanträge gestellt. Dabei wurde festgestellt, daß zur Stärkung der Wirtschafts- und Finanzkraft unserer Gemeinden weitere Zusammenlegungen von Kleingemeinden notwendig sein werden. Es liegt daher auch ein Antrag des Gemeinde- und Verfassungsausschusses vor, in dem die Landesregierung aufgefordert wird, dem Landtag eine Gesetzesvorlage zur Beschlußfassung vorzulegen, die die Zusammenlegung der Kleingemeinden zu Gemeinden mit mehr als 1000 Einwohnern zum Gegenstand hat. Namens des Gemeinde- und Verfassungsausschusses stelle ich den Antrag: Der Steiermärkische Landtag wolle die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 60, mit den im mündlichen Bericht Nr. 55 beantragten Abänderungen zum Beschluß erheben.

Des weiteren darf ich den Antrag stellen, nachfolgenden Antrag des Gemeinde- und Verfassungsausschusses zum Beschluß zu erheben. Der Antrag lautet:

Der Hohe Landtag wolle beschließen:

Die Landesregierung wird aufgefordert, eine Gesetzesvorlage dem Landtag zur Beschlußfassung vorzulegen, die die Zusammenlegung von Kleingemeinden unter 1000 Einwohnern zu und mit solchen von mehr als 1000 Einwohnern zum Inhalt hat.

Bei diesen Zusammenlegungen ist auf die territorialen und strukturellen Verhältnisse Rücksicht zu nehmen.

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Abg. Scheer. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Scheer: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Wenn ich als erster Sprecher der Freiheitlichen Partei zu diesem Gesetz das Wort ergreife, dann erfüllt mich eine tiefe Betrübniß, daß ich an der Spitze dieser meiner Ausführungen sagen muß, daß wieder einmal, wie leider Gottes in den letzten Jahren häufig, der Umstand eingetreten ist, daß ein sehr weitgehendes Gesetz den Fraktionen des Hauses und damit auch unserer Fraktion erst gestern Abend zugestellt wurde und wir darüber heute bereits befinden sollen.

Es handelt sich immerhin darum, meine Damen und Herren, daß ungefähr 250 oder 251 Gemein-

den der Steiermark zu 75 Gemeinden zusammengelegt werden sollen. Das heißt also, daß zehntausende von Steirern mit diesem Gesetz konfrontiert werden und von diesem Gesetz betroffen sind. Meine Damen und Herren, was das heißt, das kann man erst ermessen, wenn man den ganzen Werdegang, der diesem Gesetz zugrundeliegt, verfolgt. Es sind in der ganzen Steiermark in der Zwischenzeit Ermittlungsverfahren in verschiedensten Ebenen gemacht worden, welche Gemeinden man zusammenlegen soll und inwieweit sinnvoll Gemeinden zusammengelegt werden sollen, sowohl in landschaftlicher Hinsicht, sowohl strukturell und sowohl vor allem auch in finanztechnischer Hinsicht, was ja schließlich und endlich der Hauptgrund der Zusammenlegungen ist.

Ich darf an die Spitze stellen, daß wir Freiheitliche wohl grundsätzlich diesen Erwägungen zur Gemeindezusammenlegung unsere Zustimmung geben, aber daß wir natürlich auch Gelegenheit haben müßten, diese Dinge entsprechend zu beurteilen.

Meine Frauen und Herren dieses Hohen Hauses, wir sind alle beschworene Abgeordnete, die einen Treue-Eid auf die Verfassung abgelegt haben. (Landeshauptmann Krainer: „Ist vielleicht etwas Verfassungswidriges geschehen? Dramatisieren Sie nicht!“)

Herr Landeshauptmann, wieweit ich dramatisiere oder nicht dramatisiere, ist meine Angelegenheit, mir ist es aber in dieser Frage, Herr Landeshauptmann, leider Gottes außerordentlich ernst, wenn Sie es bagatellisieren, ist das Ihre Sache. Sie bagatellisieren und ich dramatisiere nach Ihrer Meinung, ich bin aber überzeugt, daß es hier um eine sehr ernste Angelegenheit geht, über die man sehr wohl auch sehr ernst reden muß. Meine Damen und Herren, Sie kennen mich lange genug hier im Hause, ich werde hier nicht nur um zu polemisieren, reden, sondern es ist mir wirklich darum zu tun, diese Dinge so herauszuschälen, wie sie wirklich sind. Herr Landeshauptmann, ich mache Sie beispielsweise aufmerksam, auf die Beilage zu diesem Gesetz und da kann ich Ihnen nur zu bedenken geben, wie unmöglich es sein muß, hier „ja“ oder „nein“ zu sagen, wenn man überhaupt nicht einmal Gelegenheit gehabt hat, das Gesetz durchzusehen. (Landeshauptmann Krainer: „Da haben Sie eben zu lange gebraucht!“)

Herr Landeshauptmann, gestern am Abend ist diese Vorlage hier vorgelegt worden.

Präsident: Bitte, ich unterbreche Sie zur tatsächlichen Feststellung, daß von der Präsidialkanzlei bereits vormittag die Zustellung erfolgt ist. Wenn Sie es nicht behoben haben, ist das Ihre Sache.

Abg. Scheer: Bitte, Herr Präsident, dann hätten Sie mir mindestens ein Telegramm schicken müssen, weil ich weiß nicht, wann Sie am Morgen oder mittags oder abends mir irgendeine Vorlage zustellen.

Jedenfalls stelle ich fest, daß es in den Bemerkungen, z. B. im § 1 heißt: (Das ist auf Seite 7): „Die politischen Parteien und die befragten Bezirksstellen der Kammern haben übereinstimmend bekanntgegeben, daß es ihnen wegen des zu kurz befristeten Zeitraumes nicht möglich wäre, zu einer so bedeutsamen Angelegenheit Stellung zu nehmen.“ Es liegt nämlich System anscheinend in diesen Dingen vor. Nicht nur uns Abgeordnete hat man mit dieser Vorlage überfallen, sondern auch die politischen Parteien und die Kammern sind dieser Meinung, wie aus den Bemerkungen hervorgeht, die wir ja doch gelesen haben — das möchte ich dem Herrn Dr. Heidinger sagen — auch in der Kürze der Zeit. Oder es heißt im § 4 auf Seite 9: „Die Hauptbezirksparteileitung Fürstenfeld der Österr. Volkspartei würde eine freiwillige Vereinigung der Gemeinden begrüßen, hält jedoch eine zwangsweise Vereinigung nicht für vorteilhaft.“ „Die Freiheitliche Partei lehnt jedoch die Bildung der neuen Gemeinde Übersbach als ein künstliches Gebilde ab, sie ist auch gegen die neue Gemeinde Hainersdorf, weil die Bevölkerung von Obgrün gegen diese Vereinigung sei und überdies auch die neue Gemeinde nicht mehr als 670 Einwohner aufweisen würde.“ So geht das weiter und es ist durchaus keine einheitliche Linie in den Meinungen zu finden, daß also gesagt werden könnte, es sei eine entsprechende Befragung aller maßgeblichen Stellen erfolgt und es herrsche Übereinstimmung. Diese Übereinstimmung ist durchaus nicht der Fall. In vielen Bezirken hat entweder die Österr. Volkspartei oder die Sozialistische Partei oder unsere Freiheitliche Partei dazu positive und auch negative Stellungnahmen abgegeben und es ist durchaus nicht einheitlich und es ist uns als Gesetzgeber, meine Damen und Herren, die letzte Last aufgelegt, in diesen Dingen zu entscheiden. Aber wir haben ja gar keine Möglichkeit, uns mit diesen Sachen zu befassen, weil es anscheinend nicht gewollt wird. Man merkt die Absicht und man ist verstimmt, Herr Landeshauptmann, in dieser Hinsicht und ich habe das Gefühl, daß es gar nicht gewollt war, daß die Abgeordneten dieses Hauses dazu Stellung nehmen sollen. (Landesrat Wegart: „Das ist ja nicht wahr! Wir beschäftigen uns seit Jahren damit!“)

Ja, wir auch, wir auch, aber ich habe inzwischen bei der entsprechenden Abteilung recherchiert und es war mir nicht möglich, zu erfahren, welche Gemeinden kommen jetzt wirklich in diese Vorlage hinein und welche nicht. Es sind nämlich wesentlich mehr Gemeinden zur Zusammenlegung vorgesehen gewesen als hier jetzt in dieser Vorlage aufscheinen. (Landesrat Bammer: „Da haben ja andere Faktoren mitgespielt!“)

Uns obliegt jetzt in der Meinungen Streit im ganzen Land die letzte Aufgabe, zu entscheiden. Ich kann aber nur entscheiden dann, wenn ich mich mit einer Frage echt befassen und beschäftigen kann. Ob das gestern um 11 Uhr vormittags gewesen wäre oder nicht, diese Zeit reicht überhaupt nicht aus, um so etwas wirklich ernst-

haft zu erledigen. Und darum, meine Frauen und Herren, Hohes Haus, darf ich zu diesem Problem sagen: Wir haben noch nie, seit ich mich erinnern kann, uns der Meinung zu irgendeinem Gesetz entschlagen. Es sieht auch die Geschäftsordnung dieses Hohen Hauses vor, daß man zu einem Gesetz nur „ja“ oder „nein“ sagen kann, daß man also dem Gesetz Zustimmung geben muß oder es ablehnt. Da wir aber grundsätzlich der Auffassung sind, daß es eine wesentliche Angelegenheit ist, die hier vor uns liegt, die wir auch nicht unbedingt ablehnen wollen, in dem Fall aber auch wirklich nicht zustimmen können, müssen wir gezwungenermaßen — und zwar durch die Art und Weise, wie das hier gemacht wurde, gezwungen — bei der Abstimmung das Haus verlassen, um erst nachher wieder zurückzukehren, weil wir weder „nein“ noch „ja“ zu diesem Gesetz sagen können. Es tut uns außerordentlich leid, glauben Sie mir, meine Damen und Herren, daß wir diese Stellungnahme einnehmen müssen, aber es ist praktisch unmöglich, seiner beschworenen Pflicht entsprechend hier zu dieser Sache Stellung zu nehmen und das möchte ich als Stellungnahme der Freiheitlichen Partei zu diesem Gesetz gesagt haben.

Präsident: Bevor ich einem anderen Herrn das Wort erteile, stelle ich nochmals fest, daß diese Vorlage gestern Vormittag den Parteien zugestellt wurde. Und da Sie die Verfassung angezogen haben, verweise ich darauf, daß dann, wenn ein Einvernehmen vollkommen vorliegen würde, der Landtag damit überhaupt nicht zu beschäftigen wäre. Da aber ein Einvernehmen nicht vorliegt, so kann das nur durch Gesetzesbeschluß erfolgen. Ich lasse mich auf keine weitere Debatte ein und erteile Herrn Landesrat Bammer das Wort.

Landesrat Bammer: Herr Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren! Die in Verhandlung stehende Vorlage ist für unser Land und für zahlreiche Gemeinden unseres Landes von außerordentlicher Bedeutung. Sie stellt einen sehr wesentlichen Schritt und Beitrag zur Verbesserung, wie wir alle glauben, zur dringend notwendigen Verbesserung der Gemeindestruktur in unserem Bundesland dar. Kaum eine Vorlage ist weniger geeignet, Exerzierplatz für parteitaktische Manöver darzustellen, denn wir wissen, daß man mit der Stimmung der kommunalen Funktionäre und auch mit der Stimmung und den Gefühlen der Bevölkerung dieser Gemeinden sehr viel anstellen kann, daß man sehr viel Unruhe in die Bevölkerung tragen kann und daß man durch eine demagogische Interpretation auch sehr viel Verärgerung schaffen kann.

Wir haben, meine sehr verehrten Damen und Herren, mit der Beschlußfassung über die neue steirische Gemeindeordnung manifestiert und festgelegt, daß es zwei Möglichkeiten zur Vereinigung von Gemeinden und somit zur Schaffung größerer und besser lebensfähiger Gemeinden gibt: Es ist das erstens die freiwillige Vereinigung auf Grund übereinstimmender Beschlüsse der beteiligten Gemeinden und in zwei-

ter Linie — und in dieser Ebene befinden wir uns heute — der Beschluß des Landtages aus der Sicht des Landes, solche Gemeinden zusammenzulegen, die nur zum Teil oder überhaupt nicht bereit waren, eine solche Vereinigung zur Kenntnis zu nehmen oder sich dafür und dazu zu entscheiden.

Ich darf mich bei der grundsätzlichen Stellungnahme der sozialistischen Abgeordneten dieses Hohen Hauses auf das Kommunalprogramm der Sozialistischen Partei berufen, das schon im Jahre 1953 einstimmig auf einem Parteitag der SPÖ beschlossen worden ist und das in dem Abs. 3 unter dem Titel „Die Sozialistische Partei fordert für die Gemeinden“ folgendes sagt: „Eine großzügige Kommunalgebietsreform zur Schaffung starker und leistungsfähiger Gemeinden. Jede Gemeinde soll in der Lage sein, den kommunalen Interessen ihrer Bewohner zu entsprechen und den Anforderungen der Staatsverwaltung zu genügen.“ Ich darf am Rande hinzufügen, daß dieses Kommunalprogramm und damit auch diese grundsätzliche Erklärung in der Frage der Verbesserung der Gemeindestruktur im wesentlichen vom heutigen Parteivorsitzenden der Sozialistischen Partei, Landeshauptmannstellvertreter Dr. Schachner entwickelt worden ist.

Wir bekennen uns und haben das auch im zuständigen Ausschuß durch unsere Mitwirkung bei der Vorbereitung gesagt, zur Schaffung größerer, lebensfähiger Gemeinden in unserem Lande. Wir stimmen auch dem Antrag des Ausschusses zu, daß mit der heutigen Verabschiedung dieser Gesetzesvorlage das Ende der Bestrebungen größere Gemeinden zu schaffen, noch nicht gekommen ist. Wir haben in diesem Jahr 1967 durch freiwillige Beschlüsse der Gemeindeorgane 20 Gemeinden vereinigt oder in der Regierung die Zustimmung zu dieser Vereinigung gegeben. Mit der heutigen Gesetzesvorlage werden, wie der Herr Berichterstatter schon gesagt hat, um 160 Gemeinden weniger ab 1. Jänner 1968 bestehen. Ich möchte ausdrücklich betonen, daß es sich hier nahezu ausschließlich um Gemeinden handelt, die auf Grund ihrer finanziellen Situation, auf Grund ihrer geringen Einnahmen, auf Grund des Fehlens von Betrieben und gewerblichen Unternehmungen in ihrem Bereich nicht mehr in der Lage waren, ihren ordentlichen Haushalt zu bestreiten und in den letzten Jahren immer wieder nur durch Beihilfenmaßnahmen aus dem Gemeindeausgleichsfonds zur Abdeckung des Abganges im ordentlichen Voranschlag, ihre bescheidene Existenzfähigkeit aufrecht erhalten konnten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf doch auch Ihr Interesse auf die Entwicklungen außerhalb der Steiermark lenken und darauf verweisen, daß man in den anderen Ländern mit einer sehr radikalen Schaffung großer und leistungsfähiger Gebietskörperschaften die besten Erfahrungen gemacht hat. Ein Vergleich mit Schweden zeigt uns, daß im Jahre 1945 in Schweden, gleich wie in Österreich, etwa 4000 Gemeinden bestanden haben, wobei bekanntermaßen das Land Schweden, territorial gesehen,

nahezu siebenmal so groß ist wie Österreich. Schweden hat sehr bald radikal zusammengelgt und 800 Gemeinden geschaffen. Ein Fünftel der seinerzeit bestehenden Gemeinden, während in Österreich heute noch immer nicht viel weniger als 4000 Gemeinden vorhanden sind. Wir sehen aus den Erfahrungen Schwedens, daß diese 800 Gemeinden echte, wirtschaftlich starke, gesunde und leistungsfähige Gebietskörperschaften sind. Ja es sind Gebietskörperschaften, die sogar eigene Flugplätze, eigene Krankenhäuser, eigene große zentrale Berufsschulen und andere gemeinschaftliche Anlagen errichten konnten, weil sie durch eine einfache bessere Verwaltung und eine bessere Ausnützung ihrer eigenen Finanzen, eben auch im Hinblick auf die Betreuung ihrer Bevölkerung, wesentlich mehr als vorher leisten konnten.

Es ist auch interessant, wenn wir innerhalb Österreichs feststellen, daß das Land Niederösterreich noch 1950 1652 Gemeinden zählte mit 1. Jänner des kommenden Jahres um 315 Gemeinden weniger zählen wird. In Kärnten gab es vor wenigen Jahren sehr viel Aufregung. Die Zusammenlegungsmaßnahmen der Kärntner Landesregierung haben bis in den Steiermärkischen Landtagssitzungssaal eine Woge getragen. Ich erinnere mich sehr genau, daß sehr lebhaft dieser Beschluß kritisiert worden ist. Auch in Kärnten wurden seit 1945 244 Gemeinden um 40 auf 204 Gemeinden verringert und damit zahlreiche leistungsfähigere und leistungsstarke Gemeinden geschaffen.

Die Vorlage — und ich nehme an, daß auch jene Herren, die der Vorlage nicht zustimmen können, das festgestellt haben — entspricht in ihrem Inhalt der gegenwärtigen Struktur der Gemeinden in unserem Land. Wir haben in der Obersteiermark die größeren Städte und Gemeinden, wir haben in der Süd-, West- und Oststeiermark viele hunderte kleine und kleinste Gemeinden. Entsprechend dieser gegenwärtig vorherrschenden Struktur ist natürlich auch in dieser Vorlage die Zusammenlegung von Gemeinden in der Unter- und Weststeiermark besonders stark. Ziffernmäßig zeigt sich das darin, daß in der Obersteiermark sechs Gemeinden weniger werden durch diese Vorlage, in der restlichen Steiermark sind es 154.

Ich darf zur Vorbereitung, die vom Herrn Abg. Scheer kritisiert worden ist, sagen, daß seit Jahren und zuletzt seit mehr als einem halben Jahr mit aller Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit mit den Gemeinden verhandelt worden ist und die Stellungnahmen der im Anhörungsverfahren festgelegten Organe eingeholt worden sind, daß man sich die Sache nicht leicht gemacht hat. Man hat gewissenhaft und planend vorbereitet, aber die Beschlußfassung dieser Vorlage muß rasch erfolgen, denn wir wissen, daß die Begeisterung bei zahlreichen von dieser Maßnahme betroffenen Gemeinden nicht sehr groß ist, weil ja manches im Persönlichen auch anders beurteilt wird, als aus der rein sachlichen und verwaltungsmäßigen Sicht. Ich möchte aber bei der Diskussion über diese Vorlage, die von eminenter Bedeutung ist, feststellen, daß es

vor allem die notwendigen finanziellen und wirtschaftlichen Vorteile sind, die uns bewegen, für diese Vorlage zu stimmen, da die Ertragsanteile jener Gemeinden, die die 1000-Einwohnergrenze erreichen oder überschreiten, mehr wert sind und daß es sich nicht allein um eine Addition der derzeitigen Gemeindebudgets handelt, sondern daß auch die Ertragsanteile als solche mehr wert sein werden und deshalb eine bessere finanzielle Situation für die neugeschaffenen großen Gemeinden entsteht.

Damit entsteht natürlich auch eine bessere und größere Leistungsfähigkeit für die Interessen der Bevölkerung dieser Gemeinden, und nicht zuletzt auch eine gewissenhaftere und gründlichere Verwaltungstätigkeit.

Ich möchte aber auch für die Zukunft, meine sehr geehrten Damen und Herren, weil ja dieser Antrag auch zum Ausdruck bringt, daß wir noch nicht im Endstadium angelangt sind, sagen, mir scheint es wichtig auch in Hinkunft, vor allem bei den nächsten Aktionen darauf Bedacht zu nehmen, daß man auch den größeren Gemeinden, vor allem den Städten den Lebensraum, den sie brauchen, zusichert und durch die Angliederung von Randgemeinden doch wieder einmal auch bessere Voraussetzungen für die Raumplanung, für die Städteplanung und für die Ausnützung des Raumes um diese Städte herum schafft.

Wir glauben also, daß im Hinblick auf die Ausdehnung der bestehenden Städte und damit im Zusammenhang der besseren Stadtplanung die nächsten Vorlagen eben auch solche Anträge enthalten müssen.

Wir werden, meine sehr geehrten Damen und Herren, als Sozialisten für diese Vorlage stimmen. Wir sind uns bewußt, daß nicht alle Landesbürger begeistert sein werden, wir werden diese Verantwortung gemeinsam tragen und geben der Hoffnung Ausdruck, daß die so geschaffenen größeren Gemeinden in Zukunft besser in der Lage sind, den Interessen ihrer Bewohner gerecht zu werden. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Zu Wort gemeldet ist jetzt Herr Abg. Leitner. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Leitner: Meine Damen und Herren! Es wurde schon darauf hingewiesen, daß es sich bei der Zusammenlegung von Gemeinden für diese Gemeinden und für diese Gemeindebürger um eine außerordentlich wichtige Angelegenheit handelt. Es ist sicherlich richtig, daß es eine ganze Reihe von Gründen gibt, positive Gründe, warum es notwendig ist, an die verschiedenen Gemeinden heranzutreten, damit sie Initiativen an den Tag legen, Gemeinden zusammenzulegen.

Ich möchte auch sagen, daß wir von der Kommunistischen Partei ebenfalls grundsätzlich nichts gegen die Zusammenlegung von Gemeinden haben und die zuständigen Bezirkshauptmannschaften, soweit wir mit ihnen zu tun gehabt haben, werden das auch bestätigen können und bestätigen müssen. Wir haben in keinem Fall bei Bestrebungen auf Zusammenlegung

gen irgendwelche Schwierigkeiten oder demagogische Ausfälle gemacht oder diese Schwierigkeiten benützt, um, wie hier von Herrn Landesrat Bammer gesagt wurde und zweifellos uns unterschoben wurde, daß wir damit Parteipolitik machen wollten, (Landesrat Bammer: „Nicht Ihnen, das ist im ganzen Land gleich!“) oder uns irgendwelche Unterstützung auf diese Art und Weise zu sichern. (Landesrat Bammer: „Sie haben ja dort keinen Einfluß!“)

Aber eines, Herr Landesrat Bammer, haben Sie selbst zugeben müssen — ich habe mir das herausgeschrieben — es handelt sich um ein Gesetz und um Maßnahmen von außerordentlicher Bedeutung. Und wir leben eben in einer Demokratie und in einer Demokratie ist manches vorteilhaft, manches führt dazu, daß man viel länger diskutieren muß, sich viel länger herumschlagen muß, als man es selbst als verantwortlicher Funktionär für richtig hält. Aber darauf kommt es nicht an. Sondern es kommt darauf an, was die Gesetze sagen. Und da wird man vielleicht sagen, in der neuen Gemeindeordnung steht ja drinnen, daß die Gemeinden den Antrag stellen können auf Zusammenlegung, daß aber auch der Landtag beschließen kann, bestimmte Gemeinden zusammenzulegen. Und obwohl ich nicht für diese Gemeindeordnung gestimmt habe, allerdings nicht aus diesem Grund oder wegen diesem Gesetzespassus, so ist von den Antragstellern und auch von den Diskussionsrednern, vor allem denen der zwei großen Parteien in keiner Art und Weise herausgekommen, daß sie sich die Zusammenlegung so vorstellen, daß von ca. 300 Gemeinden — vielleicht sind es einige weniger — es so sein wird, daß fünf Prozent freiwillig diesen Weg gehen werden, aber bei den anderen 95 Prozent durch einen Zwangsbeschluß des Landtages der Zusammenschluß erst herbeigeführt wird. Das hat keine der Fraktionen irgendwie betont, nicht einmal hingewiesen darauf und ich möchte sagen, daß damit breite Teile der Bevölkerung, viele Gemeindefunktionäre, bis zu Bürgermeistern — die ja alle nicht unserer Partei angehören — sich durch diese Gemeindeordnung hineingelegt fühlen und es kann nie im Wesen oder im Interesse eines solchen Gesetzes liegen, Gesetzestexte und Abschnitte zu schaffen, um über die breite Masse der Bevölkerung und nicht nur über die breite Masse der Bevölkerung, sondern über breite Schichten der für diese Gemeinden verantwortlichen Funktionäre hinwegzugehen, das gibt es nicht. (Landesrat Bammer: „Wie ist es denn in Rußland?“)

Herr Landesrat Bammer, Sie wissen ganz genau, man kann bei uns eine Zusammenlegung so oder so machen. Natürlich, auf der einen Seite spielt die Geldfrage eine Rolle, vielleicht die Frage eines Gemeinde-Sekretärs, bessere Verwaltung usw., das wird alles nicht abgestritten.

Aber es gibt ja die verschiedensten Möglichkeiten. Und auch bei der Ausschußberatung heute hat sich ja gezeigt, die SPÖ will diese Gemeinde heraus haben, angeblich aus wirtschaftlichen Gründen, die ÖVP lehnt es ab wegen anderer Gründe, aber ich bin mir bewußt,

daß hinter den Argumenten der ÖVP und der SPÖ andere Argumente stehen, mit denen sie nicht herausrücken, mit denen man nicht Staat machen kann parteipolitischer Natur, das, was Sie uns immer vorwerfen, in jeder einzelnen Handlung, in jedem einzelnen Schritt wird das immer berücksichtigt und es ist klar, daß das die Gründe dafür sind, warum man unter anderem versucht, so überfallsartig wie es geschehen ist, dieses äußerst wichtige Gesetz hier durchzubringen. (Landeshauptmann Krainer: „Also volle Übereinstimmung mit der FPÖ!“)

Herr Landeshauptmann, Sie haben ja gesehen, wir unterstreichen ja auch positive Leistungen Ihrer Partei und Ihrer eigenen Person. Und wenn die FPÖ, was ihr gutes Recht ist, dazu Stellung nimmt und wir zufällig zustimmen, so macht das gar nichts. (Abg. Scheer: „Das wird Ihnen Schwierigkeiten machen!“) Mir nicht, vielleicht Ihnen.

Es wurde hier schon angeführt, daß dieses Gesetz „überfallsartig“ durchgesetzt werden soll. Es wird auf der einen Seite bestritten, aber der Herr Landesrat Bammer als einer der Gemeindeferenten muß es ja wissen, denn er sagt, „wenn wir da längere Zeit herumdiskutieren, dann gibt es so viele Diskussionen draußen und es wird aus dieser ganzen Geschichte nichts.“ Ja, „da könnten sich verschiedene Stellen einschalten, die das ausnützen und die Leute aufhetzen“, also man fürchtet sich schon, daß wir die Gemeinderäte, die Bürgermeister in verschiedenen Gemeinden aufhetzen könnten, aber, Herr Landesrat, und das betrifft genau so die ÖVP. (Landesrat Bammer: „Bei Ihnen fürchten wir das nicht, weil Sie außer in Waldstein keine Leute draußen haben!“)

Und alle Gemeinden und die meisten Gemeindeferäte dieser Gemeinden, alle haben geglaubt, na, wir sind eben dagegen und damit ist die Sache abgetan. Oder man hat geglaubt, die Sache wird verschoben. Und da hat sich die Koalition zusammengefunden und gesagt, „heute bringen wird das Gesetz ein und es wird gleich beschlossen.“ Es gibt keine Möglichkeit mehr, selbst für die verschiedenen Funktionäre in den Gemeinden, zu intervenieren, denn wenn das Gesetz beschlossen ist, bleibt nichts anderes übrig, als es durchzuführen. (Landeshauptmann Krainer: „Plauschen Sie nicht! Sagen Sie nicht bewußt die Unwahrheit!“)

Sie wollen nicht uns in erster Linie treffen, Sie wollen die Diskussion und die Möglichkeiten des Einspruchs und der Reklamation Ihrer eigenen Parteifunktionäre, Gemeindeferäte usw. beseitigen, deswegen wurde dieser Schritt gemacht. (Landesrat Bammer: „Das ist ja alles schon lange vorbei!“)

Ich möchte Ihnen ebenfalls sagen, daß diese Methode nichts mit Demokratie zu tun hat, daß diese Methode nichts mit dem Wesen der Gemeindeordnung zu tun hat. (Landeshauptmann Krainer: „Früher haben Sie gesagt, Revolution muß man machen und jetzt reden Sie von Demokratie! ‚Außerparlamentarische Aktionen‘, das ist Revolution! Das ist doch unerhört!“)

Das ist in unserer Verfassung drinnen, das

ist ein gesetzliches Recht, daß die Arbeiter ihren Willen zeigen können oder ihr Einverständnis. Das Recht haben sie. Sie haben das Streikrecht, das Demonstrationsrecht in der Verfassung. Allerdings, wie man sieht, Sie setzen die Gendarmen ein mit Stahlhelmen und Karabinern, wie das Beispiel St. Stefan zeigt. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß so eine wichtige Sache nicht einmal die Angelegenheit der Gemeinderäte dieser Gemeinden sein kann, sondern eine Angelegenheit der Gemeindebürger. In der Gemeindeordnung ist ein Paragraph, wonach über wichtige Fragen eine Volksbefragung durchgeführt werden kann. Wir glauben, daß diese Zusammenlegungen so wichtig sind für diese Gemeindebürger, daß es notwendig gewesen wäre, bevor Gemeinden zusammengelegt werden, eine Volksbefragung durchzuführen und wenn sich die Mehrheit dafür entscheidet, dann wird zusammengelegt. Der ÖVP und SPÖ geht es nicht um Demokratie, nicht um die Durchsetzung der normalen demokratischen Regeln, sondern es geht ihnen darum, ihren Standpunkt durchzusetzen, nicht nur gegen uns, sondern gegen ihre eigenen Parteigenossen und Gemeindefunktionäre. (Präsident Afritsch: „Aber gehn's, das ist doch ganz falsch Herr Leitner!“)

Hauptsache ist, daß das recht ist, was die Landesregierung und was noch einige Funktionäre sagen. Mit so einer Methode können wir nicht einverstanden sein und lehnen deshalb die Zustimmung zu diesem Gesetz ab.

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Landeshauptmann Krainer. Ich erteile ihm das Wort.

Landeshauptmann Krainer: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Außer Zweifel ist diese Gesetzesvorlage ein sehr entscheidender Akt, den dieses Hohe Haus zu beschließen hat, der auch weitreichende segensreiche Wirkungen für die neuen Gemeinden haben wird. Es ist weder Willkür noch undemokratisch, was das Hohe Haus hier zu beschließen hat, sondern das schreibt uns das Gesetz vor, das schreibt uns die Verfassung vor, das ist die Zuständigkeit und Kompetenz dieses Landtages und daher sind wir heute soweit, daß wir dieses Gesetz verabschieden können.

Warum Zusammenlegung von Gemeinden? Man könnte sagen, um eine Verwaltungsvereinfachung herbeizuführen. Ich möchte gerade die Verwaltung, die sicher notwendigermaßen vereinfacht werden müßte, nicht an die Spitze stellen. Mir scheint aber eines klar zu beweisen, daß wir geradezu eine Pflichtvernachlässigung begehen würden, wenn wir nicht die Zusammenlegung von Kleingemeinden zu lebensfähigen Gemeinden über 1000 Einwohner vornehmen würden. Die Regierung wäre keine Regierung, wenn sie einen solchen Antrag nicht stellen würde. Die Regierung wäre keine Regierung, wenn sie nicht ein langwieriges Verfahren eingeleitet hätte, persönlich viele Konferenzen mit den Bürgermeister, mit den Gemeinderäten, mit den Vertrauensmännern abgehalten hätte, um eben in der Aussprache und aus den

Stellungnahmen, die an die politischen Parteien der Bezirke, an die Kammern der Bezirke und des Landes gerichtet wurden, eine neue Form, eine neue Struktur der Gemeinden zu erreichen, die nach allen Gesichtspunkten hin wohl überlegt ist.

Es ist in ganz wenigen Fällen so, daß etwa die Bevölkerung gegen eine Zusammenlegung ist. Es ist vielmehr so, wie hier in diesem Hohen Hause einer der Herren Redner gesagt hat „Wir sollen die Verantwortung übernehmen? Wir kennen uns ja gar nicht aus.“ (Abg. Scheer: „Das ist aber eine Demagogie jetzt, Herr Landeshauptmann. Sie verdrehen doch diese Dinge!“)

Meine Damen und Herren! Wir müssen die Verantwortung für einen solchen Akt übernehmen und wir sind auch bereit, diese Verantwortung zu übernehmen. (Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz: „Und ein Gesetz beschließen, das man gar nicht kennt!“)

Herr Abgeordneter Scheer, Sie können draußen die Leute aufputzen wie Sie wollen, das wird Ihnen nichts nützen, weil das eine Notwendigkeit ist. Oder können Sie es verantworten, daß 100.000 Schilling und Millionen Schilling den Gemeinden vorenthalten werden, nur weil Sie Ihre politische Suppe kochen wollen. Wir machen ein solches Spiel nicht. Wir verantworten das, was wir beschließen. (Abg. Scheer: „Das ist eine Unterstellung und Verdrehung!“)

Entschuldigen Sie, ich könnte Ihnen Beweise vorlegen, wo Sie das reichlich getan haben. (Abg. Scheer: „In zwei Stunden können Sie über 250 Gemeinden befragen, ich nicht!“)

Es ist nun einmal so, daß der Finanzausgleich die kleinen Gemeinden schlecht beteiligt und zwar genau gesagt auf den Kopf 82,39 Schilling in der Steiermark. Gemeinden mit über 1000 Einwohnern erhalten 164,78 Schilling und Gemeinden mit über 10.000 Einwohnern 247 Schilling pro Kopf. Im Finanzausgleich wurde im Laufe der Jahre immer wieder versucht, die Zuteilung für kleinere Gemeinden zu verbessern. Es ist auch einiges gelungen. Es haben heute die kleinen Gemeinden, wenn auch pro Kopf den niedrigsten Betrag, immerhin eine Erhöhung erreicht in den vergangenen Finanzausgleichsverhandlungen, so daß sie bisigstens ein bischen imstande waren, ihre Aufgaben zu erfüllen. Gerade die letzten Ausgleichsverhandlungen haben erwiesen, daß eine weitere Erhöhung für die Kleingemeinden nicht nur am Widerstand unserer verehrten Herren auf der linken Seite scheiterte, sondern daß eben mit Ausnahme von Niederösterreich und Steiermark in den ganzen Verhandlungen niemand mehr übriggeblieben ist, der versuchte, den niederen Satz der unter 1000-Einwohner-Gemeinden zu erhöhen. Weiters ist noch sehr entscheidend, daß ab 1000 Einwohner die betreffende Gemeinde um 80.000 Schilling bis 150.000 Schilling mehr erhält. Wenn eine Gemeinde mit bisher weniger als 10.000 Einwohnern zusammengelegt wird zu einer mit mehr als 10.000 Einwohnern, wie das in Voitsberg der Fall war, dann bekommt diese Gemeinde um 1.150.000 Schilling mehr an Zuteil-

lung. (Abg. Leitner: „Und wissen das die Bürgermeister nicht?“)

Das alles wollen Sie diesen Gemeinden vor-enthalten. (Abg. Scheer: „Eine solche Verdrehung!“)

Entschuldigen Sie, das ist doch keine Verdrehung! (Präsident: — Glockenzeichen — „Ich rufe Sie wegen des Ausdruckes ‚Verdrehung‘ zur Ordnung!“ — Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz: „Dann mich auch, Herr Präsident, denn ich stelle ebenfalls fest, daß das eine Verstellung und Verdrehung ist!“ — Präsident: „Ich rufe Sie gerne auch zur Ordnung!“)

Die Sache ist so, daß dort wo die Meinung vorherrscht, daß auch eine Kleinstgemeinde lebensfähig ist und wenn mit allem guten Zureden eine Änderung nicht zu erreichen ist, natürlich das Gesetz geschaffen werden muß. Es ist ja nicht uninteressant, daß im Laufe der Diskussionen der letzten Monate, immerhin, genau gesagt, 29 Gemeinden sich zu 14 Gemeinden freiwillig zusammengeschlossen haben.

Die übrigen, das ist die Mehrheit, die weit-aus große Mehrheit, hat immer wieder bei den Diskussionen erklärt, „ja, wir sehen das ein, es wird auch ein Riesenvorteil für die Gemeinde, aber wir wollen die Gemeinde nicht verkaufen.“ Das ist auch ein Standpunkt, der sicher an wen irgendwo herankommt, man will eben die Verantwortung für einen Akt nicht übernehmen, der rationell selbstverständlich durchgeführt werden soll und durchgeführt werden muß.

Es ist also die Frage der Zusammenlegung von Gemeinden sicher für den Bürgermeister, für den Gemeinderat, der jetzt frei wird eine zeitlang — er kann ja wieder gewählt werden, alle jedenfalls nicht — sicher auch ein schmerzlicher Schnitt. Und wer würde es mehr bedauern als wir, daß wir so und so viele Bürgermeister dadurch verlieren? Wir haben aber auch deshalb vorsorglich in der Gemeindeordnung eben die Möglichkeit des „Ortsvorstehers“ gewählt und festgelegt (Abg. Brandl: „Bürgerrat!“ — Abg. Leitner: „Bürgerrat!“) der mit dem schönen Titel „Bürgerrat“, jawohl, versehen ist. Und schauen Sie, Sie brauchen sich nicht schrecken wegen des Wortes „Bürgerrat“, wenn Sie ein so stolzer Kommunist sind, (Abg. Leitner: „Ich schrecke nicht!“) könnten Sie ja ein stolzer Arbeiter sein, der stolz darauf ist, daß er ein „Bürger“ ist. Aber bitte, ich will Ihnen gar nicht zumuten, daß das so sein soll. (Heiterkeit.)

Wir haben also vorgesorgt, daß Orte in entlegenen Gebieten dann trotzdem mit einem Ortsvorsteher, einem „Bürgerrat“ versehen sind.

Wir haben, das möchte ich auch sagen, in der Frage der Zusammenlegung der Gemeinden auch schon einige Erfahrungen. Und zwar, das darf ich ebenso sagen, sehr gute Erfahrungen. Wir legen ja seit 1950 Gemeinden zusammen. Und wir sind ja von der Zahl — ich glaube mich nicht zu irren — 1040 schon auf 805 Gemeinden zusammengeschrumpft und wir werden jetzt nach dieser Vorlage zum Schluß mit den freiwilligen Zusammenlegungen, alles in allem etwa 652 Gemeinden haben.

Oberösterreich, das etwa in der Bevölkerung

gleich groß wie die Steiermark ist, hat 445 Gemeinden. Es war nicht uninteressant — mein Nachbar wird das bestätigen — daß bei den Finanzausgleichsverhandlungen, als die Frage der Bedarfszuweisungsmittel, die Frage des Ausgleichsfonds, nämlich die Kürzung desselben zur Behandlung stand, und eine Kürzung hätte vorgenommen werden sollen, die bei zehn oder zwölf Prozent gelegen war, es das zuständige Verhandlungskomitee, in dem der Vertreter eines Landes eine große Rolle spielt, das nur 445 Gemeinden hat, als selbstverständlich gefunden hat, daß man hier nicht lange herumstreitet, sondern einfach zur Kenntnis nimmt, daß der Anteil aus den Ertragsanteilen für den Gemeindeausgleichsfonds von 15 Prozent auf 12 Prozent heruntergekürzt wird. Ich habe mich dort etwas heftig eingemischt und es hat dann ein Kompromiß mit 13,5 Prozent gegeben. Warum erwähne ich das? Ja, meine Damen und Herren, heute können die Kleingemeinden deshalb noch ihre ordentlichen Abgänge decken und auch Leistungen erbringen, Schulen bauen und zu 90 Prozent und mehr die Kosten übernehmen, weil es Bedarfszuweisungsmittel gibt. Können Sie uns garantieren, daß diese Bedarfszuweisungsmittel beim nächsten Finanzausgleich nicht wieder gekürzt werden? Solche Bestrebungen gibt es sowohl bei städtischen, also bei sozialistischen Gemeinden aber auch — ich sage das ganz offen — bei Gemeinden auf unserer Seite. Und wenn ich dann nicht mehr den Kleingemeinden Bedarfszuweisungsmittel zuteilen kann, dann ist das kein Gemeinwesen mehr, das die Leistung für seine Bürger erbringen kann, dann kann es weder den Weg in Ordnung halten, noch sonstige Aufgaben, wie Wasserleitungs- oder Kanalbauten oder was immer für gemeinsame Aufgaben notwendig sind, erfüllen, weil ihnen das Geld dazu fehlt. Und ich muß also schon sagen — und das ist der Erfolg — daß alle jene Bürgermeister und Gemeinderäte von Gemeinden, die wir zu Gemeinden mit über 1000 Einwohnern zusammgelegt haben, sehr stolz sind darauf, daß sie jetzt über Geldmittel verfügen können, um die sie sich nicht erst anstellen müssen und um die sie nicht herumraufen müssen wie um die Bedarfszuweisungsmittel, sondern daß sie echte, zugeteilte gemeinsame Ertragsanteile des Bundes nunmehr auf die Hand bekommen und darüber verfügen können, wie es ihnen paßt, ohne Rückfragen und ohne Ansuchen.

Und so schließt sich der Kreis der Argumente, die uns die Verantwortung geradezu auferlegen, hier nach der Ordnung zu sehen. Und auch dort zu ordnen, wo das eigene Verständnis nicht überall vorhanden ist.

Ich muß aber sagen und ich möchte das wiederholen, es ist ein ganz geringer und verschwindender Prozentsatz, wo das Einverständnis nicht da ist und wo nicht die Erkenntnis da ist, daß die Zusammenlegung der Gemeinden einfach eine zwingende Notwendigkeit ist.

Ich will gar nicht auf Gemeindestrukturen anderer Länder verweisen. Es hat der europäische Gemeindetag sowohl in Rom als auch in Berlin eine Resolution verfaßt — alle europäischen Ge-

meinden, alle westlichen europäischen Gemeinden — die Gemeindestrukturen zu verbessern, lebensfähige Gemeindegebiete zu schaffen und er empfiehlt das allen nationalen Regierungen oder allen zuständigen Körperschaften.

Nun noch ein paar Bemerkungen zu den Wünschen, die sicher vorliegen und die berechtigterweise angemerkt wurden. Wir können beispielsweise, weil uns die Gemeindeordnung das verbietet, nicht ohne Verfahren etwa Namen ändern, die richtig und notwendigerweise geändert werden müßten. Aber gerade diese Namen sind erst dort und da im letzten Augenblick — erst heute habe ich wieder so einen Brief auf den Tisch bekommen — aufgetaucht, daß man z. B. die Gemeinde Frojach nunmehr Frojach-Katschtal nennen soll. Das ist ein begreiflicher und verständlicher Wunsch, den man auch jederzeit erfüllen kann, wir können das aber nicht, weil wir in dieser Frage kein Ermittlungsverfahren eingeleitet haben, daher muß erst die Landesregierung diesem Wunsch entsprechen nach Rückfrage bei den Gemeinden und dann den Namen, wie er gewünscht wird, als „Frojach-Katschtal“ festsetzen. Dasselbe gilt für Zwaring-Pöls, dasselbe gilt für die Gemeinden Herbersdorf und Fladnitz, die den Namen „Eichkogel“ bekommen soll oder für die Gemeinden Oberaich und Pischdorf, die den Namen „Aichpichl“ bekommen soll. Mit hartem „P“ natürlich, aber wir werden es künftig mit weichem „B“ schreiben. Es ist weiters so, daß die Gemeinde Weitersfeld nunmehr „Weitersfeld-Lichendorf“ heißen soll usw. Und es ist natürlich auch notwendig, eine Reihe von Gemeindegrenzen abzurunden, wie das auch in diesem Gesetze vorgesehen ist, aber es sind auch andere solche Wünsche, berechnete Wünsche von der Bevölkerung her, da. Wir nehmen sehr Rücksicht auf solche Wünsche. Aber wir können beispielsweise Lasselsdorf nicht mehr mit Groß St. Florian vereinigen, weil hier eine Gerichtsbezirksgrenze uns daran hindert, weil wir eine solche Grenzänderung, die die Zustimmung des Justiz-Ministeriums und des Innenministeriums braucht, einfach erst in ein paar Monaten erreichen können und das Gesetz würde beeinträchtigt werden, wenn wir nicht darauf Rücksicht nehmen. Einige solche Bezirksgerichtsgrenzänderungen oder auch Änderungen von Grenzen politischer Bezirke werden im kommenden Jahr erfolgen müssen, um eine abgerundete Gemeindeform durchzuführen.

Ich weiß, daß es keine ideale Gemeindeform geben kann. Das ist mir sehr klar. Ich müßte nicht 22 Jahre mit dem Geschäft sehr vertraut und darin tätig gewesen sein. Aber es wird sicher noch mit gutem Zureden und mit viel Diskussion das eine oder andere möglich werden. So z. B. in Radkersburg.

Die Stadt Radkersburg ist in ihrem Lebensraum einfach derart eingengt, daß sie nicht weiterbestehen kann. Sie kann, es sei denn, daß sie ihr Geld in einer fremden Gemeinde anlegt, weder ihr Kanalnetz ausbauen, noch ist es möglich, das Wassernetz auszubauen. (Landesrat Sebastian: „Jetzt haben sie Landesrat Wegart schon zum Ehrenbürger von Radkersburg gemacht und

jetzt will er der Zusammenlegung mit Altneudorf nicht zustimmen!“)

Es ist so, daß die Stadt Radkersburg, wenn sie Kurstadt werden will und das ist sicher im Kommen, eine Reihe von sanitären und sonstigen städtebaulichen Sanierungen vornehmen muß, damit sie dieses Prädikat erreichen kann. Wir sind an die Frage der Zusammenlegung nicht herangegangen, obwohl wir es in der Vorlage drinnen gehabt haben. Es hat eine freiwillige Zusammenlegung aller Umgebungsgemeinden vorgelegen, aber nicht eine gemeinsame große Lösung. Aber, das muß ich sagen, die Bürgermeister und Gemeinderäte der Umgebungsgemeinden waren großzügig und haben erklärt, bereit zu sein, der Stadt jenen Lebensraum zu geben, den sie braucht. Sie hätten auf Bahnhof und Krankenhaus verzichtet, sogar auf den Betrieb Peterka, der etwa 100.000 Schilling Steuern einbringt, sowie weiters bei Neudorf weit hinauf, soweit das nicht durch Hochwassergebiet uninteressant ist. (Abg. Leitner: „Und warum kommt die Gemeinde nicht nach Radkersburg?“)

Sie würden also darauf verzichten. Aber das können wir jetzt nicht machen, weil wir in das Gesetz determiniert die Grenze mit den Parzellennummern hineingeben müßten. Das können wir nicht mehr. Das ist nicht mehr aufbringbar. (Landesrat Sebastian: „Darum müßte man gleich die ganze Gemeinde nehmen, dann braucht man keine Parzellen teilen. Aber das geht nicht da unten!“)

Schauen Sie, das sind Strukturfragen vor allem, das sind auch alte Sünden wenn Sie wollen. Was soll man die Leute vergewaltigen dort, wo es echte Gründe dafür gibt, daß es noch nicht zusammenpaßt. (Abg. Leitner: „Besser gleich die ganzen Gemeinden vergewaltigen!“)

Tun Sie sich nichts an mit Ihrem Vergewaltigen. Ihre Ideologie ist eine Vergewaltigungs-ideologie. Warum reizen Sie mich?

Wenn wir dort und da herumschauen, werden sicher noch eine Reihe von Fragen zu ordnen sein und der Ausschuß hat auf diese Ordnung in einer Resolution hingewiesen. In dieser wird die Landesregierung aufgefordert, diese Ordnung für die kommenden Zeiten zu suchen.

Eines muß ich in dem Zusammenhang sagen. Alle, die in diesen Kleingemeinden gearbeitet haben, verdienen unseren Dank, den Dank des Landtages, den Dank der Steiermark. Die Bürgermeister, die Gemeinderäte haben, obwohl sie wirklich nicht das notwendige Geld gehabt haben das Wichtigste zu richten, durch Robot viel mehr als das Gesetz ihnen vorzuschreiben in der Lage wäre, geleistet. Sie haben große Leistungen vollbracht. Aber jetzt stehen sie häufig dort an, wo es um die Erhaltung geht. Eine Fuhr Schotter, das bringt man noch bald zusammen. Man bringt auch den Bau eines Weges zusammen, eines Güterweges durch Bedarfszuweisungsmittel für den Gemeindegewebau. Aber jetzt erhalten, womöglich eine Schwarzdecke daraufgeben, damit es in dem Dorf nicht staubt, dazu ist diese kleine Gemeinde nicht mehr imstande und in der Lage. Es gibt oft Hinweise,

warum es bei der einen Gemeinde wohl geht und bei der anderen nicht. Dann kommt damit die Erkenntnis, daß man versuchen muß, zu kooperieren mit der Nachbargemeinde, daß man über 1000 Einwohner zusammenbekommt und dann um 100.000 Schilling mehr zur Verfügung hat. Damit kann man oft viel machen. Man kann auf zehn Jahre eine Million Schilling Kredit aufnehmen und dann hat man die Wege, die in einer so kleinen Gemeinde notwendig sind, finanziert.

Sie können mir glauben, wir haben uns mit diesen Gemeinden in guten und schlechten Tagen mit Erfolg und Mißerfolg immer sehr verbunden gefühlt und wir kennen die Struktur der Kleingemeinden und kennen ihre Nöte. Wir meinen es diesen Gemeinden gut. Sie werden nicht annehmen, daß wir politische Selbstmörder sind, Herr Leitner. Wir wollen das Gute und daher haben wir uns entschlossen, diese Verantwortung zu übernehmen. Auch wenn die Opposition glaubt, in dieser Frage ihr Süppchen zu kochen. Es ist nicht nur ihr gutes Recht, sondern was soll sie auch sonst? (Abg. Leitner: „Sie hat auch recht!“)

Nun darf ich zum Abschluß noch folgendes sagen. Wir werden mit dem heutigen Beschluß 229 Gemeinden auf 69 Gemeinden zusammenlegen und werden damit um 160 Gemeinden weniger haben. Außerdem kommen dann noch die freiwilligen Vereinigungen dazu. Es wird also die Gemeindeanzahl in der Steiermark von 806 auf 652 Gemeinden zurückgehen. Wie gesagt allen, die in diesen Gemeinden tätig waren, ohne Unterschied, darf ich als Landeshauptmann im Namen der Landesregierung, für den Landtag habe ich nicht das Recht, wirklich aufrichtigen und heißen Dank sagen. Ich darf weiters mit diesem Gesetz den Wunsch verbinden, daß es seinen Zweck erfüllen möge. Wir haben auf alles denkbar Mögliche Rücksicht genommen, um nicht persönliche Feindschaften aufkommen zu lassen. Das gibt es auch. Wir haben darauf Rücksicht genommen, daß das Jagdgebiet nicht verändert wird. Wir werden es den Bürgermeistern sehr nahe bringen, daß die Feuerwehren aufrecht bleiben und sie selbstverständlich weiter fördern; ja wir werden sie mehr fördern können sowohl von der Gemeinde, als auch vom Land her. Wir sind auch bereit, jenen Gemeinden, die zusammengelegt werden, aus den Mitteln des Gemeindeausgleichsfonds höhere Beiträge zu geben, damit sie notwendige, bisher noch nicht erfolgte Ausbauten, Aufbauten usw. ausführen können.

Ich verbinde mit diesem Gesetz den Wunsch — in unserem Sinne glauben wir, daß es ein gutes Gesetz ist — daß es draußen in den Gemeinden alle jene Wirkungen erzielen möge, die sich die Bevölkerung davon erhofft, nämlich eine größere Leistungsfähigkeit für die Gemeindebürger und — was ebenso wesentlich ist — auch ein echtes Gemeinwesen, ausgestattet mit den notwendigen finanziellen Mitteln, die erst die Fähigkeit erbringen, die Leistungen für die Bevölkerung für alle Zukunft abzusichern. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dipl.-Ing. DDr. Götz: Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich darf zwei kurze Feststellungen machen: Die erste Feststellung ist die, daß der Herr Landeshauptmann in seinen Ausführungen dargelegt hat, daß ein verschwindend kleiner Prozentsatz der Gemeinden gegen die Zusammenlegungen sei. Das entspricht auch den Bestimmungen der Gemeindeordnung, in denen es ja ausdrücklich — ich glaube im § 66 — heißt, daß nur jene Gemeinden, die sich nicht über die Zusammenlegung einigen können, Gegenstand eines Landesgesetzes sind, also alle, die hier im Gesetz enthalten sind, wobei ich zugebe, daß natürlich ein Teil zugestimmt hat, aber jeweils bei der neu gebildeten Gemeinde zumindest eine dagegen war.

Die zweite Feststellung ist die, die ich für sehr bedeutsam halte, daß Sie, Herr Landeshauptmann so getan haben, als ob mein Fraktionskollege Scheer sich gegen die Zusammenlegung, sich gegen die Bildung von größeren Gemeinden, sich gegen die Verwaltungsvereinfachung, sich gegen die finanziellen Vorteile ausgesprochen hätte, was alles nicht der Fall war, sondern er hat sich einzig und allein gegen die Art ausgesprochen, wie dieses Gesetz hier im Landtag behandelt wird, aber nicht gegen den Inhalt des Gesetzes. Und glauben Sie mir, Herr Landeshauptmann, wenn wir Freiheitlichen der Auffassung wären, daß wir daraus, wie Sie uns unterstellt haben, politisches Kapital schlagen oder Demagogie betreiben wollen, wie das der Herr Kollege Leitner versucht hat, dann würden wir gegen das Gesetz stimmen. Wir sind gezwungen, uns der Stimme zu enthalten.

Ich möchte aber trotzdem klarstellen, daß wir nicht der Meinung sind, daß dieses Gesetz, dessen Wichtigkeit von allen Sprechern betont wurde, auf diese Art und Weise zustandekommen muß. Es gibt auch keinen zwingenden Grund dafür, daß dieses Gesetz nicht schon vor drei oder fünf oder sieben Tagen im Entwurf vorliegend hätte sein können. Wir streiten uns nicht, ob es gestern Mittag oder gestern abend war, aber die Notwendigkeit, daß es erst gestern sein konnte, die bezweifeln wir. Und wir bezweifeln, daß es nicht möglich gewesen wäre, jedem einzelnen Mitglied des Hohen Hauses einen Gesetzesentwurf so rechtzeitig vorzulegen, daß man zumindest 48 Stunden, oder wenn möglich, drei Tage Zeit gehabt hätte, um sich mit den immerhin von Ihnen selbst genannten nunmehr 229 Gemeinden — und das auch erst seit heute nachmittag, Herr Landeshauptmann, denn bis heute waren es noch 250 Gemeinden, die übrigen sind erst heute nachmittag herausgestrichen worden — zu beschäftigen. Diese Feststellungen wollte ich treffen und zum Schluß darf ich Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren jetzt mit wirklichem und besonderen Ernst den § 61 der Geschäftsordnung für den Landtag vorlesen. Es heißt dort: „Wenn ein Abgeordneter bei den Verhandlungen des Landtages den Anstand oder die Sitte verletzt oder eine außerhalb des Land-

tages stehende Persönlichkeit beleidigt, so spricht der Präsident die Mißbilligung darüber durch den Ruf zur Ordnung aus.“ Ich stelle ausdrücklich fest, daß weder der Herr Abg. Scheer noch ich, der ich das provoziert habe, nach den Bestimmungen des § 61 vom Herrn Präsidenten einen Ordnungsruf zu erhalten hätten, (Abg. Nigl: „Sie haben ja darum gebeten!“) protestiere dagegen und verlange, daß der Herr Präsident diese Ordnungsrufe zurücknimmt. Weiters stelle ich fest, daß der Herr Präsident auch in der früheren Wortmeldung gegen die Geschäftsordnung, und zwar gegen die Paragraphen 37 und 44 verstoßen hat und ersuche, daß das in Hinkunft nicht mehr vorkommt.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landeshauptmann Krainer. Bevor ich ihm das Wort erteile, sei aber hier festgestellt, daß die Geschäftsordnung ich handhabe und daß es nach meiner Auffassung gegen Anstand und Sitte verstößt, wenn der erste Mann unseres Landes unbegründet im offenen Hause der Verdrehung bezichtigt wird. Des weiteren mache ich die Herren Abgeordneten DDr. Götz und Scheer darauf aufmerksam, daß es nach der Geschäftsordnung keine Stimmenthaltung gibt und daß sie nach § 7 Abs. 1 verpflichtet sind, an den Sitzungen des Landtages teilzunehmen, ins solange sie keine Beurlaubung von mir haben.

Ich erteile nunmehr dem Herrn Landeshauptmann Krainer das Wort.

Landeshauptmann Krainer: Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich möchte eine Klarstellung treffen: Und zwar die, daß die Eile dieser Vorlage keine beabsichtigte war. Es wird an dieser Vorlage seit Mai dieses Jahres gearbeitet. Die Bezirkshauptleute, die Abgeordneten, die politischen Parteien, die Kammern wurden mit dieser Gesetzesvorlage beschäftigt, sie wurden angehört, sie haben Meinungen geäußert. Die Ursache, weshalb es zu dem Gedränge gekommen ist liegt darin, daß wir für jedes Gesetz die Zustimmung der Bundesregierung haben müssen. Und nun wurde versucht, dieses Elaborat oder dieses Gesetz zur Vorbegutachtung nach Wien an das Bundeskanzleramt — Verfassungsdienst — weiterzuleiten und hier ist es zu einer Stockung gekommen.

Es ist dann soweit abgesprochen worden, daß nun die Vorgenhmigung da ist, daß wir keine Sorge zu haben brauchen und, wenn das Gesetz morgen nach Wien gebracht wird — das ist der Grund der Eile — daß es dann die verfassungsmäßige Genehmigung durch die Bundesregierung erteilt erhält. Deshalb sind wir unter Druck. Ansonsten würden wir selbstverständlich erst nach dem Budget dieses Gesetz beschlossen haben. Aber wir können ja nicht verhindern, daß die Bundesregierung am 19. Dezember ihre letzte Sitzung abhält, daß das Innenministerium, das Bundeskanzleramt das Gesetz noch zuerst durchsehen müssen, schauen müssen, ob nicht etwa doch ein Fehler in den politischen Grenzen oder in den Bezirksgrenzen sich eingeschlichen hat und die erst dann ihre Zustimmung geben.

Und das ist die Ursache, weshalb wir hier ins Gedränge gekommen sind.

Aber ich möchte auch dazu klarstellen: Nach der Geschäftsordnung dieses Hohen Hauses kann mit Zweidrittelmehrheit jeder Tagesordnungspunkt in Verhandlung gezogen werden und es ist auch jederzeit möglich, im verkürzten Verfahren ein Gesetz zu beschließen.

Das ist geschehen, weil es einfach die Zeit so erfordert hat und weil wir die Fristen — Vorbereitung bis zur Regierungssitzung am 19. Dezember in Wien — einhalten mußten, denn wir haben keine Fristerstreckung erreicht. Es wurde gesagt, morgen muß das Gesetz in Wien sein — es wird sowieso erst morgen am Abend in Wien sein — und dann geht die Arbeit los und wir haben dann die Sicherheit, daß es mit 1. Jänner 1968 mit der Zustimmung der Bundesregierung in Kraft treten kann.

Präsident: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Ich erteile dem Herrn Berichterstatter das Wort zum Schlußantrag.

Abg. Dipl.-Ing. Schaller: Ich verzichte auf ein Schlußwort und bitte, über die beiden Vorlagen abzustimmen.

Präsident: Sie haben die Anträge des Herrn Berichterstatters gehört bezüglich des Gesetzeswortlautes und des Beschlußantrages des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses. Ich schreite daher zur Abstimmung und bitte um ein Händezeichen, falls Sie den Anträgen zustimmen. (Geschieht.)

Die Anträge sind angenommen.

Wir kommen nun zu Punkt 25 der Tagesordnung.

25. Bericht des Gemeinde- und Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 61, Gesetz, mit dem die Gemeindevahlordnung Graz 1957 neuerlich abgeändert und ergänzt wird.

Berichterstatter ist Herr Abg. Groß. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Groß: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die entsprechende Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung sieht ein Gesetz vor, mit dem die Gemeindeordnung Graz 1957 neuerlich abgeändert und ergänzt wird. Das ist einerseits durch die Bundesverfassungsgesetz-Novelle 1962 notwendig geworden, nach der ausdrücklich jene Angelegenheiten, die von den Gemeinden im eigenen Wirkungsbereich zu besorgen sind, auch zu bezeichnen sind. Das geschieht z. B. hier im § 87 a. Andererseits sind gewisse Bestimmungen des nun in Kraft getretenen Grazer Statuts anzupassen — § 69 a.

Der Gemeinde- und Verfassungsausschuß hat sich mit der Gesetzesvorlage beschäftigt und ich stelle namens dieses Ausschusses den Antrag, dieser Vorlage die Zustimmung zu erteilen.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Ich schreite zur Abstimmung und ersuche die

Abgeordneten, die der Vorlage zustimmen, eine Hand zu erheben. (Geschieht.)

Der Antrag ist angenommen. Da weitere Wortmeldungen zur Generaldebatte nicht erfolgt sind, bitte ich den Herrn Hauptberichterstatter, den Antrag auf Eröffnung der Spezialdebatte zu stellen.

Hauptberichterstatter Hofbauer: Ich stelle den Antrag auf Eröffnung der Spezialdebatte.

Präsident: Ich ersuche die Abgeordneten, die diesem Antrag zustimmen, eine Hand zu erheben. (Geschieht.)

Der Antrag ist angenommen.

Ich schlage Ihnen vor, so wie es bisher üblich war, die Gruppen des ordentlichen Landesvoranschlags einzeln zu behandeln, über jede Gruppe abzustimmen und sodann den außerordentlichen Landesvoranschlag, die vom Finanz-Ausschuß gestellten Beschlußanträge, den Dienstpostenplan und den Kraftfahrzeugsystemierungsplan zu behandeln.

Erhebt sie dagegen ein Einwand?

Das ist nicht der Fall.

Wir können also in dieser Reihenfolge vorgehen.

Wir beginnen mit der

Gruppe 0: Landtag und allgemeine Verwaltung

Berichterstatterin ist Frau Abg. Johanna Jamnegg. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Jamnegg: Hoher Landtag! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Gruppe 0 des ordentlichen Landesvoranschlags für 1968 umfaßt die Abschnitte Landtag, Landesregierung, Amt der Landesregierung, Bezirkshauptmannschaften, besondere Verwaltungsdienststellen, das sind die Agrarbezirksbehörden, die Verwaltung von Bundesvermögen, Ruhe- und Versorgungsgenüsse und sonstige Aufwendungen. Die gesamte Gruppe 0 sieht Ausgaben in der Höhe von 447.443.700 Schilling vor, denen Einnahmen in der Höhe von 111.733.700 Schilling gegenüberstehen. Im Vergleich zum Voranschlag 1967 ergeben sich in dieser Gruppe Mehrausgaben in der Höhe von 54.062.600 Schilling. Größere Ausgabenerhöhungen ergeben sich insbesondere bei den Personalkosten und zwar liegt diese Steigerung im wesentlichen in der generellen Erhöhung der Bezüge einschließlich der damit verbundenen Zulagen automatisch begründet. Auch der Pensionsaufwand ist entsprechend angestiegen.

Die starke Einnahmenerhöhung, die diese Gruppe für das kommende Jahr gegenüber dem Voranschlag 1967 ausweist, ergibt sich hauptsächlich dadurch, daß im Abschnitt 06 unter der Bezeichnung „Verwaltung von Bundesvermögen“ als Einnahme erstmals ein Betrag aufscheint und zwar 59.340.800 Schilling. Hier handelt es sich um den Kostenersatz des Bundes nach § 1 Abs. 2, 3 und 4 des Finanzausgleichsgesetzes 1967 und zwar für Personal- und Sachaufwand. Gemeint sind damit die für Bau- und Erhaltungsarbeiten eingesetzten Straßenarbeiter

und der Kostenersatz für Projektierung, Bauleitung und Bauausführung. Für diese Einnahmenpost sind die zweckentsprechenden Ausgaben im Unterabschnitt 668 bei der Post 00,12 und 13, weiter im Unterabschnitt 021 in der Post 65,52, 667,51, 668,51 und 52 zu finden.

Der Finanz-Ausschuß hat sich in seiner Sitzung vom 5. dieses Monats mit dem Voranschlag für diese Gruppe eingehend beschäftigt und in seinem Namen stelle ich den Antrag dieser Gruppe die Zustimmung zu geben.

Präsident Afritsch: Zu Wort gemeldet ist Abg. Nigl. Ich erteile es ihm.

Abg. Nigl: Hoher Landtag! Meine Damen und Herren! Es gehört sozusagen zur Tradition, im Rahmen der Gruppe 0 auch zu Fragen des Personals und des Personalaufwands das Wort zu nehmen. Der Personalaufwand insgesamt im Haushalt 1968 sieht Ausgaben von rund 969 Millionen Schilling vor. Es sind das 30,9 Prozent des ordentlichen Haushaltes 1968. Es zeigt der prozentuelle Anteil am Haushalt in den vergangenen Jahren einen sinkenden Trend. Diese Ausgaben von nahezu einer Milliarde Schilling sind für insgesamt 13.183 Bedienstete, wobei von 12.534 Bediensteten systemisierte Dienstposten besetzt werden. Es ist das ein Betrag, der nicht nur, wenn man ihn in die Wirtschaft projiziert, beachtliche Impulse in dieser Wirtschaft hervorruft und dadurch die Konsumkraft erheblich beeinflusst wird, sondern es sind das Beträge, die Investitionen in Menschen sind. In Menschen, die, wo immer sie stehen, schwierige Aufgaben, die ihnen das Land in der Verwaltung, in den Sanitäts- und Fürsorgeanstalten und sonstigen Einrichtungen des Landes stellt, verrichten. Damit aber nicht in der Öffentlichkeit etwa ein falsches Bild nach der Richtung hin aufkommt, daß das Land in bezug auf die Verwaltung eine Ausweitung der Ausgaben für den Personalaufwand tätigt, der quasi ins Unermeßliche steigt, darf ich doch eine Aufgliederung vornehmen. Ein Überblick soll zeigen, in welchen Bereichen sich dieser Personalaufwand verteilt.

Es sind 190 Millionen Schilling vorgesehen für die Hoheitsverwaltung, das sind 23 Prozent des Aktivitätsaufwandes von insgesamt 814 Millionen Schilling; 159 Millionen Schilling oder 20 Prozent des Aktivitätsaufwandes sind vorgesehen für die Bediensteten der Bauverwaltung; 400 Millionen Schilling oder 49 Prozent, also knapp die Hälfte des gesamten Aufwandes, gehen in die Sanitäts- und Fürsorgeanstalten und 65 Millionen Schilling oder acht Prozent sind für sonstige Einrichtungen. Es ist sicher erfreulich, daß gegenüber dem vergangenen Jahr, also gegenüber dem laufenden Budgetjahr 1967, das Jahr 1968 bei den Personalausgaben Steigerungen von weit über 100 Millionen Schilling vor sieht und damit zum Ausdruck gebracht wird, daß diese Steigerungen nicht nur begründet sind in der Erhöhung von Personalkosten, sondern daß vor allen Dingen auch beachtliche Beträge eingesetzt werden für Bezugserhöhungen im Bereich des öffentlichen Dienstes.

Wir freuen uns über diese Zunahme, vor allen Dingen ganz besonders deshalb, weil sie zeigt, daß sie nicht Sozial-Stop sondern einen weiteren Schritt in der Sozial-Offensive darstellt. Und wenn ich das sage, dann möchte ich doch ein wenig zergliedern:

Die Österreichische Bundesregierung hat mit den Bestimmungen über die Regelung der Beamtenbezüge — und auf Grund eines Automatik-Gesetzes ist das natürlich auch für die Landesbediensteten anzuwenden — vorgesehen, daß eine etappenweise Bezugsautomatik eintritt. Eine erste Etappe ist bereits am 1. August 1967 mit sieben Prozent verwirklicht worden, die nächste Etappe ist am 1. Oktober 1968 mit durchschnittlich neun Prozent vorgesehen, wobei allerdings zu bemerken ist, daß vor allen Dingen die Anfangsbezüge und mittleren Bezüge der unteren Bezugsstufen prozentmäßig höher aufgewertet werden. Die nächsten Etappen sind 1. September 1969, 1. August 1970 und 1. Juli 1971 mit je 2,5 Prozent Bezugssteigerung.

Außerdem ist vorgesehen, daß am 1. Jänner 1969 eine Wertsicherung der Beamtenbezüge in der Form einsetzt, daß geprüft wird, welche Steigerung im zurückliegenden Jahr jeweils der Verbraucherpreis-Index durchgenommen hat und wenn diese Steigerung 2,5 Prozent oder mehr ausmacht, so werden die Bezüge um diesen Prozentsatz aufgewertet. Wird dieser Prozentsatz nicht erreicht, so wird diese Steigerung am 1. Jänner des nächsten Jahres in Form der Wertsicherungsaufstockung der Beamtenbezüge vorgenommen.

Es ist das eine Regelung, die wir mit ganz besonderer Befriedigung deshalb herausstellen, weil, wie ich schon gesagt habe, das nicht nur für die Bundes-Bediensteten sondern auch für die Landes-Bediensteten ein weiterer Schritt in der ÖVP-Sozial-Offensive ist. (Abg. Brandl: „Das ist wieder ein neues Schlagwort!“)

Wer aber verantwortungsbewußte Finanzpolitik — und das ist kein neues Schlagwort, sondern nur Gegenstand eines Teiles einer ÖVP-Personalpolitik und einer ÖVP-Dienstnehmer-Politik — betreibt, (Abg. Brandl: „Das kennen wir, Dienstnehmerpolitik!“) der wird sicherlich auch die Frage stellen, ob die Entwicklung der kommenden Landes-Budgets mitgeht mit der Entwicklung der Ausgaben auf dem Personal-Sektor. Und es ist daher gerechtfertigt, daß die Frage gestellt wird, in welcher Weise hat die Landesregierung, der Landtag auch Vorsorge dafür zu treffen, daß auf dem Sektor der Verwaltung und nicht nur im Rahmen der Hoheitsverwaltung, sondern auch bei den Krankenanstalten und in anderen Bereichen des Landes entsprechende Verwaltungsvereinfachungen, Rationalisierungsmaßnahmen und Maßnahmen gesetzt werden, durch die durch Anwendung der technischen Errungenschaften auch im Bereich der Automation eine Verbilligung der Verwaltung einerseits einsetzt und andererseits die verantwortungsvolle Tätigkeit der Landes-Bediensteten erleichtert und unterstützt wird.

Es ist daher auch in diesem Budget Vorsorge dafür getroffen, daß nicht nur durch den Bau

von Verwaltungsgebäuden, daß nicht nur durch Maßnahmen, die schon bisher mit Erfolg durchgeführt worden sind und die fortgesetzt werden, eine Modernisierung der Büro-Organisation insbesondere auf dem Gebiete der Verrechnung und des Verrechnungswesens fortgeführt wird, sondern ich glaube, daß es richtig ist, daß an dieser Stelle auch der Wunsch zum Ausdruck kommt, diese Maßnahmen in verstärktem Maße fortzuführen. Ob das jetzt Maßnahmen sind, die im Bereich der Aktenverwaltung oder der Postzustellung liegen — um etwas aus dem Bereich der Hoheitsverwaltung zu erwähnen — oder beim Einsatz des Schreibdienstes und im Formularwesen oder ob das den Personaleinsatz betrifft, ist eine Frage der Zweckmäßigkeit und der Rangordnung, auf jeden Fall gilt auch hier insgesamt die Feststellung, daß sowohl in der Hoheitsverwaltung als auch im besonderen in den Krankenanstalten sicher eine Reihe von Maßnahmen gesetzt werden können, die zu Verwaltungsvereinfachungen, zu Rationalisierungen und damit auch zu einer Verbilligung der Verwaltung insgesamt führen können.

Und wenn ich ein Drittes herausstelle im Rahmen der Gruppe 0, so ist es die Tatsache, daß es das Jahr 1967 war, in dem das erstmalig in der Geschichte der Beamten und der öffentlich Bediensteten Personalvertretungswahlen durchgeführt werden konnten. Und in diesem Zusammenhang erinnere ich, daß im Jahre 1965 zur Gruppe Null ein Resolutionsantrag eingebracht worden ist, der die Verabschiedung eines Bundes-Personalvertretungs-Gesetzes als Forderung zum Inhalt hatte. Es ist mit Befriedigung festzustellen, daß dieses Personalvertretungs-Gesetz nicht nur im Bereiche des Parlaments verabschiedet worden ist, sondern daß dieses Gesetz auch bereits erstmals zum Tragen gekommen ist durch Personalvertretungswahlen der Bundes-Bediensteten am 30. November und 1. Dezember dieses Jahres.

Ich stelle das deshalb mit besonderer Befriedigung heraus, weil es im Rahmen der Koalitionsregierung des Bundes leider nie möglich war, einvernehmlich ein Personalvertretungsgesetz zu schaffen und sämtliche Entwürfe — und es waren mindestens 18 oder 19 — offizielle Entwürfe, sind von der sozialistischen Fraktion verworfen worden. Und es hat noch voriges Jahr — und das darf ich als Ergänzung sagen auf Grund eines Zwischenrufes — im Rahmen der Budget-Debatte hier ein Sprecher der sozialistischen Fraktion festgestellt, „Sie können von uns als Sozialisten und sozialistische Gewerkschafter“ — und hier zitiere ich wörtlich — „nicht erwarten, daß wir einer Regierungsvorlage, die am 13. Oktober 1966 eingebracht worden ist, die Zustimmung geben, die wesentliche Verschlechterungen gegenüber dem Betriebsrätegesetz bringt.“ Solche Verschlechterungen hat dieses Gesetz nicht bringen können, weil es ein erstes Personalvertretungsgesetz ist und weil der gesamte Aufbau der Hoheitsverwaltung und damit auch die gesamte Dienststellung und die arbeitsrechtliche Stellung der Beamten zu ihrem Dienstgeber eine ganz andere ist als die Stellung von Dienstneh-

mern in der gewerblichen oder industriellen Wirtschaft oder in der Land- und Forstwirtschaft.

Wir können heute mit Befriedigung — ich sage das im Namen meiner Fraktion — feststellen, daß es als historisches Ereignis in die Geschichte der öffentlich Bediensteten dieses Landes eingehen wird, daß es erstmals der Fall sein konnte, daß durch die Initiative der ÖVP eine Personalvertretungswahl erfolgreich, und ich sage deshalb erfolgreich über die Bühne gehen konnte, weil dieses Gesetz offensichtlich nicht so schlecht sein konnte als es immer wieder dargestellt wurde, denn sonst hätten nicht so viele den ÖAAB und die Fraktion christlicher Gewerkschafter gewählt, nämlich 60 Prozent aller abgegebenen Stimmen. (Beifall bei der ÖVP.)

Wenn ich daher das als ein besonderes Verdienst der ÖVP-Sozialoffensive — und Sie können das auch ohne weiteres mit ÖAAB-Sozialoffensive in Verbindung bringen — herausstelle, so will ich daran die Hoffnung knüpfen, daß auch im Land selbst durch die Schaffung eines Personalvertretungsgesetzes in absehbarer Zeit ebenfalls Personalvertretungswahlen vor sich gehen werden, die, so hoffe ich, ein ebenso befriedigendes Ergebnis bringen, wie die Personalvertretungswahlen des Bundes. Außerdem glaube ich, daß wir damit den Landesbediensteten einen Dienst tun, auf den sie nicht nur Anspruch haben, sondern der ausdrückt, daß sie in ihrer Stellung aufgewertet werden und ihrer Stellung entsprechend auch jenes Mitspracherecht im Rahmen ihres Arbeitsplatzes eingeräumt bekommen, das die Dienstnehmer, die nach dem Betriebsrätegesetz Betriebsratswahlen durchführen, schon seit dem Jahre 1919 haben. (Beifall bei der ÖVP.)

2. Präsident Afritsch: Ich erteile Herrn Abg. Aichholzer das Wort.

Abg. Aichholzer: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wenn ich mit ein paar Sätzen auf die Rede des Kollegen Nigl eingehen darf, dann kommt mir das so ähnlich vor, wie früher der Kollege Dr. Götz — oder war das Kollege Stöffler — erklärt hat, es wäre nicht notwendig gewesen, daß Marx uns seine Lehre beigebracht hat, wenn der liberale Kapitalismus bereit gewesen wäre, auf die sozialen Bedürfnisse einzugehen. So ähnlich klingt das in meinem Ohr. Ich stelle fest, daß es unbedingt notwendig war, daß wir Sozialisten unsere Sozialpolitik betreiben haben und noch weiter betreiben, damit endlich die ÖVP zur Erkenntnis kommt, sie uns nachzumachen. (Abg. Stöffler: „Sie sind unter die Erfinder gegangen!“ — Heiterkeit.)

Nun, meine Damen und Herren, etwas zum Bezirk Leibnitz. Das Gebäude der Bezirkshauptmannschaft Leibnitz wurde in den letzten Jahren laufend modernisiert. Durch die Fertigstellung des neuen Finanzamtgebäudes in Leibnitz war es endlich möglich, weitere Räume für die Bezirkshauptmannschaft zu gewinnen und konnten dadurch die teilweise sehr beengt gewesenen Verhältnisse in den einzelnen Referaten et-

was entschärft werden. Nun zeigt sich aber immer mehr, daß trotzdem mit den vorhandenen Räumen das Auslangen nicht mehr gefunden werden kann. Der Herr Bezirkshauptmann hat daher an die Landesregierung das Ersuchen gestellt, einen Zubau zu errichten, der sich architektonisch und städtebaulich ohne weiteres als Nordwesttrakt zu diesem Gebäude ausführen läßt. Besonders beengt ist der Raum des Verkehrsreferates und des Paßamtes für die Abwicklung der anfallenden Arbeiten sowie zur Bewältigung des besonders starken Parteienverkehrs. Es wird sicherlich möglich sein, eine dieser Abteilungen in den neu zu errichtenden Zubau zu verlegen und dadurch mehr Raum für die anderen Abteilungen zu gewinnen und für die gesamte Bezirkshauptmannschaft eine Erleichterung herbeizuführen. Außerdem soll im Zubau ein größerer Saal vorgesehen werden, der in Hinkunft für Sitzungen und Konferenzen Verwendung finden soll. Dieser Saal ist für die Abhaltung der Bürgermeisterkonferenzen, die Sitzungen des Bezirksschulrates, aber auch des Bezirksfürsorgebeirates unbedingt erforderlich.

Ich selbst, meine Damen und Herren, kenne die Verhältnisse bei der Bezirkshauptmannschaft sehr genau und weiß um die Bedrängtheit in einigen Abteilungen, besonders in der angeführten Verkehrsabteilung. Ich darf daher als zuständiger sozialistischer Abgeordneter meiner Genugtuung Ausdruck geben, daß für den Zweck dieses Zubaus zum Gebäude der Bezirkshauptmannschaft im außerordentlichen Voranschlag vorerst eine Summe von einer Million Schilling vorgesehen ist. Damit dürfte es möglich sein, den Rohbau zu errichten und ich hoffe, daß es dann im nächsten Jahr 1969 zur Fertigstellung dieses Gebäudes kommen wird. In Anbetracht der schlechten Auftragslage des Baugewerbes im Bezirk Leibnitz wäre es vorteilhaft, wenn mit dem geplanten Zubau ehebaldest, sobald es die Witterung zuläßt, begonnen werden könnte. Damit würden wieder 20 bis 30 Arbeitsplätze für die nächste Saison gesichert werden.

Abschließend spreche ich im Namen der Bevölkerung des Bezirkes Leibnitz, aber auch im Namen der Bediensteten der Bezirkshauptmannschaft dem Herrn Landeshauptmann und vor allem auch dem Herrn Landesfinanzreferenten Dr. Schachner recht herzlichen Dank für ihr Verständnis aus und ersuche sie im Voranschlag für das Jahr 1969 den Restbetrag zur Fertigstellung dieses Bauvorhabens einzubauen. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Herr Abg. Scheer hat das Wort.

Abg. Scheer: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Gruppe 0, Landtag, beschäftigt sich mit dem, was dieses Haus an sich betrifft. Ich darf also zu diesem speziellen Kapitel reden und möchte auf einen Umstand besonders hinweisen, den ich in dieser Gruppe nicht das erste Mal bringe. Aber die Ereignisse verdichten sich immer mehr, daß der Landtag immer weniger Rechte hat und immer mehr in seinen Rechten beschnitten wird. Ich komme wieder zu-

rück auf die Behandlung unseres Landesvoranschlages im Finanz-Ausschuß.

Meine Damen und Herren, soweit Sie anwesend waren, werden Sie feststellen, daß das Niveau des Finanz-Ausschusses und die Behandlungsart des Voranschlages von mehr als drei Milliarden Schilling sehr sehr gelitten hat und daß die Art und Weise wie wir ihn behandeln weit unter dem liegt, was wir vor Jahren oder Jahrzehnten gemacht haben. Sie können sich erinnern, daß ich immer wieder darauf hingewiesen habe, daß früher einmal — ich meine ab 1945 bis 1960 — der Finanz-Ausschuß sich tatsächlich damit beschäftigt hat, das Budget zu formen, wirklich Ansätze zu ändern und man sich bei dieser Gelegenheit entsprechend informiert hat. Es haben damals die Finanz-Ausschusssitzungen, nicht wie jetzt eineinhalb Tage, sondern mindestens acht Tage gedauert und meistens auch noch die Nächte dazu. Damals haben die entsprechenden Landesregierungsglieder den Ehrgeiz gehabt, über ihr Ressort dem Finanz-Ausschuß zu berichten, über die Leistungen ihres Ressorts und über das, was sie in Zukunft zu tun beabsichtigen. Dies ohne eine besondere Aufforderung. Wir haben diesmal im Finanz-Ausschuß an die Spitze der Beratungen gestellt, daß wir wünschen, daß jedes Regierungsmitglied einen diesbezüglichen Bericht abgeben sollte. Ich darf erwähnen, daß als einziges Regierungsmitglied der Landeshauptmannstellvertreter Dr. Schachner diesem Begehren nachgekommen ist und alle übrigen Herren nicht. (Landesrat Bammer: „Mich haben Sie nicht gefragt!“ — Landesrat Sebastian: „Herr Abgeordneter Scheer, haben Sie eine einzige Frage an mich gerichtet, die ich nicht beantwortet habe?“)

Sehr geehrter Herr Landesrat, ich bestätige, daß das nicht der Fall ist. Sie müssen mir aber bestätigen, daß wir den Wunsch gestellt haben, Sie mögen über Ihr Ressort im Globalen berichten und das haben Sie auch nicht gemacht. (Landeshauptmannstellvertreter Dr. Koren: „Ein aufmerksamer Abgeordneter kontrolliert das das ganze Jahr!“)

Herr Landeshauptmann, das tun wir auch.

Dies führt dazu, daß natürlich unser Haus weitestgehend ohne Information und ohne Möglichkeit ist, echt an diesem Budget etwas zu ändern oder zu formen. Wir haben nach der „Friß-oder-Stirb-Methode“ im Finanz-Ausschuß der Regierungsvorlage unsere Zustimmung zu geben oder nicht und nicht ein Buchstabe in diesem Voranschlag wird im Finanz-Ausschuß geändert.

Ich kann Kronzeugen vorbringen, die dieser Entwicklung genauso wie ich mit Kassandraruhen entgegengetreten sind, wie z. B. unser Präsident Dr. Kaan, den ich in diesem Augenblick zu verteidigen in der Lage bin, indem ich ihn als Kronzeuge für mich in Anspruch nehme. Er hat nämlich genau vor zehn Jahren am 19. Dezember 1957 in diesem Hause folgende Erklärung abgegeben und ich lese wörtlich aus dem Stenographischen Protokoll der Budgetdebatte 1957 — damals war übrigens der Herr Präsident genauso wie unsereiner ein kleiner Abgeordneter dieses Hauses:

„Ich würde es auch für ein großes Unglück ansehen, wenn etwa künftig der Landtag sich auch zu der Praxis bekennen würde, nur ein fertiges Elaborat zur Kenntnis zu nehmen und zu beschließen und auch im Finanz-Ausschuß nichts geändert werden könnte. Die Rückwirkung einer solchen Praxis würde umso übler sein, wenn die Voraussetzungen zur Budgeterstellung sich ändern sollten.“ (Landesrat Sebastian: „So ändern sich die Zeiten!“ — Landesrat Bammer: „Und die Abgeordneten!“)

Welche Zeiten? Die Zeiten haben sich nicht geändert, aber die Ansichten der Persönlichkeiten. Das hat der Herr Präsident Dr. Kaan zu dieser Zeit geäußert. (Landesrat Wegart: „Er ist halt klüger geworden in den zehn Jahren!“)

Dann muß ich aber wirklich sagen, der Herr Präsident Dr. Kaan war vor zehn Jahren nicht so jung, daß er noch so einen Sprung nach vorwärts machen mußte. Leider ist unser Präsident Dr. Kaan nicht anwesend, obwohl ich den Versuch unternommen habe, ihn zu verständigen, er möge doch jetzt hier sein.

Wir haben von der freiheitlichen Sicht her einige den Landtag betreffende Fragen. (Landesrat Sebastian: „Das müssen trübe Brillen sein mit dieser freiheitlichen Sicht!“)

Herr Landesrat, Sie tragen ja auch Brillen, aber ich sehe nicht nur durch die freiheitliche Brille, Sie scheinen aber nur durch die rote Brille zu sehen.

Und zwar möchte ich jetzt zu sprechen kommen auf die Handhabung der Fragestunde. Meine Damen und Herren, Sie merken, daß der Herr Präsident die Fragestunde, wie ich das im Vorjahr schon gesagt habe, sehr einzuengen beabsichtigt und es auch tut. Aber leider Gottes habe ich in der Zwischenzeit festgestellt, daß er sie nicht nur einengt, sondern daß er sie in ganz bestimmter Richtung und das nur bei den freiheitlichen Abgeordneten einengt. (Landesrat Sebastian: „Da kommt die schwarze Brille zum Ausdruck!“) währenddem es möglich war, daß die Frau Abg. Egger bei der Fragestunde in einer Frage gleich drei Fragen bringen konnte. Und das ist prompt durchgegangen (Landesrat Sebastian: „Ich habe sie auch prompt beantwortet!“) und der Herr Landesrat Sebastian hat diese drei Fragen natürlich auch prompt beantwortet (Landesrat Bammer: „Der letzte Kavaller!“ — Landesrat Wegart: „Der letzte Ritter!“ — Abg. Stöffler: „Der Schein trügt!“) und ich stelle also fest, daß die Handhabung der Fragestunde durch unseren Präsidenten durchaus parteiisch zu sein scheint, ohne mir einen neuerlichen Ordnungsruf zuziehen zu wollen, wobei ich nicht sagen möchte, daß sie es praktisch ist, sondern ich habe gesagt — um das jetzt ganz genau festzustellen — daß sie so zu sein s c h e i n t. (Landesrat Sebastian: „Bitte den Konjunktiv im Protokoll festzuhalten!“)

Ich hoffe, das ist bereits festgehalten.

Das möchte ich ganz besonders betonen. Der Herr Landesrat hat ja auch liebenswürdigerweise — da kommt jetzt wieder die schwarze Brille zum Tragen — wirklich alle drei Fragen